


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA



J. F. Castelli's
sämmtliche Werke.

Viertes Bändchen.

Vollständige Ausgabe letzter Hand, in strenger Auswahl.

WIEN.
Druck und Verlag von Ant. Pichler's sel. Witwe.
1844.

J. F. Castelli's

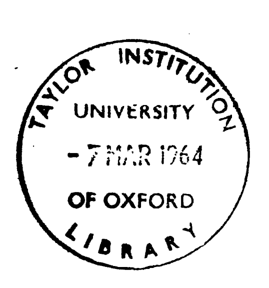
Gedichte.

Viertes Bändchen.

Vollständige Ausgabe letzter Hand, in strenger Auswahl.



Wien.
Druck und Verlag von Ant. Pichler's sel. Witwe.
1844.



Die bezauberte Schürze.

(Mährchen.)

Ein reicher Mann (die Stadt und auch das Land,
Wo dieß geschah, hat man mir nicht genannt)
Kauft' einst von einem Fremden (ohne Zweifel
War dies der Teufel)
Ein seltnes Kleidungsstück, ein Schürzchen von Gestalt,
Besitzend eine magische Gewalt,
Die jedes Weibchen zwang sie anzuzieh'n,
Es durfte nur der Mann Verlangen dazu hegen,
Doch stack sie einmal dann darin,
Unmöglich war's sie wieder weg zu legen,
Wenn sie auch wollte. (Wundert Euch noch nicht,
Es kommt noch ärger.) Überschritt das Weib,
Das diese Schürze trug, im mind'sten ihre Pflicht,
Erlaubte sie sich fremden Zeitvertreib,
So, daß im Werk, im Wort, nur im Gedanken
Sie anfing in der Gattin Treu' zu wanken,
So ward sie von der Schürz' alsbald verrathen,
In ihren Füßen fühlte sie ein Jucken,
In allen Gliedern solch ein Prickeln, Zucken,
Daß wider Willen sie vor ihrem Gatten

Anfing zu tanzen und zu springen,
Und sympathetisch wirkte die Bewegung
Auf den Geliebten auch; — dieselbe Regung
Empfand auch er, wollt' er sich auch bezwingen,
Umsonst! er konnte nimmer widerstehn,
Er mußte sich, gleich ihr, im Kreise drehn.

O traurig Kleinod! um dich zu besitzen,
Kein Härchen von dem Haupte gäb' ich hin,
Wozu kann diese Zaubermacht mir nützen?
Was brächte dein Verrath mir für Gewinn?
Die guten Götter mögen mich beschützen,
Erhalten mir Vertrau'n und frohen Sinn,
Indem sie keinen Strahl des Lichts mir senden,
Um einen Wahn, der mich beglückt, zu enden.

Wenn der Geliebten Arme mich umringen,
Ihr Blick sich zärtlich in den meinen senkt,
Ihr Purpurmund nach einem sanften Ringen
Die süßen Wort': „Ich liebe dich!" mir schenkt,
Wenn unsre Seelen sich im Kuß verschlingen,
Und Jedes nur empfindet, keines denkt:
Da will ich nur die Gegenwart genießen,
In Nebel soll Vergangenheit zerfließen.

Ich denke so, doch anders jener Mann,
Wir nennen ihn Herr Kilian,
Der häßlich, alt, mit Gold und Zauberdingen

Sich Lieb' und Treue suchet zu erzwingen,
Die er nicht durch sich selbst erringen kann,
Drum kauft' er auch um theures Geld
Mit Freuden diese Schürze von dem Teufel,
Und schritt zur Heirath froh, daß ihn kein Zweifel
Ob seiner Gattin Treu' im Eh'stand quält.

Er sucht nicht lang, es findet sich in Kürze
Ein Mädchen, welchem Kleider, Pferd und Wagen,
Mehr als die Liebe unter'm Stroh behagen;
Sie reicht ihm ihre Hand ganz ohne Zagen,
Er gibt am Hochzeitabend ihr die Schürze,
Betheuernd ihr, daß dieß das größte Kleinod sei,
Das sie erhalten könn' auf dieser Erde;
So lange sie davon nicht lassen werde,
Bleib ihr die Jugend und die Schönheit treu.
Ein solch Versprechen wirkt bei Frauen
Allmächtig, jede wird gewähren,
Was wir von ihr begehren,
Läßt man sie eine ew'ge Jugend schauen.

Ein ganzes Jahr schien nun der Himmel offen,
Nichts that Amilla, was nicht schicklich,
Ihr alter Gatte pries sich glücklich,
Daß er so gute Wahl getroffen;
Doch endlich kam ein junger Mann,
Amilla's Vetter war's, von Reisen an,
Ein junger, blonder, liebenswerther Junge
Von festem Leib und leichter Zunge,

Der ward im Hause einquartirt,
Ein Blick — ein Druck — man muß was wagen,
Was Wunder, daß in wen'gen Tagen
Sich's in Amilla's Füßen rührt.
In's Zimmer trat Herr Kilian,
In dem sie mit dem Vetter steht,
Da hebt sie sich vom Stuhl und dreht
Sich ein- zwei- dreimal. — Der Galan
Zuckt ebenfalls, er will sich zwar bezwingen,
Muß aber auch in kleinen Ringen
Um seine schöne Muhme springen. —
Ganz wüthend ist der Ehemann,
Er sperrt Amillen ein und läuft in Eil'
Zu seinem Freunde Ali, dem Korsaren,
Der hier ist zu versehen das Serail
Des Dey von Tripolis mit fremden Waaren. —
Schnell ist der Handel abgethan,
Und kaum bricht noch das Roth vom nächsten Morgen an,
So muß Amilla schon mit zwanzig Andern
  (Ob's auch Treulose waren,
  Das konnt' ich nicht erfahren,
  Ich glaube nein,
  Die Anzahl ist zu klein.)
Nach Tripolis zum Dey der Barbaresken wandern.

Du lieber Gott! wenn alle Männer gleich
  Ob einer Schwäche schickten ihre Frauen
Nach Tripolis, dieß ganze große Reich,
  Man müßt' es zum Serail des Dey's verbauen,

Und täglich müßten, wollte man bestehen,
Dahin zehn große Linienschiffe gehen.

Sechs Wochen langweilt sich im Witwerstande
Herr Kilian; doch müde ist er's nun,
Er eilt zu schließen neue Ehebande;
Doch mit mehr Vorsicht will die Wahl er thun.
Ein unschuldsvolles Kind von sechzehn Jahren
Wählt er, die Sittsamste der ganzen Stadt,
Erkundigt auch sich gut, um zu erfahren,
Ob dieses Mädchen keine Vettern hat.
Sie steht allein, nicht Eltern, noch Verwandte
Hat sie, von einer alten Tante
Ward sie erzogen und die Welt ihr unbekannt.
Sie reicht dem reichen Werber ihre Hand,
Und zieht die Schürze an ohn' allem Widerstand,
Obschon der Alte meint, bei dieser Unschuld sei
Die Prüfung unnütz, die sei sicher treu.

Verflossen waren schon zehn Wochen,
Die Schürze hatte nicht gesprochen,
Natürlich, da Calliste nichts verbrochen.
Da — einst bei Nacht — zur Stunde der Gespenster
Kam's unserm Alten vor, als hört' er Töne klingen,
Gerade vor dem Haus, dazu auch singen.
Was kann das seyn? Er öffnete das Fenster,
Und sah beim Schein des Mondes einen Herrn,
Der sang hinauf zum Fenster seiner Frau.
Er horcht — es klang, jetzt hört er's ganz genau:
„O Herrliche! du meines Lebens Stern!“

In diesem Augenblick fängt auch der Mann
Zu seinem eignen Sang zu tanzen an.
Er eilt sogleich in seiner Gattin Zimmer,
Auch sie trifft er am Fenster hüpfend an,
Die Schürze hatte ihre Pflicht gethan;
Denn eben will Calliste, springend immer,
Ein Brieflein an ein Schnürchen fassen,
Um jenem Sänger es hinab zu lassen.
Nicht mal' ich Euch des Tiefgekränkten Wuth,
Nach Tripolis zog hin Calliste — damit gut.
Doch glaubst Du wohl, mein lieber Leser, jetzt,
Daß sich, gewitzigt durch die beiden Fälle,
Der Alte keinem neuen bloß mehr stelle?
Mit nichten, nun hat er den Kopf erst aufgesetzt,
Es koste was es wollte,
Er müßte doch ein treues Weib noch küssen,
Und wenn er auch noch hundert nehmen sollte.
(Da wird er lange suchen müssen.)

Die dritte Frau kommt nun in's Haus;
Ein Weib von etwa dreißig Jahren,
In allen Dingen wohl erfahren,
Voll Geist und Stolz; spricht man ein Wort nur aus,
Das lustig ist, in ihrer Gegenwart,
So straft sie schon den kecken Redner hart.
Die wird, denkt Kilian, ihr Stolz bewahren;
Er reicht ihr Schürz' und Hand, sie weigert sich,
Und will zur Schürze nimmer sich bequemen.

„Nimm sie,“ spricht Kilian, „sie schützet dich,
Und laß dieß Kleinod dir von Niemand nehmen!“
— „Mir nehmen?“ schrie sie, „ha! mir nimmt man eben:
Der Freche müßt' es zahlen mit dem Leben!“
Nicht lange nach den Flittertagen
That eine Reise Noth an fernen Ort,
Es dachte Kilian, da ist ja nichts zu wagen,
Die Klugheit und der Stolz sind meiner Gattin Hort;
Drum ließ er sie zurück und reiste fort.
Er sputete sich sehr, doch dauern
Die Sachen länger, als es lieb ihm ist,
Und sieh, ein ganzer Monat schon verfließt,
Bis er dann wieder sieht die heim'schen Mauern,
Die mit Entzücken er begrüßt.
Im Geiste ordnet er schon Feste,
Um seine treue Gattin zu erfreu'n,
Und ladet Gäste über Gäste,
Zu Zeugen von dem glücklichen Verein.
Er tritt in's Haus hinein. —
Da kommt ihm sein Hausarzt
Entgegen, hoch springend,
Und dann der Verwalter
Auch hüpfend und singend,
Und daun dessen Schreiber
Die Füße hoch schwingend,
Und nach diesen zweien
Zwei junge Lakaien,
Die drehn sich geschwind
Herum wie der Wind,

Und endlich die Gattin,
Die macht den Beschluß,
Noch schneller sich drehend
Mit flüchtigem Fuß.

„Ha, schändlicher Verrath!“ schreit Kilian,
Und in der nächsten Stunde schon muß wandern
Frau Isabella zu den Andern,
Nach Tripolis auf wogenreicher Bahn.

Daß in dem Hause des Herrn Kilian
Ein Weibchen nach dem andern schnell verschwand,
Das machte Lärmen in dem ganzen Land,
So zwar, daß, gleich dem Blaubart, diesen Mann
Die Mädchen alle floh'n, und über's Jahr
Er immer noch ein Witwer war.
Da zog er aus der Stadt dann fort
An einen ländlich stillen Ort,
Sich denkend, möglich, daß Natur
Mich leitet auf der Treue Spur.

Als eines Abends er auf grüner Wiese
Spazieren ging, sah er ein Mädchen stehn,
Mit kleinem Fuß und frischem Wangenpaar,
Mit einem Feuerblick und langem schwarzen Haar.
Sie war beschäftigt, Gras zu mäh'n.
„Wie nennst du dich?“ frug er. — „Ich heiße Lise,“
Versetzte diese.

„Du bist ein nettes Mädchen," fuhr er fort,
„Wo bist du her, und wem gehörst du an?"
— „Ich bin," versetzte sie, „aus jenem Ort,"
Und zeigte mit der Hand den Hügel rechts hinan,
„Mein Vater ist ein Bauer, lieber Herr,
Und eine Mutter hab' ich nimmermehr."
— „Hör' Lise," sagte weiter Kilian,
Und seine Augen funkelten wie Kerzen,
„Wie wär' es, wenn wir würden Weib und Mann?"
Roth wurde Lise bis zu beiden Ohren,
Und sprach verschämt: „Ach lieber Herr, Sie scherzen!"
Was sie noch weiter hin und her gesprochen,
Ich weiß es nicht, ist auch nichts dran verloren.
Das Ende war, daß Lis' in ein Paar Wochen
Einzog in Kilian's Pallast;
Der Alte liebt sie bis zum Wahnsinn fast,
Und gleich läßt offen er ihr alle Schränke
Voll Geld und Gut — und Lise — ach man denke —
Sie findet in der ersten Stunde
Im Schreibtisch ihres Mannes ganz in Kürze
Geschrieben die Geschichte von der Schürze.
Sie staunt und steht mit offnem Munde,
Sie schaudert drob ihr Opfer auch zu seyn,
Doch auch im Augenblick (die Kleine ist doch fein)
Hat sie ein Plänchen sich erdacht,
Der Schürze magische Gewalt zu schwächen,
Und ihr Geschlecht am Satanas zu rächen.
Sie baute auf des Goldes Macht,

Das stärker ist als Teufelsgaben sind,
Laß sehen, wie sie das beginnt.

Ganz heimlich ließ sie vor der Hochzeit schon
Der Diener und der Hausbewohner Schar
Die Bauern aus dem nahen Dorf sogar
Zu sich bescheiden, bot sehr großen Lohn
Und gab Bedeutendes davon
Im voraus gleich mit dem Bedinge:
Daß Jeder, der da käm' in ihre Nähe,
Es anders nicht zu thun sich unterstehe,
Als daß er hüpfe, walze, tanze, springe.
Die arge Welt
Thut viel für Geld.
Am nächsten Morgen schon, als beide Gatten
Vom Hochzeitlager sich erhoben hatten,
Und Lise ihre Schürze angethan,
Sprang mit dem Frühstück so der Diener in's Gemach,
Daß er die prächt'gen Tassen brach,
Ihm folgte tanzend auch der Kammerdiener dann,
Der Haushofmeister sprang
Im Zimmer auch entlang,
Und die Bedienten, Mohren und Heiducken,
Das war ein Drehn, ein Walzen und ein Zucken,
Das keine Feder ganz beschreiben kann.
Herr Kilian traut diesem Schauspiel kaum,
Er reibt die Augen sich: „Äfft mich ein Traum?"
So denkt er, „hab ich doch die gute Lise
Nicht einen Augenblick, seit wir getraut, verlassen,

Und dennoch seh ich alle diese
Die stärkste Wuth des Tanzes fassen,
Mein Weibchen konnte gar nicht untreu seyn,
Was fällt der bösen Schürze dießmal ein?"
Und unterm Arme nahm er seine Frau;
"In's Dörfchen," sprach er, "komm mein Schatz mit mir,
Die Unterthanen sollen huld'gen dir."
Sie gingen — aber sieh — schon in des Schlosses Au
Da hüpfte der Hirte
Dort weidend die Herde,
Daß kaum seine Füße
Berührten die Erde,
Und einige Schnitter
Die machten dort Heu,
Die hoben die Sensen
Und tanzten herbei,
Und endlich im Dorfe
Welch Schauspiel! entsetzlich!
Kaum sahn sie die Bauern,
So sprangen sie plötzlich
Und auch der Verwalter
So dick als er war,
Tanzt ihnen entgegen
Mit fliegendem Haar,
Und endlich sogar
Kam springend der Küster
Und auch der Magister
Sie können das Hüpfen
Nicht lassen, sie müssen

Als ob die Tarantel
Sie Alle gebissen.
„Ha, unerhörter Trug!“ schrie Kilian,
„Ich war ein Narr, die Schürze spricht nicht wahr.
Verfluchenswerther Talisman!
O Satan, nun wird deine List mir klar,
Ihr guten Frauen, ach es ist gewiß,
Unschuldig wart auch ihr, ihr Armen,
Und ich — ich sandt' euch ohn' Erbarmen,
Weil Einer tanzte, hin nach Tripolis!
Verdammte Schürz', zur Hölle fahr' zurück,
Woher du kamst!“ — Und in dem Augenblick
Nahm Lisen er die Schürze ab,
Und in den Flammen fand sie schnell ihr Grab.
Zufriedenheit und Ruhe fand sich wieder
Seit dieser Zeit in Kilian's Hause ein,
Der Engel des Vertrauens stieg hernieder
Und segnete der Glücklichen Verein.
Bezwungen hatte Frauenlist
Den Teufel selbst, der unbezwinglich ist.
Ob Lise nicht noch kleine Seitensprünge
Gewagt, das lassen wir beruh'n auf sich;
Sie drehte mind'stens nie mehr sich im Ringe
Vor Kilian mit dem Liebsten öffentlich.

Weiber.

Ein Weib kann, wann's ihm einfällt, weinen,
Und wann es will, es wieder lacht.

Ihr seht es bei der Trauung weinen,
Am andern Morgen dann es lacht;
Es macht ein Ding es plötzlich weinen,
Dasselbe Ding macht, daß es lacht;
Mit einem Auge kann es weinen,
Indeß es mit dem andern lacht.
Macht Euch nichts draus, wenn Weiber weinen,
Und nichts, wenn eines auf Euch lacht.

An die neueren Dichter.

Du hüllest dich, o arme Zeit,
In mystisch-schwarze Dunkelheit,
Und fliehst der Klarheit heitres Reich
Es scheint mir sie bedenken nie:
Apoll, der Gott der Poesie,
Sei auch der Sonnengott zugleich.

Recepte.

Hinz.

Warum die Ärzte ihre Sachen
So schreiben, daß sie Niemand versteht?

Kunz.

Schau Hinz, so ein Recept besteht
Aus lauter Wörtern von todten Sprachen.

Hinz.

Die armen Sprachen! das seh' ich ein,
Sind Ärzte über sie gekommen,
So haben sie freilich ein Ende genommen
Und müssen schon lange gestorben seyn.

Allgemeines Los.

Zittern müssen wir stets,
So will es das Geschick:
Der Böse vor dem Gesetz,
Der Gute vor dem Glück.

Der alte Bräutigam und die junge Braut.

Der alte Bräutigam wird erwartet,
Das junge Bräutchen fürchtet sich;
Ganz recht! für junge zarte Pflanzen
Ist Winters Ankunft stets fürchterlich.

Heldenmuth und Edelmuth.

Zehntausend Feinde hat Einer erschlagen,
Der Andere rettete Einen Feind;
Verkehrte Menschheit nun möcht ich dich fragen:
Wer dir bewunderungswerther erscheint?

W o h l t h ä t i g k e i t.

Bedarf ein Armer der Hilfe dein,
So laß dir nicht erst seinen Lebenslauf lesen!
Für's Erste soll man wohlthätig s e y n,
Dann prüfen erst, ob man's mit Rechte gewesen.

Schlummer des Lasters.

Ihr meint, den Bösen flieht der Schlummer?
Das wäre schlimm, ich glaub' es nicht,
Wie könnte denn der Gute schlafen,
Blieb' immer wach der Bösewicht.

Gute Seite eines schlechten Werkes.

Ein Dichter hatte Schulden — (Wie gemein
Beginnt doch die Erzählung, hör' ich schreien,
Das ist nichts Neues! — Soll auch neu nicht seyn,
Soll nur der simplen Wahrheit sich erfreuen) —
Ein Dichter also hatte Schulden
So wie die Andern, und mit jenen wen'gen Gulden,
Die er durch Kleinigkeiten in Journalen
Sich kümmerlich gewann,
Konnt' er, auch wie die Andern, nicht bezahlen.
Kam auch ein Sümmchen an,
Ach Gott, für alle Gläub'ger paßt es nicht.
Begünstigung des Einen schaffet Neider;

Bezahl' den Schuster ich, verdrießt's den Schneider,
So denkt der brave Mann und hält's für Pflicht
Das Sümmchen, um nicht ungerecht zu schalten,
Stets selber zu behalten,
Die Gläub'ger aber, harte rohe Leute,
Sie rührte nimmer diese zarte Schonung,
Sie wollten dringen in des Armen Wohnung,
Ihr Geld zu fordern bis zum letzten Deute.
Der Weg war freilich stets umsonst gemacht;
Denn auf des Feind's Gesundheit selbst bedacht,
Und ihm und sich die Galle zu ersparen,
Schloß sich der Gut' in seinem Zimmer ein,
Und ließ sie pochen an der Thüre sein,
Bis sie des Pochens endlich überdrüßig waren,
Und wieder gingen. Doch nicht ruhten die Tyrannen,
Die grausam einen Plan ersannen,
Des Dichters endlich habhaft doch zu werden.
Des Abends einst, sie wußten, er ging aus,
Umlagerten sie rings des Armen Haus
Mit ihren Dienern und Gefährten,
Und als er endlich kam im Dunkel still und leise,
Wie schon es ist der armen Leute Weise,
Die überall, wo sie nur stehn und gehn,
Befürchten müssen Forderer zu sehn,
Da fielen sie ihn an wie tolle Hunde
Und: zahle! zahle! scholl's aus jedem Munde,
Umsonst entschuldigte mit jener alten Lehre,
Daß wo nichts ist, der Kaiser selbst sein Recht
Verloren habe, sich der Arme schlecht;

Nicht fühlten sie des wicht'gen Grundes Schwere
Und unter Toben, unter Schrei'n
Verfolgten sie ihn selbst in's Haus hinein,
Ja bis in's kleine Stübchen unterm Dach,
Und lärmten immer fort, so daß sogar
Die andern Hausbewohner wurden wach;
Und immer toller trieb's die Schar,
Es wuchs ihr Zorn auch immer mehr,
Als sie den einz'gen Schrank, der in dem Zimmer stand,
Eröffnete und sah ihn leer
Und nichts als nur Papiere fand.
Und endlich kam die Wache,
Der Hausherr hatte schnell sie rufen lassen,
Damit sie dem Tumult ein Ende mache;
Sie frug nicht viel, wer Schuld sei an der Sache,
Fing damit an denjenigen zu fassen,
Gen den die andern Alle Zeugniß gaben,
Der mußte ja natürlich unrecht haben,
Und auf die Wache führte man
Einstweilen unsern armen Dichter.
Dort blieb er diese Nacht; am andern Morgen dann
Beschloß man ihn zu stellen vor den Richter.

Da saß er nun auf einem harten Schragen,
Den Kopf in seine Hand gestützt,
Erwägend so bei sich des Lebens Plagen
Und wie Gelehrsamkeit nicht vor Arreste schützt.
Und um ihn saßen die Soldaten
Neun an der Zahl, ein Korporal dabei,

Die sich mit ihren Pfeifchen gütlich thaten,
Nicht achtend, wer da unter ihnen sey.
Nur manchmal ließen sie ein Wort vernehmen:
Nicht angenehm sei trocknes Rauchen,
Und eine Kanne Bier wär' itzt zu brauchen,
Wollt' Einer sich zum Zahlen nur bequemen.
Der Dichter hört es und verstand's auch eben
Und unwillkührlich fuhr er in den Sack;
Doch nichts, wofür die Wirthe etwas geben,
Fand er, nur einen kleinen Schriftenpack,
Sein Trauerspiel, das noch seit diesem Morgen —
Er wollte beim Verleger drauf was borgen, —
In seiner sonst ganz leeren Tasche stack.
Wehmüthig zog er diesen Schatz heraus,
Der Tod des Catilina war's genannt,
Und rief: Quousque tandem? lächelnd aus.
Der Korporal, der nicht den Ruf verstand,
Frug schnell: „Was hat Er hier,
„Mein Freund, für ein Papier?“
— „Mein Trauerspiel,“ versetzte drauf der Dichter,
„Mein Catilina ist's.“ — „Wer ist der Mann?“
— „Ein Römer war's, mein Freund, der großes Spiel begann,
„Ein Feldherr auch.“ — „Der muß auch vor den Richter!“
Versetzt der Korporal; „doch will der Herr indessen
Uns etwas lesen, etwa eine Schlacht,
Wir haben auch so manche mitgemacht,
Und kennen dieses, so vergeht die lange Nacht,
Und wir sind nicht umsonst bei ihm gesessen.“

Der Dichter that's, die Mannschaft hörte zu,
Die erste Scene schon war ganz verzweifelt lang,
Der fremde Styl, der Verse gleicher Klang
Zwei Männer fühlten schon des Schlafes Drang,
Und lagen gleich darauf in süßer Ruh'.
Die andern sahn einander lächelnd an,
Sie hatten nichts verstanden von dem Allen,
Und nach der zweiten Scene dann
Sah man die Augen von drei andern fallen;
Drei hielten's aus bis zu der vierten Scene,
Doch da bewies ein Monolog in Stanzen
Schnell seine Kraft, man sah sie erst sich ranzen
Dann fielen sie auf ihres Stuhles Lehne,
Die fünfte Scene lullte den Gefreiten,
Der Tabak schnupfte und die Augen rieb,
Und doch dadurch den Schlaf nicht mehr vertrieb,
In süße Ruh — und als nun von sechs Seiten
Die Rede Cicero's sich hören ließ,
Entschlummert auch der Korporal gar süß.
Der Dichter sah es nicht in seinem Feuer,
Doch endlich schnarcht es um ihn her so laut,
Und wie er jetzt die Schlafenden erschaut,
Da ward sein Trauerspiel ihm noch einmal so theuer,
Er küßt es dankbar, daß es ihn befreit
Vom Lager, das auf Brettern ihm gedräut,
Und leise — leise schlich er sich hinaus
Und suchte schnell sein weiches Bett zu Haus.

Ob seine Gläub'ger dann zu ihrem Geld gekommen,
Und ob sein theatralisches Gedicht,
Indem's ihm ein Verleger abgenommen,
Auch dazu ihm verhalf, das weiß ich nicht;
Wüßt' ich's, ich würd' Euch den Verleger nennen,
Damit die Armen, die nicht schlafen können,
Erfahren, wo die herrlichste der Gaben
Zu Somnus Ehre anzutreffen sei.
Doch wär's vergriffen auch, es sind ganz neu
Noch derlei Werke überall zu haben.

Recensenten.

Mir will vor den Recensenten nicht bangen,
Ihr Tadel scheint mir nicht fürchterlich,
Viel mehr noch wären zu fürchten die Schlangen,
Verriethen sie selbst nicht durch Zischen sich.

Der Vater ein Spieler, die Tochter eine verliebte Närrin.

Der Vater folgt dem Glück,
Die Tochter folgt der Liebe,
Was Wunder, daß ihr Blick
Sich oft vor Unmuth trübe;
Wie soll den rechten Weg man finden,
Vertraut man sich zwei Blinden?

Naturstudium.

Wer die Natur auch noch so gut beschriebe,
Sie wäre doch nicht klar genug;
Der beste Lehrer ist dazu die Liebe,
Ein Weib dazu das beste Buch.

Feder.

Die Feder ist 'ne sonderbare Gabe,
Die Einen stürzt, den Andern hebt,
Durch Hunger bringt sie Lebende zu Grabe,
Indeß durch sie manch Todter lebt.

Liebe und Lust.

Flügel hat die Liebe,
Flügel hat die Lust,
Blind ist stets die Liebe,
Blind ist auch die Lust,
Wunden schlägt die Liebe,
Wunden schlägt die Lust,
Kurze Zeit währt Liebe;
Bald erstirbt die Lust,
Darum hält für Liebe
Öfters man die Lust.

Der Trauerspieldichter.

Der Mann kann Trauerspiele machen!
Sein letztes Stück entzückte sehr,
Kein Auge blieb da thränenleer —
Vor Lachen.

Wunsch eines dummen Bauers.

Bin in der Jugend liederlich gewesen,
Hab nichts gelernt, blieb also dumm,
O könnt' ich jetzt im Alter schreiben, lesen, —
All meine beiden Augen gäb' ich drum.

Das verlorne Lied.

Als neulich wir gewettet,
Weiß nicht mehr über was,
Da setzte von uns Jedes,
Was eben es besaß;
Du eine Frauenarbeit,
Und ich, ein Leiermann,
Ein Lied aus meiner Feder,
So gut ich's geben kann.

Nun hast Du mir bewiesen,
Das volle Recht sei Dein,

Und darum händ'ge redlich
Ich jetzt mein Lied Dir ein.
Ein seltner Fall, beim Himmel,
Nicht trifft sich's wieder bald,
Das eine Frau beweiset,
Und daß ein Dichter zahlt.

Die anziehende Schöne.

M.

Kein Mädchen zog so sehr mich an
Als Wilhelmine es gethan.

N.

Mein Freund! sie zog dich darum an,
Damit sie dann dich auszieh'n kann.

Mein Weib und mein Kaiser.

Lied eines österreichischen Grenadiers am 4. Oktober.

Bin Einer der ältesten Grenadiere,
Dien' auch in der Ehestandslegion, —
Und meiner Seel 's hat mich nie noch gereuet,
In diesem Herbst zwanzig Jahre schon,
Darum erscheint mir der vierte Oktober
Auch alle Jahre im doppelten Glanz;
Denn meines Weibes Nam' ist Franziska
Und meines Kaisers Nam' ist Franz.

Ja, zwischen diesen beiden Geliebten
Theil' stets mein Herz ich in Fröhlichkeit,
Mein Wahlspruch geltend für eins wie das andre
Heißt: Liebe, Treue, Dankbarkeit!
Und alle Abende trink' ich lustig
Zwei Flaschen auf beider Wohlsein aus,
Die eine trink' ich für's liebe Weibchen,
Die andere trink' ich für's Kaiserhaus.

Am Namensfeste beider Lieben
Mir auch ein jeder Wunsch gelingt,
So kommt es, daß jährlich mir im Juli
Mein Weibchen einen Buben bringt.
Mich freut es, daß ich gegen beide
Die Pflichten leicht vereinen kann:
Ich gebe meinem Weib ein Küßchen,
Dem Kaiser einen Kriegesmann.

Als Grenadier und Ehmann bin ich
Der Liebe und der Ehre treu,
Vom anvertrauten Posten bringt mich
Nicht List und nicht Verrätherei,
So schlaf' ich denn, wenn nichts mich hindert,
In meiner Ehekammer ein,
Und wache wieder für den Kaiser,
Muß ich auf meinem Posten seyn.

Der Eine liebt die Karten eben,
Der Andre Liebeständelei'n,

Der Dritte ist dem Trunk ergeben,
Er trinkt den Wein auf's Wohl vom Wein,
Zwei Lebehoch bring ich beim Weine
Stets aus im jubelnden Gesang:
Mein Weibchen leb' für mich alleine,
Mein Kaiser für uns Alle lang!

Der menschenfreundliche Dichter.

Dichter.

Ich sitz' am Pult oft die ganze Nacht
Und schreibe die herrlichsten Sachen.

Ein Anderer.

Der menschenfreundliche Mann, er wacht,
Um Andere schlafen zu machen.

Gutsverkauf.

Der Kauflustige.

Ist auch bei dem Verkaufe kein Betrug?
Und wird das Gut wohl fünf Prozente geben?

Der Verwalter.

Wenn nichts geräth, so gibt's doch Heu genug,
Da haben Euer Gnaden schon zu leben.

Der Schnelle.

Herr Celer läuft sich die Füße wund,
Er treibt seinen Lebensnachen,
In weniger noch als in einer Stund
Will er sechzig Minuten machen.

Der Führer.

Wollt ihr für den kleinen Knaben,
Für den Pfeilbegabten blinden
Einen guten Führer haben,
Weiß ich Einen nur zu finden:
Jenen aus dem Götterbunde,
Der den Finger hält am Munde.

Schriftstellervermehrung.

Der Skribifaxe Zahl vergrößert
Sich fast mit jedem Tage mehr,
Wenn Alle — Alle schreiben wollen,
Wo kommen dann die Leser her?

Maßliebe.

Es will die kleine Lise
Im Freien sich ergehn,

Da sieht sie auf der Wiese
  Gesternte Blümchen stehn;
Es kennt das liebe Kind,
Daß es Maßlieben sind,
Drum pflückt sie eins geschwind
  Und fragt, indem die Blätter
Dem Wind sie übergibt:
  „Sag Blümchen, ob mein Vetter
Mich auch vom Herzen liebt?“
  Das letzte Blatt fällt ab,
  Und ihr zur Antwort gab:
    Er liebt dich!“

Als sie den Vetter wieder
  Erblickt, schlägt sie nicht so
Wie sonst die Augen nieder,
  Deß war der Vetter froh,
Und seinen Liebesbrand
Das Paar sich bald gestand.
Als Lise wieder fand
  Im Buchenhain Maßlieben,
Fragt sie die Blum' auf's Neu',
  Wie's mit des Vetters Trieben
Denn jetzt beschaffen sey?
  Die Blätter lösen sich,
  Es klingt: Er liebet dich
    Vom Herzen!

Drauf tanzte bei der Linde
  Mit Martin sie herum,

Das nahm dem lieben Kinde
Der Vetter schrecklich krumm.
Drei Wochen schon vergehn,
Er ließ sich nicht mehr sehn.
Sie kann das nicht verstehn,
Da geht sie in das Freie,
Pflückt ein Maßliebchen dort,
Fragt, ob der Ungetreue
Gebrochen schon sein Wort?
Die Blätter lösen sich,
Es klingt: Er liebet dich
Mit Schmerzen!

Doch bald ward ausgeglichen
Was ihr so weh gethan,
Ein Monat war verstrichen,
Der Vetter war ihr Mann;
Ein Jahr noch floß dahin,
Der Mann ihr kälter schien,
Das macht ihr trüben Sinn.
Sie fragt auf's Neu die Blume,
Wie jetzt der Vetter denkt,
Da sie zum Eigenthume
Sich liebend ihm geschenkt?
Die Blätter lösen sich,
Es klingt: Er liebet dich
Ein wenig!

Und noch vergeht ein Jährchen,
Da flieht die Einigkeit,

Und man erblickt das Pärchen
Gar oft in Zank und Streit:
Der Vetter geht zu Wein,
Und Lise weint allein.
Da findet sie im Hain
Einst ein Maßliebchen wieder,
Sie pflückt es ab betrübt,
Ein Thränchen fällt drauf nieder,
Sie fragt: Wie jetzt er liebt?
Sie löst die Blätter ab,
Das letzt' ihr Antwort gab:
O gar nicht!

Dichter und Gedichte.

Ein Jeder schreibt und singt was er mag,
Die Welt ist voll literarischer Lichter,
Gedichte bringt uns fast jeder Tag,
Doch bringt ein Jahrhundert kaum einen Dichter.

Warnung für Liebende.

Liebende Seelen! bewacht eure Triebe,
Daß nicht ein Jeder sie kenne und nenne,
Leicht kann's geschehn, daß das Feuer der Liebe
Des Geheimnisses Schleier verbrenne.

An die Liebe.

Fliehe mich du lockend Band,
Das für Thoren
Nur geboren,
Findet Liebe den Verstand,
Hat sie den Bestand verloren.

Gleichniß und Anwendung.

Die Liebe gleicht dem Sonnenschein;
So mögen denn in meinem Herzen
Sich ihre Lust und ihre Schmerzen
Auch eben gleich dem Sonnenschein
Mit jedem Tage frisch erneu'n.

Das Porträt.

Die Frau.

Verschönern Sie, ich bitte, keinen Zug,
Mein treues Bild nur wünsch' ich ganz allein.

Der Mann.

Die Ähnlichkeit, Herr Maler, ist genug,
Sie treu zu malen wird unmöglich seyn.

Buchstabenspiele an die Bewohner von Graz.

I.

An die Leser.

Guter Leser! zürne nicht mit mir,
Reich' ich auch nur kleine Spiele dir;
Angeregt von kindlichen Gefühlen
Zwingt's mich hier selbst wie ein Kind zu spielen.

II.

Der Kronjuwel.

Göttliches Ländchen von Bergen umragt,
Reizende Stadt! in der blitzenden Krone
Austria's bist du der grüne Smaragd:
Zutrauenvoll strahlt dein Grün an dem Throne.

III.

Schöpfung.

Gott sprach: „Ich will meine Allmacht zeigen,
Reize verleih'n, wie die Welt sie nicht hat!"
An den Ufern der Mur ersteigen
Zierliche Hügel, an ihnen die Grazienstadt.

IV.

Landschaft.

Ging einst ein Maler die Welt zu beschauen,
Reis'te durch Felder, durch Fluren und Wald,
Allerlei malt' er, doch als er hierher kam,
Zerriß er schnell Alles, was er gemalt.

V.

Warnung.

Groß und mannigfach ist dieser Erde Zier,
Reich ist sie geschmückt durch Gottes Macht,
Aber heimlicher ist nirgend sie, als hier,
Zieh nicht fort, wo sie so freundlich lacht.

VI.

Bitte.

Gönnet, o gönnet Ihr biederen Steyrer,
Reich seid ihr ja an grünem Wiesenschatz,
An den Ufern der Mur einem Leyrer
Zu seiner Ruhestätt' einen kleinen Platz.

VII.

Wenig und viel.

Gebt mir ein Häuschen in euern Auen,
Ringsum ein Feld und ein Gärtchen dabei,
Andere Länder will nie mehr ich schauen,
Zärtlich euch lieben und bleiben euch treu.

VIII.

Reichthum.

Gold am saphyrenen Himmel und Silber an murmelnder Quelle,
Reine Perlen am Gras, jeder Hügel ein Thron,
Aehren und Reben und Früchte, von jeder Gattung in Fülle
Zeig mir ein reicheres Land, reicher steyrischer Sohn.

IX.

Einzelnheiten.

Graben, St. Johann und Paul und Maria Grün
und der Schloßberg,
Rosenberg, Maria Trost, Gösting, kurz alles umher,
Alles, alles ist schön, kaum weiß man, was mehr oder minder,
Zählen die Schönheiten all' oder sie wägen ist schwer.

X.

Leben und Sterben.

Glücklich, wer hier leben kann,
Ruf' ihm Heil du mein Gedicht,
Aber selbst zu sterben hier
Zeigt sich mir im schönern Licht.

XI.

Die Schweiz im Kleinen.

Gepriesene Schweiz, anmuthige Flur!
Reich an dem herrlichsten Schatz der Natur,
An den reizenden Ufern der Mur
Zeig ich dich selbst dir in Miniatur.

XII.

Scheiden.

Geschieden muß es auf Erden seyn,
Rastlos treibt uns das Schicksal umher,
Aber Erinnerung ist ein Schein
Zurückstrahlend über Länder und Meer.

Wanderers Ruhe.

Der Wanderer schreitet wohl über den Hügel,
Die Sonne steht hoch, der Tag ist heiß,
Der arme Wandrer ist sehr ermüdet,
Es tropft ihm von der Stirne der Schweiß.
Er sieht in der Ferne ein Buchenwäldchen,
Und wandelt muthig den Bäumen zu,
Dort, denkt er, find' ich kühlenden Schatten,
Dort find' ich ein gutes Plätzchen zur Ruh.

Und als er kam in das Buchenwäldchen,
Da saß ein Mägdlein gelehnt an den Baum,
Die Lämmer graf'ten um sie im Grünen,
Sie schien zu schwelgen im seligen Traum;
Und leise betrachtend das liebliche Wesen,
Der Wanderer schritt diesem Baume zu,
Da lag das Mädchen im kühlenden Schatten
In körperlicher und Seelenruh.

Und neben dem Mägdlein der Wandrer sich lagert,
Ihr schauend in's holde Antlitz hinein,
Ihm war, als sei ihm ein Engel begegnet,
Kein Schlummer stellt sich beim Müden ein.
Er schaut nur und schaut bis die Augen sie öffnet,
Da flog ihm ein Blitz und sein Herz flog ihr zu,
Gefunden hatt' er im Walde den Schatten,
Doch ach! — er fühlt' es — verloren die Ruh.

Meine Bitten.

Ich lebe ohne Müh' und Sorgen,
 Ganz ruhig in die Welt hinein,
Hab wenig und bin doch geborgen,
 Denn meine Wünsche sind sehr klein;
Da will nun Bruder, Onkel, Tante,
 Ich soll ein Amt erwerben noch.
Ich bitt' euch, liebe Anverwandte!
 Ach laßt mir meine Freiheit doch!

Ein Arzt kommt zu mir jeden Morgen,
 Quält mich mit seiner Freundschaft schier,
Fühlt mir den Puls und äußert Sorgen,
 Es fehle an der Leber mir;
Gut, meint er, wär es, wenn ich ritte,
 Dekoktum tränk' und bade noch.
Mein lieber Arzt und Freund, ich bitte,
 O laß mir die Gesundheit doch!

Viel Freunde sagen mir: es hinge
 Von mir nur ab bald reich zu seyn,
Wenn ich nur auf die Börse ginge,
 Und ließe dort in's Spiel mich ein;
Dann sollt' ich auch auf Pfänder leihen,
 Das trage viel zu dieser Zeit.
Doch mich kann solches Geld nicht freuen,
 O laßt mir meine Redlichkeit!

Die neuesten Theaterschreiber
Verlegen sich auf's Trauerspiel,
Da gibt es denn Tyrannen, Räuber,
Unschulden, Mord und Schicksal viel.
Das Leiden kann ich nun nicht leiden,
Zuwider ist mir Traurigkeit;
Drum laßt mich das Theater meiden,
Und laßt mir meine Fröhlichkeit.

Ich hab' ein junges, hübsches Weibchen,
Da flieget nun, daß Gott erbarm!
Wie Mücken in dem Sonnenstäubchen
Um sie stets meiner Freunde Schwarm;
Sie folgen ihr auf jedem Schritte,
Ihr bietend manchen Zeitvertreib.
Hört, liebe Freunde, meine Bitte,
Und laßt mir wenigstens mein Weib!

Prozeß.

A.

Mein Recht ist klar und, wie mir scheint,
Kann mein Prozeß gar nicht verloren werden.

B.

Hast du das Recht auf deiner Seite, Freund,
So fürchte noch die Rechtsgelehrten.

Liebe im Alter.

In unsers Lebens Frühling nur
Lehrt uns zu lieben die Natur,
Wenn ich die Lieb' im Alter finde,
Ist sie nur noch Gewohnheitssünde.

Erlaubter Diebstahl.

Was wir heut zu Tage lesen,
Ist schon früher da gewesen,
Ward uns lange schon geboten;
Doch wer wird's Lebend'gen wehren,
Daß sie also sich ernähren
Ohne Schaden von den Todten?

Entgegenkommen.

Nachbarin.

Ihr Sohn, mein lieber Nachbar Veit,
Läuft meiner Tochter lange Zeit
Schon nach auf allen ihren Wegen.

Nachbar.

Frau Nachbarin, seyn Sie gescheidt,
Zu laufen braucht der Bursch nicht weit,
Sie kommt ihm halben Wegs entgegen.

Wunsch eines Lebenslustigen.

Das Leben ist doch wirklich gar zu schön,
Ich mag nicht gern von dieser Erde geh'n,
Wo freudenreich die Tage uns verfließen;
Und wenn ich irgendwo ein Ländchen wüßte,
Wo's Sitte wär', daß man nicht sterben müßte,
Dort ging ich hin, mein Leben zu beschließen.

Lachen.

Lachen ist die beste aller Gaben,
Ein guter Mensch ist meistens der, der lacht,
Und Jene, die nicht lachen können, haben —
Ich wette — Andre weinen schon gemacht.

Das Echo.

Herzgeliebte gute Mutter!
O grolle nicht mit mir,
Du sahst den Hans mich küssen,
Doch ich kann nichts dafür.
Ich will dir Alles sagen,
Doch habe nur Geduld,
Das Echo drauß am Hügel
Beim Bügel,
Das ist an Allem Schuld.

Ich saß dort auf der Wiese,
  Da hat er mich geseh'n,
Doch blieb er ehrerbietig
  Hübsch in der Ferne steh'n
Und sprach: „Gern trät' ich näher,
  Nähmst du's nicht übel auf,
Sag, bin ich dir willkommen?“
„Kommen!“
Rief schnell das Echo drauf.

Dann kam er auf die Wiese,
  Zu mir hin setzt er sich,
Hieß mich die schöne Lise,
  Und bat, ich möcht' ihm sagen,
Und schlang den Arm um mich,
  Ob ich ihm gut kann seyn?
Das wär' ihm sehr erfreulich.
„Freilich!“
  Rief schnell das Echo drein.

Vergnügt sagt er mir weiter:
  Er wäre mir schon oft
Gefolgt von fern und habe
  Zu sprechen mich gehofft;
Doch fruchtlos war es immer
  Denn macht' er's noch so fein,
Bemerkt hätt' ich ihn nimmer.
„Immer!“
Fiel schnell das Echo ein.

Dieß hörend hat er näher
  Zu rücken mir gewagt,
Er glaubte wohl, ich hätte
  Das Alles ihm gesagt:
Erlaubst du, sprach er zärtlich,
  Daß ich als meine Braut
Dich recht vom Herzen küsse?"
                    "Küsse!"
  Schrie jetzt das Echo laut.

Nun sieh, so ist's gekommen,
  Daß Hans mir gab den Kuß,
Das böse, böse Echo,
  Es macht mir viel Verdruß;
Und jetzo wird er kommen,
  Wirst sehen, sicherlich,
Und wird von dir begehren
                    In Ehren
  Zu seinem Weibe mich.

Ist dir der Hans, lieb Mutter,
  Nicht recht zu meinem Mann,
So sage, daß das Echo
  Ihm diesen Streich gethan.
Doch glaubst du, daß wir passen
  Zu einem Ehepaar,
Dann mußt du ihn nicht kränken,
                    Mag denken,
Daß ich das Echo war.

An einen Vater, der seinen verliebten Sohn auszankte.

Warum o Vater! diesen harten Ton?
  Steht dir wohl diese Strenge an?
Wie kannst du schmählen deinen lieben Sohn,
  Daß er nun thut, was du auch einst gethan?
Wenn du ihm Lehren gibst, ist's nur zum Lachen,
  Die Faltenstirn', das zorn'ge Auge lügt,
Willst du am Abend ein Verbrechen machen
  Aus dem, was dich des Morgens hat vergnügt?

Der Verlassene.

Ernestine war mein ganzes Glück,
  Ich verlor ihr Herz, das ich besessen,
Manches Weib, auf das nun fällt mein Blick,
Ruft mir die Verlorne zwar zurück; —
  Aber welche lehrt mich sie vergessen?

Auf einen gutherzigen Epigrammatisten.

Marull sei bös, behauptet ihr ganz dreist,
Und stets beleidigen Euch seine Lieder.
Mag seyn, daß manche Wunde schlägt sein Geist,
Jedoch sein gutes Herz heilt schnell sie wieder.

Wir sind unser Sieben.

Ein Kind in seiner Jugendblüthe
Und in der Unschuld Morgenroth,
Das noch bei Stürmen lacht, begreifet
Es wohl das Schreckenswörtlein Tod?

Ich wurde jüngst ein kleines Mädchen
Ganz nah bei einem Dorf gewahr,
Brünett und lebhaft, frisch und herzig,
Beiläufig so im achten Jahr.

Es sprach die Anmuth dieser Kleinen
Mich an auch unterm schlichten Kleid,
Und aus den großen hellen Augen
Sprach unschuldsvolle Heiterkeit.

Hast du noch mehr Geschwister? fragt' ich
Sie, liebe Kleine! sag' es mir!
Sie sprach: Herr! wir sind unser sieben
Und hob das große Aug zu mir.

Und lebt ihr alle hier beisammen?
Sie sprach an Fingern zählend her:
Zwei Schwestern leben in der Hauptstadt,
Zwei Brüder fahren auf dem Meer.

Und Joseph und Kathrine schlummern
Schon lang auf unserm Kirchhof da,

Ich und die Mutter wohnen dorten
In jenem Haus bei ihnen nah!

Zwei sagst du leben in der Hauptstadt?
Zwei auf dem Meer, besinne dich,
Wenn's so ist, ist ja deine Rechnung
Nicht richtig, Kleine, dünket mich.

Da schien ein wenig sie verlegen,
Doch alsbald fuhr sie lächelnd fort:
Ganz richtig sind wir unser sieben,
Versteht mich recht, zwei schlafen dort.

Laß dir bedeuten, und bedenke.
Zwei in der Stadt, zwei auf dem Meer,
Und du dazu, jetzt zähl zusammen.
Fünf seid ihr nur, fünf und nicht mehr.

Warum zählt ihr die beiden andern
Nicht auch? frug sie, kann's nicht verstehn,
Sie sind ja bei uns, ihre Hügel
Wir können sie vom Fenster sehn.

Fast täglich setz' ich mich zu ihnen,
Die Mutter geht wohl auch mit hin,
Da sing' ich ihnen schöne Lieder
Und bin so froh, wenn dort ich bin.

Und Abends eh wir schlafen gehen,
Besuchen wir sie wieder dort,

Die Mutter spricht recht oft mit ihnen
Und ich verstehe jedes Wort.

Als sie gelebt, spielt' ich mit beiden
Auf selbem Platz, doch nun in Ruh
Sie schlafen, muß allein ich spielen —
Sie aber sehn vom Himmel zu.

Nun, wenn sie aber sind im Himmel,
So sind sie nicht bei euch mehr hier,
Und ihr seid noch — wie viel? Nun sieben,
Antwortete sie wieder mir.

Wenn sie im Himmel sind, so sind sie
Bei Gott dort oben, nicht bei euch,
Und nur die Engel können zählen
Sie zu sich, dort im Freudenreich.

Ich mochte sagen was ich wollte,
Es lachte zweifelnd ihr Gesicht:
Doch sind wir, sprach sie, unser sieben,
Und meintē, ich versteh' das nicht.

Liebessprache.

Die Lieb' hat ihre eigne Sprache,
Verliebte reden wunderlich,
Gefühl und Ton, und Wort und Sache
Sie widersprechen meistens sich.

Wer wird sich denn so kühn betragen?
Das heißt: Du mußt verwegner seyn!
Ich dulde keinen Kuß! will sagen:
Nur zugeküßt, ich füg' mich drein.

Mit meiner Liebe ist's vorüber,
Heißt: Trennen werden wir uns nie!
Ha Ungeheuer! heißt: Mein Lieber!
Und: Gehn Sie fort! heißt: Bleiben Sie!

Dir alle Phrasen vorzutragen,
Ist schwer, merk dir nur diese, Schatz,
Und glaub von dem, was Liebe sagen,
Nur meistentheils den Gegensatz.

Der gemordete Amor.

Der kleine Amor war verschwunden,
Einst plötzlich aus den Himmelshallen:
Viel Thränen rinnen, Seufzer schallen,
Er war der Liebling ja von Allen;
Denn ob auch schmerzten seine Wunden,
War doch der Schmerz mit Lust verbunden.

Frau Venus kann sich nicht erwehren
Der Thränen um den lieben Kleinen,
Sie hofft; doch will er nicht erscheinen,
Und als die Götter sich vereinen

Ihn aufzusuchen, sieht mit Zähren
Und jammernd man sie wiederkehren.

Verhüllt mit einem Tuche bringen
Sie still heran des Kleinen Leiche,
Ermordet ward mit einem Streiche
Das arme Kind bei einem Teiche,
Wo seitdem keine Vögel singen,
Und Weidenäste traurig hingen.

Dem Eigennutz ward Schuld gegeben,
Er hab' ermordet diesen Knaben —
Ob lüstern gleich nach seinen Gaben,
Schwört er ihn nie gekannt zu haben,
Man fand das wahr und mußte eben
Von dem Verdachte ihn entheben.

Dann prüfte man des Mordes wegen
Die Unbeständigkeit. — Geschwinde
Gelang's jedoch dem lieben Kinde
Sich frei zu machen von der Sünde.
Sie setzt ein Alibi entgegen,
Um ihre Unschuld darzulegen.

Und jetzt erschien, von Wach' umgeben,
Herr Hymen. Konnt' es dieser wagen
Den eig'nen Bruder zu erschlagen? —
Man frägt mit Schauder ihn und Zagen,
Er schweigt, und man erkennt mit Beben,
Daß Hymen Amorn bracht' um's Leben.

———

An ein Mädchen.

Du sagst, der jungen Herrn
Kannst du dich nicht erwehren,
Und ich, ich soll dich lehren,
Wie sie zu halten fern.
Ist dieß dein Ernst, sei klug.
Wirst leicht dein Ziel erreichen,
Ein Kind ist stark genug
Um Papillons zu scheuchen.

Der Affe, der Mensch und der Wurm.

(Fabel.)

Ein schöner Apfel prangt auf einem Baum,
Ein Affe springt vorbei, er sieht ihn kaum,
Als er herab ihn reißt, man hört ihn schrei'n:
„Der Apfel da ist mein!“

Doch eh' er ihn noch bringet an die Lippe,
Spazirt ein Mensch aus dem Gestrüppe;
Der sieht den Affen nach dem Apfel beißen,
Schnell weiß er ihm denselben zu entreißen,
Und laut hört man auch diesen schrei'n:
„Der Apfel da ist mein!“

Und wie er jetzt, vom Affen sehr beneidet,
Den schönen Apfel in zwei Hälften schneidet,

Da sieht er ihn ganz ausgehöhlt von Innen,
Und gar ein kleiner Wurm bewegt sich drinnen,
Der lispelt höhnisch: „Schöpfungskönig! nein!
Der Apfel da ist mein!“

Auf einen medisanten Schmarotzer.

Herr Bux schmarotzt wo anders jeden Tag,
Auch ist das Schimpfen seine schlimme Seite,
Er mag den Mund nun öffnen wie er mag,
So thut er's stets auf Kosten and'rer Leute.

Verwechslung.

Würde das Schicksal nicht ungerecht spielen,
Höb' es nur immer die Braven hinauf;
Mancher, der sitzt, stünde hinter den Stühlen,
Mancher, der hinten steht, säße darauf.

Naivetät.

Lise.

Höre Mutter, was geschah:
Neulich in der Hauptstadt drinnen
Trat ein Herrlein mir ganz nah,
Wollte meine Gunst gewinnen,
Bot mir einen Gulden an,
Wollt' ich ihm ein Küßchen geben.

Mutter.

Nun und was hast du gethan?

Lise.

Nun, da kam er recht mir eben;
Sprach: Er soll sich weiter heben,
Ach! ich sah's ihm ja gleich an,
War nur ein gemeiner Mann;
Ja, wenn's noch ein großer Herr,
Graf — Baron gewesen wär' —

Mutter.

Nun — was hättest du gethan?

Lise.

Dann o Mütterchen, ja dann,
Hätt' er mir, wollt er mich küssen,
's Doppelte erst geben müssen.

Vorzug der Engländer.

Britte! du bist zu beneiden,
Kannst dein Weib du nicht mehr leiden,
Führst du auf den Markt es hin,
Wirst es los noch mit Gewinn;
Ach bei uns gäb' mancher Mann
Gern sein Weib umsonst hintan,
Doch es nimmt es Niemand an.

Das Buch des Schicksals.

(Mährchen.)

I.

Das Götter Pique-nique.

Um Zevs Geburtstag festlich zu begehen,
Gab einst die Götterschar ein großes Mahl,
Nichts Schönres hat noch der Olymp gesehen,
Man dekorirt den großen Göttersaal
Mit Blumen, die Frau Flora selbst gemacht,
Man schließe draus auf ihre Pracht.
Von allen andern Göttern werden,
So wie bei einem Pique-niqu' auf Erden
Zu diesem Mahle Speisen dargebracht:
Pomona bringt das Obst, und Äol span'sche Winde,
Neptun die Austern, Krebse und die Fische,
Diana schafft das Wildprät bei geschwinde,
Das Kalbfleisch liefert Jo vom eignen Kinde,
Das Zuckerwerk bringt Amor mit zu Tische,
Worein Apollo die Devisen macht;
Das Brot wird von Frau Ceres dargebracht,
Gewürze aller Art, auch Pfefferoni
Gibt Venus, und den Wein Gott Bachus selbst servirt,
Frau Themis schafft die besten Maccaroni,
Die so sich ziehn, daß man damit kaum fertig wird;
Geräuchert Fleisch verschafft Vulkan,
Mars bringet Rhum, Merkur gibt Datteln, Feigen,

Mit Lämmerfleisch langt Paris an,
Mit Äpfeln kommt der Hesperiden Schar;
Minerva will doch auch splendid sich zeigen,
Sie reicht ein großes dickes — Kochbuch dar,
Diabolini bringt der alte Pluto mit,
Gott Äskulap erscheint mit kräft'gen Brühen,
Zu kochen will sich Juno selbst bemühen,
Und dem Serviren sich Frau Hebe unterzieht;
Die Musen nur erscheinen ohne Gaben,
Mit leeren Händen kommen sie heran,
Den Grund wohl Jeder leicht errathen kann,
Sie geben nichts, weil sie — nichts haben.

So war auf's Beste Jegliches bestellt,
Die Himmelsglocke ward um zwei geschellt,
Und Alles eilt zu Tisch. — Nicht wenig staunen
Sah man Herrn Zevs ob dieser Artigkeit,
Er kam in seine allerbesten Launen,
Und tändelte verliebt, wie einst in alter Zeit,
Ein Jeder diesem Gastmahl Ehre macht,
Fast Alles ward verzehrt, was dargeboten,
Gott Momus gibt zum Besten Anekdoten,
Worüber man nicht wenig lacht;
Apollo ließ die Leier auch erklingen,
Man hörte ihn manch frohes Trinklied singen;
So scherzte, aß und trank man bis zur Nacht,
Wo's freilich dann — es ist natürlich —
Sich endete nicht eben ganz manierlich;

Denn Mars und Venus hatten sich verloren,
Herr Bachus unter seinem Stuhle lag,
Laut zankend nahmen sich die Musen bei den Ohren,
Cupido heulte, weil er nichts mehr mag,
Frau Themis schrie was von Prozessen,
Vulkanus schnarcht' entsetzlich laut,
Apollo deklamirte wie besessen,
Gott Momus lächelt und verdaut,
Der alte Uranus, Sternhagelvoll
Fängt an zu schäkern mit Dianen,
Gut hatte Pallas predigen und mahnen,
Die Götter trieben's einmal gar zu toll.
Da sagte Zevs: „Ihr Kinder, laßt uns gehen,
Es ist ja morgen auch ein Tag,
Wo man sich freuen mag,
Drum gehn wir jetzt zur Ruh', auf Wiedersehen.“
Das Buch des Schicksals, drauf er war gesessen,
Weil ihm der Stuhl zu niedrig war beim Essen,
Das nahm er unterm Arm, er wollte sehen
Darin, wie es ihm morgen werd' ergehen
Auf diesen Schmaus, bei welchem unser Mann
Ein wenig gar zu viel gethan;
Er nahm das Buch und wankte fort,
Der Kopf war ihm so schwer und dumm,
Im Kreise dreht vor ihm sich der Olymp herum,
Drum merkt er's nicht, als eben an dem Ort,
Wo er ein Loch erst selber machen ließ,
Durch welches man den Unrath auf die Erde schmiß;

Das Buch des Schicksals seinem Arm entsank,
Von da auf eine Bank,
Von dieser durch das Loch, das wohl bedeckt seyn sollte,
Hinunter auf die Erde rollte.

II.

Die Räuber.

Indeß nun Zevs süß träumte, unbewußt,
Daß er erlitten solch bedeutenden Verlust,
Wer, glaubt ihr wohl, daß dieses theure Buch,
In welchem von des Schicksals eigner Hand
Ganz klar und ohne allem Trug
Der Menschen Zukunft aufgezeichnet stand,
Hier auf der Erde fand?
So wisset denn: es fiel in einen Wald
Und eine Räuberbande, welche eben
Sich wollt' auf einen neuen Fang begeben,
Fand's, auf der offnen Straße liegend, bald.
Der Hauptmann hielt's nach äußerer Gestalt
Für eine große goldne Platte,
Und war entzücket über diesen Fund;
Nachdem er's aber untersuchet hatte,
That ihm der Titel gleich den Inhalt kund,
Drob freut er sich nicht minder
Und näher rufend seine Schar
Sprach er: „Halloh! wir sind geborgen, Kinder!
Dieß Buch hier zeigt uns unsre Zukunft klar."
Und Jeder drängt sich zu, zuerst zu sehen,
Was denn mit ihm einst wird geschehen,

Was er für Schätze wird gewinnen,
Was noch für Blut durch seinen Dolch muß rinnen,
Bis es gelingt, daß er als Ehrenmann
Sich unter der Gesellschaft zeigen kann;
Doch Alle weis't der Hauptmann schnell zurück:
„Mir — rief er — mir gebührt's, zuerst den Blick
Zu werfen in dieß Buch!“ und voll Verlangen
Sucht er den eignen Namen, findet ihn,
Und schaut — und liest — und staunt — es steht darin:
„In vierzig Tagen wirst Du aufgehangen!“
Der Teufel hol das Buch! schrie der Bandit
Und taumelte zurück. — Die Spießgesellen,
Die sich nun um das Buch im Kreise stellen,
Zu sehen, was mit ihnen denn geschieht,
Und um den Vorrang sich gewaltig balgen,
Sie lesen Einer nach dem Andern:
„Du wirst in's Strafhaus, Du zur Festung wandern,
Zum Schwerte Du, und Du zum Galgen!“
Da fluchen sie denn wie die Heiden,
Mit Füßen stoßen sie das arme Buch,
Behaupten keck, es sei voll Lug und Trug,
Woll' ihnen nur ihr Metier verleiden,
Und schließen endlich damit Fluch und Streit,
Das Buch des Schicksals soll noch heut'
An einen Juden in der Stadt,
Der ihnen mancherlei schon abgenommen hat,
(Denn immer stehen ob der gleichen Triebe
Mitsammen im Verkehr die Juden und die Diebe)

Verkaufet werden. Alles stimmt mitein,
Denn Jeder ist im Herzen froh,
Des schändlichen Orakels so
Auf gute Weise wieder los zu seyn.

III.

Der Jude.

Der alte Schmule saß in seinem Zimmer,
Bei einem Tisch, der nur drei Füße hatte,
Dukaten lagen vor ihm auf der Platte,
Ergötzend sich an ihrem hellen Schimmer,
Beschielt' er schmunzelnd sie, die höckerige Nase
Bewaffnet mit dem Augenglase,
Und dreht nach allen Seiten sie zu sehen,
Ob sie auch die Beschneidung überstehen;
Da pocht es an die gut versperrte Thür' —
Er schloß in einen Schrein
Geschwind die Füchse ein
Und öffnete. Ein Paar der Räuber trat herein:
„Was führt die braven Herren denn zu mir?“
So fragt er und man bot das Buch zum Kauf ihm an,
Mit großen Augen sah's der kleine Mann
Und rief: „Ein Büch? O Gottes Wünder!
Was soll jach thüen mit dem Plünder?“
Ihr werdet viel Gelehrsamkeit drin finden!
Versicherten die Räuber.
„Gelehrsamkeit ist eine Woor für Schraiber,
Jach mag den Stain der Waisen nicht ergründen!“

Erwiederte der Jude. — Nehmt es Schmule,
Das Buch ist wahrlich eine gute Schule,
Es lehrt Euch, wie ihr leben sollt auf dieser Welt! —
„Wie leben? nü! wie onders als mit Geld?
— Nicht so, versteht uns recht; es instruirt
Euch klar wohin Euch Euer Handeln führt,
Was Ihr in Zukunft werdet dulden müssen.
„Die Zukunft: weih! die will iach gor nischt wissen!“
— Und wenn auch, seht doch nur den Einband an,
Bezahlt uns diesen nur, wir bitten sehr,
Wir brauchen Geld, seid kein so harter Mann —
„Den Einband? Nü! so weist das Büchlein her!“
Und er beschaut's, beschaut es wieder, wetzt
Des Einbands Eck an einem Stein,
Das Haupt, das graue, schüttelnd jetzt,
Spricht er, das könne schlechtes Gold nur seyn,
Mit Kupfer stark versetzt,
Und wägt es dann auf einer Wag' und schätzt
Es höchstens auf zehn Thaler und nicht mehr.
Dagegen sträuben sich die Räuber sehr;
So feilscht man um das Schicksal lange Zeit,
Bis endlich wohlfeil es der Jud' ersteht.
Die Räuber haben kaum den Rücken ihm gedreht,
So hüpft er schon voll Freudigkeit
Und ruft: „Dos ist ein Handel, soll ach leben!
Noch keinen bessern hot's für mich gegeben,
Dieß Büch, ein wohrer Schatz ist es zu nennen,
Wos mir die Zukunft bringt, jach werd es kennen,

Da werd' jach immer ganz genau es wissen,
Wie die Pepier in wenig Wochen stehn,
Und leicht konn jach do Lieferungen schließen.
Als Millionär wird bald man Schmule sehn,
O freudenraicher Tog! o folgenraiche Stunde!"
Er küßt das Buch und schlägt es auf,
Neugierig ist er doch, den eignen Lebenslauf
Darin zu sehn, es gibt ihm Kunde:
Du wirst betrügen für und für,
Doch endlich legt die Polizei das Handwerk dir,
Sie bringet Dich an einen sichern Ort,
Und Du — Du wirst dich hängen dort!
Starr steht der Jude da und schreit:
„Vermaledammtes Büch, das so was prophezait,
Daß jach betrügen werde, laß ach gelten,
Doch mit dem Fangen, nü, do hot's noch Zeit."
Und schrecklich hört man auf das Buch ihn schelten;
Er spuckt es an, er tritt's mit Füßen gar,
Beschließt, es nie mehr zu befragen
Und es zum Gutsherrn, der sein Nachbar war,
Am nächsten Morgen zum Verkauf zu tragen.

IV.

Der Gutsherr.

Das Buch wohl unterm alten Pelz verborgen,
Geht Schmul' am andern Morgen
Auf's nahe Gut. Von Allen, die ihn sehen,
Fällt wohl es Keinem ein, er sehe hier

Sein Schicksal nah' an sich vorüber gehen.
Man öffnet auf dem Schloß ihm gleich die Thür',
Man wußte wohl, der Herr war ihm gewogen,
Es macht' ihm Spaß, den Juden zu vexiren,
Zum Lachen reizte ihn sein Sträuben, Zieren,
Um ja nicht einen Heller zu verlieren;
Und ward er manchmal auch von ihm betrogen,
Je nun, so wurde dann dem Schmul, dafür
(Dabei zerplatzt der Herr vor Lachen schier)
So manches Haar aus seinem Bart gezogen.
„Heut hab jach eppes Rares!“ sprach der Jude,
„Und alles Geld der Erde reicht nicht hin
Es zu bezohlen, anzig, unschätzbar
Ist dieses Güt.“ — „Je nun, laß sehen deine Waar!“ —
Heraus zieht Schmul das Buch, hält's hoch empor,
Und zeigt's, der Herr fängt an zu lachen:
„Was soll ich,“ fragt er, „mit dem Buche machen?
Seit meiner Jugend nahm ich keins mehr vor!“ —
„O!“ — schreit der Jude — „soll ach leben!
Dos werden Sie beholten, dos allein
Kann wohl Ersatz für alle Bücher seyn;
Denn Kunde wird es Euer Gnoden geben
Was in der Zukunft tritt mit Ihnen ein!“
Der Gutsherr kauft nach längerm Debattiren
Das Buch, der Jude schleicht vergnügt davon,
Daß er's verschachert um so großen Lohn.
Amin sucht gleich den Inhalt auszuspüren,
Da er so eben im Begriffe stand,
Sich fest zu ketten mit der Ehe Band.

Und da das Mädchen, das er sich erwählt,
Das schönste, liebenswerth'ste war im Land,
Das neben allem Reiz auch Gut und Geld
In Überfluß besaß, so hofft' er eben,
Es werde ihm das Buch für's künft'ge Leben,
Die angenehmste Prophezeiung geben.
Er schlug es auf, fand seinen Namen gleich
Und las, indem er zitternd stand und bleich:
Eh zwei Mal zwanzig Wochen noch vergehn,
Wird dich die Welt als Hahnrei sehn!

Impertinentes Wort! schrie laut Amin;
Das Buch warf auf die Erd' er wüthend hin
Und rief: „Der Jude soll's bereuen,
Den Streich werd' ich ihm nimmermehr verzeihen.“
Und alsogleich befahl er den Lakaien,
Das Schicksalsbuch der Flamm' zu übergeben.
Sie nahmen es und trugen es hinaus;
Da tritt so eben Einer zu dem Haus,
Der lesen will aus ihrer Hand heraus,
Für ein'ges Geld, wie lange sie noch leben;
Er bietet ihnen Pulver gegen Liebe,
Und Magentropfen an voll Kraft und Feuer,
Alraunenwurzeln gegen Diebe —
Der Mann war ein Marktschreier.
Dem boten sie das Buch — er sah hinein,
Das mußte Wasser wohl auf seine Mühle seyn,
Und schnell erhandelt er's um ein'ge Flaschen Wein.

V.

Der Marktschreier.

Froh seines Fanges läßt nun unser Mann
Die Trommel wirbeln, kündigt laut es an,
Er könne vorhinein die Zukunft finden.
Man strömt ihm zu von allen Winden
Und — Dank sei's seinem Talisman,
Er irrt sich nie, und was er prophezeit,
Geht in Erfüllung schon in kurzer Zeit.
Und immer weiter breitet sich sein Ruhm,
Und immer sammelt sich mehr Publikum,
Und immer theurer muß man ihn bezahlen,
Und immer reicher wird der Mann darum.
Doch endlich bleichen seines Glückes Strahlen,
Man schreit: „Der Schreckensmann, er bannet Geister,
Er ist ein Zaubrer, ist ein Hexenmeister,
Fort, auf den Holzstoß mit ihm fort!
Er büße seine Satanskünste dort.“
Der Arme wußte wohl, die Polizei hält Wort,
Drum konnt' er auch bei diesem Stand der Sachen
Nichts klüger's thun, als aus dem Staub sich machen;
Er nahm sein Buch und floh davon,
Er eilte, was er konnte, glaubte schon
Es kämen hinter ihm die Häscher her,
Und unermüdet lief mit hast'gem Schritte
Er weiter, schwitzte stark, das Schicksal wurd' ihm schwer,
Und endlich hielt er an bei einer Hütte,

Die an dem Fuße eines Hügels lag,
Wo ausgeschieden aus der Menschen Mitte,
Ein weiser Greis der heitern Ruhe pflag,
Er trat hinein, mit frohem Angesichte
Bot ihm der Greis ganz frische Milch und Früchte,
Die gierig er verschlang; zur Dankbarkeit
Beim Weggehn er das Buch dem Wirthe schenkte,
Und dann die Schritte hastig weiter lenkte,
Weil ihm Gefahr bei längerm Weilen dräut

VI.

Der Greis.

Wir kehren wieder zum Olymp zurück.
Es hatte Zevs indessen das Geschick
Vermißt, er sucht und sucht in allen Ecken,
Er meinte, Amorn sei es eingefallen
Damit zu spielen und es zu verstecken;
Vergebens wurden durchgespürt die Hallen
Der Götter alle, nirgend man es findet.
Wie soll ich, rief er, nun die Welt regieren,
Wenn mir kein Buch die Zukunft mehr verkündet?
Ich kann, beim Henker! ja mein Schicksal nicht verlieren,
Mit welchem ich mich noch entschuld'gen kann,
Wenn ich so etwas nicht ganz klug gethan.
Und eilig ruft er den Merkur zu sich:
Begieb, befiehlt er, auf die Erde dich,
Das Schicksalbuch muß wohl hinabgekollert seyn,
Sieh, daß du's wieder bringst, und großer Lohn ist dein!

Versprich dafür, was sie nur unten wollen,
Wir werden dann im Buch schon sehn,
Wenn wir es haben und durchgehn,
Ob wir, was du versprachst, auch halten sollen.
Und auf die Erde eilt Merkur,
Sucht überall und findet keine Spur
Bis endlich dann er kommt in jene Hütte,
Wo wir den Greis vor Kurzem trafen.
Hier sieht er denn das Buch und wen'ge Schritte
Davon den Alten lächelnd schlafen.
Er wecket ihn: „Gib, guter alter Mann,
Das Buch mir, es gehört den Göttern an,
Sie senden mich darum, du weißt, das Buch
Enthält des Schicksals Spruch!"
— So nimm es, sprach der Greis, was machst du so viel Wesen?
Ich hab' es nicht gelesen! —
„Wie? nicht gelesen? ach! kaum glaub' ich dieß!"
Und doch, hätt' ich's gelesen, ganz gewiß,
Du hättest wohl nicht schlafend mich gefunden —
„Und was verlangst du denn dafür?"
— Nichts, Freund, umsonst geb ich es dir,
Es taugt nicht für ein sterblich Wesen,
Klar in der Zukunft Reich zu lesen,
Der Gegenwart sich freu'n,
Gedenken der Vergangenheit,
So fern sie Angenehmes beut,
Vor allem Andern schließen seinen Blick,
Nur das bringt wahres, ungetrübtes Glück.

Drum nimm das Buch, ich geb' es ohne Lohn! —
Der Greis sank wieder auf sein Bett zurück,
Und mit dem Buche flog Merkur davon.

An ihr Hündchen.

Warum bleckst du mir die Zähne
Tret' ich der Geliebten nah?
Und wenn ich ihr Händchen fasse,
Warum, Böser, knurrst du da?
Willst dem Cerberus du gleichen?
Unrecht thust du ganz gewiß,
Er bewachet ja die Hölle,
Aber du das Paradies.

Alles und Nichts.

Elise hat eine Gestalt zum Entzücken,
Elise hat Feuer in ihren Blicken,
Elise hat Zähne wie Elfenbein,
Elise hat Füße gar zierlich und klein,
Elise hat eine schneeweiße Hand,
Elise hat Anmuth und Witz und Verstand,
Elise hat Alles, was schön auf der Welt,
Nur hat Elise — ach leider! — kein Geld.
Wohl Jammerschade ist's in der That,
Daß die arme Elise so gar nichts hat.



Stoßseufzer einer empfindsamen Frau.

Ach! wie ändert ein Jährchen der Ehe
Alles im Hause, besonders den Mann,
Wie er so kalt wird, daß fast sein lieb Weibchen
Ihn und sich selbst nicht erwärmen mehr kann.
Anfangs hieß es nur immer: Mein Engel!
Später mein Schatz! meine Hälfte sodann,
Jetzt aber, daß es dem Himmel erbarme,
Sieht er mich kaum für sein Achtel mehr an.

In den ersteren Wochen der Ehe
Drückt' er mir, wo er nur konnte, die Hand,
Blickte mich schmachtend stets an und verwahrte
Zärtlich im Busen von mir ein Band,
Lobte mein Mündchen und lobte mein Füßchen,
Raubte mir, gab ich's nicht gutwillig her,
Wo er's nur immer vermochte, ein Küßchen.
Jetzt, ach! raubt er mir gar nichts mehr.

Mißmuthig ist er, macht schiefe Gesichter,
Suchet immer nur Hader und Zank,
Und wenn ich eben recht wohl mich befinde,
Sagt der Tyrann, er fühle sich krank;
Wenn es recht schön ist, so bleibt er zu Hause,
Geht aber fort, blasen Nordwinde scharf,
Und wenn mir Unruhe käme gelegen,
Sagt er mir, daß er der Ruhe bedarf.

Was er mir früher nur ansah im Auge,
War seinem emsigsten Streben ein Ziel,
Jetzt, ach! es kostet mich bittere Thränen,
Jetzt begehr' ich ihm gleich zu viel.
Vormittags geht er an seine Geschäfte,
Nachmittags sucht er beim Spiel sein Glück,
Abends trinkt er und Nachts will er schlafen,
Ach! und für mich bleibt kein Augenblick.

Und dabei ist er auch eifersüchtig,
Duldet mir gar keinen Zeitvertreib,
Will Alles thun, aber gar nichts leiden,
Bin ich nicht ein unglückliches Weib?
Gar keine Freuden lachen mir Armen,
Und wenn er nicht gar so großes Geschrei
Und Gepolter im Hause machte,
Könnt' ich wohl denken, daß Wittwe ich sei.

Liebeskrankheit.

Der Liebhaber.

Willst du mich nicht erhören? — wohl, es sey,
So sterb' ich denn an meinen Liebeswunden.

Die Geliebte.

Wohlan, so stirb! Das ist doch mind'stens neu,
Da Andre meistens leicht davon gesunden.

Hochzeitbeschickung.

Die Nachbarin.

Ich werde die Braut zu der Hochzeit frisiren.

Die Schwester der Braut.

Ich schmücke sie aus, kleide prächtig sie an,

Die Kranzjungfer.

Ich werde sie hin zum Altare führen.

Der Pastor.

Ich copulire sie selber sodann.

Der Brautvater.

Das Heirathsgut zahl' ich, wenn heim wir kehren.

Der Gärtner.

Ich schaffe die Blumen zum bräutlichen Kranz.

Die Herrschaftsköchin.

Ich koche das Mahl unserm Bräutlein zu Ehren.

Der Schullehrer.

Ich geige die herrlichsten Walzer zum Tanz.

Der Wirth.

Ich gebe den Saal her zu Tanz und zu Schmaus.

Die Gäste.

Wir jubeln und trinken fort bis an den Morgen.

Die Brautmutter.

Ich führe die Tochter um 12 Uhr nach Haus.

Der Bräutigam.

Das Übrige werd' ich schon selber besorgen.

Lilien und Rosen.

Wenn Lilien das Antlitz des Weibes zieren,
Wer wäre wohl da nicht zu huld'gen bereit?
Doch werden die Lilien die Frische verlieren,
Blüh'n sie nicht bei Rosen der Schamhaftigkeit.

Definition.

Baumeister heißt, wenn recht ich deute
Des Wortes tiefen Sinn, ein Mann,
Der Häuser baut für andre Leute,
Damit er sich eins bauen kann.

Die Vollkommene.

Natur gab alles dir, was uns entzückt,
Witz, Anmuth, Sanftmuth, Schelmerei:
Um aber uns zu machen ganz verrückt,
So fügt ein Dämon den Verstand noch bei.

G e l d.

Vorstellungszeichen aller Dinge auf der Welt
Ist Geld;
Drum gibt es auch nur E i n e Gierde auf der Welt:
Nach Geld.

Der buckelige Poet.

Der bucklige M a r u l l ist ein Poet,
Die Leute aber wollen ihn nicht loben,
Man sagt, gestohlen seien seine Proben.
Allein das ist nicht wahr, prüft nur sein Werk und seht,
Wie Alles ganz gewiß aus seiner Feder geht;
Denn seine Verse sind ja so wie er verschoben.

An die Magnetiseurs.

Soll Eure Kunst uns etwas nützen,
Und ist sie nicht ein leeres Wort,
So setzt d i e Dinge, die ich nenne,
Schnell mit einander in Rapport:
V e r d i e n s t und G l ü c k, V e r s t a n d und R e i c h t h u m,
Die A r m u t h und W o h l t h ä t i g k e i t,
T a l e n t und schnelles H ö h e r s t e i g e n,
Viel W i s s e n und B e s c h e i d e n h e i t.

Kritik und Wahrheit, Macht und Demuth,
Hochmüthigkeit und Bonhomie,
Gesundheit, Alter — Kunst und Klarheit,
Und Geist und Herz — Geld und Genie.

Der untrügliche Arzt.

Mit zwei und dreißig Jahren
Starb gestern Doktor Wahren;
Er war es, der das schöne Buch herausgegeben,
Betitelt: Kunst ein hohes Alter zu erleben.

Eine menschliche Schwäche.

Von mannigfachen Menschenschwächen
Läßt die am öftersten sich sehn:
Daß viele Leute nicht zu sprechen,
Und auch zu schweigen nicht verstehn.

Mode.

Daß jetzt die Frau'n die Uhr im Busen tragen,
Ist pfiffig angelegt,
Es muß an jenem Ort doch etwas schlagen,
Wo jetzt kein Herz mehr schlägt.

Erziehung.

Es fängt Erziehung an,
Wenn wir geboren werden,
Und endigt wohl erst dann,
Wenn man uns deckt mit Erden;
Darum behaupt' ich eben,
Erziehung sei — das Leben.

Unbezahlbar.

Es sagte mir neulich der Dichter Rauch
Mit einem ganz kecken Gesichte:
Unzahlbar sey'n seine Gedichte.
Dasselbe sagt sein Verleger auch;
Der Mann hat heute nicht wenig geflucht,
Daß Niemand sie noch hat zu zahlen versucht.

Der Poet im Dachstübchen.

Daß ich ein kleines und luft'ges Gemach
Ganz oben bewohn' auf des Hauses Dach,
Gereicht mir zu keiner Schande;
Der Künstler muß über's Erdengewimmel
Zu heben sich suchen, je näher dem Himmel,
Je näher dem Vaterlande.

Fragen und Antworten.

(Nach dem Englischen des James Montgomery.)

Frage. Ihr Blümchen! warum blühet ihr?
Antwort. Zu zieren den Pfad zum Grabe dir.

Frg. Gestirne! warum steigt ihr auf?
Antw. Zu leuchten dem Geist in den Himmel hinauf.

Frg. Mond! warum nimmst du ab fortan?
Antw. Damit ich wieder wachsen kann.

Frg. Sonn'! warum strahlt dein Angesicht?
Antw. Der Schöpfer sprach: „Es werde Licht."

Frg. Warum fliehst du so schnell, o Zeit?
Antw. Ich eile zu der Ewigkeit.

Frg. Was bist du denn, o Ewigkeit?
Antw. Ich bin, war, werde seyn wie heut.

Frg. Natur, wie kamst du wunderbar?
Antw. Mein Meister rief mich und ich war.

Frg. O Winde, warum blaset ihr?
Antw. Für alle Wesen athmen wir.

Frg. O Meer, woher dein Schwall und Fall?
Antw. Frag Jenen, der regiert das All.

Frg. Wer zeigt Planeten Euch die Bahn?
Antw. Ein Finger, der nicht irren kann.

Frg. Welch' Kraft, o Leben! dich durchweht?
Antw. Ein Hauch, der mit dem Tod vergeht.

Frg. O Tod, wohin wirst du uns bringen?
Antw. Zur Ruh vom Streben und vom Ringen.

Frg. O Grab! wo zeiget sich dein Sieg?
Antw. Frag Jenen, der aus mir entstieg.

Gesellschafts-Lied.

Eine Stimme.

Sang erfreut des Menschen Herz,
Schaffet hohe, reine Lust,
Töne steigen himmelwärts,
Klingen wieder in der Brust.
Haucht sich Leiden aus in Klängen,
Schnell das Mitgefühl erglüht,
Jubelt Freude in Gesängen,
Zittern selbst die Lüfte mit;
Heil dem Sange! — Melodei
Ist des Herzens Mahlerei!
Darum laßt den Meister leben,
Der Gefühl in Töne zwingt,
Und der Sänger soll auch leben,

Der den Ton in's Leben bringt,
Hoch soll jeder Andre leben,
Den's erfreuet, wenn man singt.

C h o r.

Hoch der Sang, der Freude bringt,
Stoßt das Glas an, daß es klingt.

Eine Stimme.

Wein erfreut des Menschen Herz,
Rebensaft ist nasses Gut,
Wenn man trinket, schweigt der Schmerz,
Und die Wange röthet Muth;
Wasser überlaßt den Schwänen,
Weines Perlen nur allein
Sie bedeuten keine Thränen,
Und kein Wermuth ist im Wein;
Heil dem Weine! — Traubenblut
Ist für Leib und Seele gut.
Drum laßt Vater Noah leben,
Der gepflanzt den ersten Wein!
Und den braven Wirth laßt leben,
Der ihn unverfälscht schenkt ein,
Hoch soll auch ein Jeder leben,
Der die Becher trinket rein!

C h o r.

Hoch der Wein, schenkt alle ein,
Trinkt den Wein auf's Wohl vom Wein!

Eine Stimme.

Lieb' erfreut des Menschen Herz,
Kalt ist ohne sie die Brust.
Lieb' ist gar ein lust'ger Schmerz,
Eine schmerzerfüllte Lust;
Wer die holde Liebe mißte,
Wer auf dieser Lebensreis'
Eine Schöne niemals küßte,
Packe sich aus unserm Kreis!
Hoch die Liebe! — Harmonie
Dieses Lebens ist nur sie!
Darum laßt den Braven leben,
Der nichts hasset, Alles liebt,
Und den Vater lasset leben,
Der ein Paar zusammen gibt,
Auch der Heide selbst soll leben,
Wenn er Liebespflichten übt.

Chor.

Liebe hoch! die Wonne bringt,
Und die ganze Welt umschlingt!

Eine Stimme.

Scherz erfreut des Menschen Herz,
Aus des Lebens Dunkel bricht
Gleich dem Sonnenstrahl der Scherz
Mit dem rosenfarb'nen Licht;

Was der große Maler malet,
Lächelt dir im bunten Glanz,
Wenn der Holde mit dir dahlet,
Ist dein Dasein nur ein Tanz.
Hoch der Scherz! — Die Würze streut
Er auf unsre Pilgerzeit;
Darum laßt den Komus leben,
Der erhellt die dunkle Nacht,
Laßt auch jeden Frohen leben,
Der da Scherze liebt und macht.
Jeder Lachende soll leben,
Weil der Böse niemals lacht.

Chor

Hoch der Scherz! schenkt ein, stoßt an!
Heit'rer Mann, ein guter Mann!

Eine Stimme.

Freundschaft doch beglückt das Herz
Mehr als jeder andre Trieb,
Mehr als Sang und mehr als Scherz,
Mehr als Wein und mehr als Lieb'.
Jede andre Lebensrose,
Die der Mensch sich pflücket, sticht,
Sie ist nur die dornenlose
Und des Daseins Sonnenlicht;
Heil der Freundschaft! Fester Stab
Ist nur sie uns bis zum Grab!

Darum laßt die Freundschaft leben,
Die allein nie sterben kann,
Hoch soll jeder Biedre leben,
Der ihr Opfer bringen kann,
Hoch soll unser Kreis hier leben,
Den sie lange schon umspann.

Chor.

Hoch die Freundschaft! hoch der Wein!
Lieb' und Scherz und Melodei'n!

Abkunft.

Herr von Hochmuth.

„Ich stieg von meines Vaters Seite
Vom König Absalon herab,
Ich stieg herab von Muttersei te
Von Helden mit dem Feldherrnstab,
Ich stieg von meines Vetters Seite
Sogar von alten Göttern ab!“

Ein Anderer.

Von solcher Höh' herab gestiegen
Mußt freilich jetzt tief unten liegen.

Die Muse der Romantik.

Herr Galimathias ging einst im Wald
Ganz melancholisch spazieren,
Da stand vor ihm eine hohe Gestalt,
Frau Hoffarth war's, er erkannte sie bald,
Ließ dennoch von ihr sich verführen.
Er guckt' ihr zu tief in die Augen hinein,
Und beide sich endlich verstanden,
Sich zu einen mit eh'ligen Banden:
So ist nach sechs Monden aus diesem Verein
Ein Töchterlein,
Es nennt sich Romantik, entstanden.

Die Wiege des Kinds war aus Nebeln gemacht,
Die Finsterniß war seine Amme,
Als Puppe ward ihm ein Dolch gebracht,
Und immer umgab es die düsterste Nacht,
Geröthet von blutiger Flamme.
Man schläfert mit alten Märchen es ein,
Man fächelt's mit Grabes-Düften,
Ließ Eulen ihm heulen aus Grüften,
Man trug es zum Beinhaus im Mondenschein
Und ließ ihm fein
Gespenster erscheinen in Lüften.

Nur wenn ein Gewitter am Himmel stand,
Dann durfte das Mädchen in's Freie,

Da stellte man es an des Abgrundes Rand,
Und gab eine Schüssel ihm in die Hand,
Gefüllt mit verzaubertem Breie.
Darin eine Dosis von Melancholie,
Zwei Doses Grauen und Bangen,
Drei Doses Sehnen — Verlangen
Gebrauet hatte ein falsches Genie,
Das mußte sie
Dort theilen mit hungrigen Schlangen.

Und als die Jungfrau so weit war gebracht,
Daß sie träumte bei hellem Tage,
Daß sie nur an Friedhof und Gräber gedacht,
Und immer geweinet und nimmer gelacht,
Ihr Mund nur erschallte von Klage,
Daß ihr Auge hing an dem Himmel stier,
Sie die Brust sich zerschlug mit Geschreie,
Sie den Schnee hielt für Blüthen im Maie,
Und Sonnette las mit großer Begier:
Da gaben ihr
Die Eltern als Muse die Weihe.

Und Jünger sammelten schnell sich um sie,
Man kann wohl sagen, zu Heerden,
Die Opfer ihr brachten so spät als früh,
Einander schalten ein großes Genie,
Und sie als Göttin verehrten;
Die sandte sie dann mit Keckheit gestählt,
Die Vernunft zu schlagen in Banden,

Den Unsinn zu sä'n in den Landen,
Und Prosa und Verse zu machen für Geld,
Die weder die Welt
Noch auch sie selber verstanden.

Leicht waren da Proselyten gemacht,
Man brauchte ja gar nichts zu wissen,
Nur hinzuschreiben ganz unbedacht,
Was Einem einfiel in Nebel und Nacht,
So recht aus der Luft hergerissen;
Es mehrte mit jedem Tag sich der Hauf',
Es beraubten die schamlosen Tröpfe
Die heiligsten Aschentöpfe
Der Kränze, die dankbar die Nachwelt hing auf,
Und setzten hinauf
Sie stolz auf die eigenen Köpfe.

Du Muse mit der Gespenster-Gestalt
Es macht dein Anblick mir Grauen,
Verlasse mein liebes Vaterland bald,
Damit man vor Bäumen erblicke den Wald,
In der Dichtkunst heiligen Auen. —
Ja, unsern Wunsch wird des Schicksals Lauf
Erfüllen zu deinem Verderben,
Du blähst dich von wässrigen Weihopfern auf,
Wirst bald darauf
Gewiß an der Wassersucht sterben.

Das flüchtigste Ding.

„Ich bin das leichteste flüchtigste Ding
Auf dieser Erde!“ sprach prahlend der Staub.

„„Ich bin,“ sprach die Feder, „noch einmal so ring,
Und leicht, — werde jedem Lüftchen zum Raub!““

Ein Streit entspann sich, da trat einher
Ein Weib, — man schwieg und zankte nicht mehr.

Der wohlthätige Arzt.

Geiz ist vom Doktor Leiche fern,
Unentgeldlich kurirt er gern,
Man darf ihm gar nichts geben,
Und man bezahlt den guten Herrn
Nur einzig — mit dem Leben.

Äussere Schönheit.

Du sprichst nur immer mit Extase
Von ihrem Reiz, der jedes Herz bewegt,
Sag', möchtest du wohl eine prächt'ge Vase,
In die der Himmel nichts hineingelegt?

Mein Porträt.

(Für Diejenigen gemalt, welche mich noch nicht kennen.)

Obschon ich mich unsterblich glaube,
  So kann es doch vielleicht geschehn,
Ich werde einst dem Tod zum Raube
  Und muß mit ihm hinübergeh'n.
Drum will ich jetzt mein Bild verfassen,
Und es der Nachwelt hinterlassen;
Nicht schmeicheln will ich mir, will geben
  Mein Bildniß treu Euch bis auf's Haar,
Denn Zeit ist's, hört man auf zu leben,
  Einmal zu wissen, was man war.

Den Gott Apoll vom Belvedere
  Kennt Ihr wohl Alle sicherlich;
Der ist sehr schön, — jedoch auf Ehre,
  Er sieht ganz anders aus als ich;
Ist nicht so hoch emporgeschossen,
Und in ganz andre Form gegossen.
Zwei Grübchen nur in seinen Wangen
  Hat er, — mich aber sehet Ihr
Mit vielen — vielen Grübchen prangen,
  Und das ist wohl noch größre Zier.

Mein Antlitz ist nicht dick, nicht mager,
  Mein Kopf — war schwarz und dicht behaart,
Mein Mund ist klein, der Leib nicht hager,
  Die Wangen schmückt kein Backenbart,

Die Nase etwas kolbenartig,
Die Zähne hin und wieder schartig,
Mein Aug' ist braun, nicht ohne Milde,
Groß ist mein Fuß und dünn mein Bein,
Schuf mich nun Zevs nach seinem Bilde,
So muß er nicht der Schönste seyn!

So ist mein Physisches, ihr Leute!
Nun mal' ich mein Moral'sches euch.
Ich bin kein Freund von Zank und Streite,
Seh' ich ein Thränchen, werd' ich weich.
Ich geißle gern, ich hab's bekundet,
Doch reut's mich, wenn ein Streich verwundet.
Nach Würden heb' ich nie die Blicke,
Nach Reichthum heg' ich keine Gier,
Der Himmel gab zu meinem Glücke
Ein Portiönchen Phlegma mir.

Ich schreib' in Versen und in Prosa,
Weil mir es viel Vergnügen macht,
Gestehen muß ich wohl sub rosa,
Daß mir das Herz im Leibe lacht,
Wenn Andre auch Vergnügen finden
An Manchem und dieß laut verkünden;
Doch schmält man meine Geistessachen,
Verlier' ich drum doch nicht den Muth,
Man kann nicht Allen recht es machen,
War Eines schlecht — ist's Andre gut.

So lustig müßt Ihr mich nicht halten,
Als manche meiner Lieder sind,
Ich dicht' oft Spaßiges mit Falten
Im Angesicht und trüb gesinnt;
Denn auch auf meinen Lebenswegen
Steht mir mein Herz sehr oft entgegen. —
So leb' ich denn, — weih' alle Tage
Dem Fleiße und der Fröhlichkeit,
Die Nächt' der Ruhe von der Plage
Und der Vernunft die andre Zeit.

Da habt ihr mich sammt meinen Gaben,
Nur Eins noch sag' ich schließlich Euch:
Wohin man einst mich wird begraben,
Macht mir nicht bang, es gilt mir gleich.
Auch Grabeszier verlang ich keine,
Ganz einfach steh' auf einem Steine:
„Hier liegt ein Mann, der treu ergeben
„Der Kunst gewesen und der Ehr',
Er war nie viel in seinem Leben,
Und jetzo ist er gar nichts mehr.“

Was ich liebe.

Weil ich lichterloh gleich brenne,
Bei eines Auges Flammenschein,
Glaubt Ihr, daß ich nicht lieben könne
Und meint, es sei mein Herz von Stein

Ihr irrt, ich kenne diese Triebe,
Ich liebe fort ohn' Unterlaß,
Ja, ja, ihr Freunde, ja ich liebe,
Damit Ihr's glaubt, so höret was:

Ich lieb' ein gutes Bett zum Schlafen,
Und wenn ich auf des Morgens steh',
So lieb' ich einen ganzen Hafen
Voll von dem besten Milchkaffee.

Des Mittags lieb' ich feines Essen,
Und mehr noch lieb' ich feinen Wein,
Und wenn ich dann genug gesessen,
Ein Ruhbett, drauf ich schlummre ein.

Dann, wenn die Abendstunden schlagen,
Lieb' ich ein kleines Spielchen sehr,
Verlust kann ich nicht gut vertragen,
Dabei gewinnen, lieb ich mehr.

In einem Kreise lust'ger Jungen
Lieb' ich ein Pfeifchen Knaster auch,
Ich lieb' ein Lied dabei gesungen
Und froh gezecht nach altem Brauch.

Ich liebe Frühlings Wiederkehren
Und das Erwachen der Natur,
Ich liebe Freuden die gewähren
Der grüne Wald, die Blumenflur.

Die schönen Künste lieb' ich alle,
Vor Allen mir Musik gefällt,
Auch lieb' ich in Thaliens Halle
Ein fröhlich Spiel, gut dargestellt.

Noch lieb' ich viele andre Sachen,
Nicht alle fallen jetzt mir ein,
Mitleidig wär' ich zu belachen,
Könnt ich ganz ohne Liebe seyn.

Glaubt mir, ich bin nicht kalt geblieben,
Ich liebe viel und liebe sehr,
Und auch ein Mädchen würd ich lieben,
Wenn nur ein treu's zu finden wär'.

Die Vögel.

(Fabel.)

In einem Netze fing sich eine Vögelschar.
Da fingen Alle plötzlich an zu schreien,
Und suchten sich vergebens zu befreien; —
Da sprach der Älteste, es war ein Staar,
„Seht Ihr, was ich euch prophezeit ist wahr,
Wohlmeinend rieth ich euch nicht her zu fliegen,
Man sucht' euch durch das Locken zu betrügen,
O hättet Ihr nicht meines Raths gespottet,
Euch gegen mich zusammen nicht gerottet,
Frei flöget noch in Lüften ihr
Und wäret nicht gefangen hier.“ —

„„Ei ei, versetzt ein Zeisiglein,
Herr Philosoph, sah'n Sie es wirklich ein,
Daß uns dies Unglück wird geschehen,
Was zwang Sie denn mit uns zu gehen?““

So hat schon mancher Mensch zu pred'gen angefangen,
Wenn er erst eine Dummheit mit begangen.

Vibax.

„Beneiden muß ich die reichen Prasser,
Die schlürfen den Saft von der Mosel, vom Rhein,
Denn nur beim echten und guten Wein
Bin ich so recht wie ein Fisch in dem Wasser.“

Der neue Orpheus.

So wie einst Orpheus durch sein Spiel,
Bewegt auch durch das seine
Der Fiedler Lips die Steine;
Sie fliegen nämlich diesem Tropf,
Wenn er Musik macht, an den Kopf.

Mond und Frauenzimmer.

Mond und Frauenzimmer
Gleichen wohl sich immer:

Beide werden roth und bleich,
Beide wachsen, strahlen gleich.
Beid' erhellen unsre Bahn,
Beide ziehen gerne an,
Beide auch —, es ist zum Lachen, —
Beide können Hörner machen. —

Nun habt ihr von der Ähnlichkeit die Spur,
Erlaubt jetzt auch, daß ich den Unterschied Euch sage:
Der Mond verändert sich im Monat einmal nur,
Das Frauenzimmer aber alle Tage.

Der Schüler.

(Fabel.)

Der Knabe.

„O liebes Bienchen! im Freien herum
Kannst du nach Belieben dich treiben,
Ich soll in die Schule, muß sitzen ganz stumm,
Zu lernen dort lesen und schreiben,
O lehre mich fliegen, lieb' Bienchen mein!
Dann entflieg' ich dem schwarzen Magister,
Wir wollen zusammen recht lustig seyn,
Und leben wie frohe Geschwister."

Die Biene.

„„Ich habe nicht Zeit, lieber Knabe mein,
Zu scherzen mit dir und zu lachen,

Der Himmel sandte jetzt Sonnenschein,
Damit die Blümlein erwachen,
Da muß auch ich Bienchen recht fleißig seyn,
Für den Winter Honig zu machen.""

Der Knabe.

"So höre du mich, du Lerche klein,
Die fröhlich in's Blaue sich schwinget,
Ich mag nicht gehn in die Schule hinein,
Wo traurig die Zeit man verbringet,
Ich will mit dir singen und spielen mit dir,
O liebe Lerche, flieg' her zu mir!"

Die Lerche.

""Ich kann jetzt nicht spielen, ich habe nicht Zeit,
Der Frühling wird schnelle verschwinden,
Es pranget die Erde im Blumenkleid,
Und das muß ich den Menschen verkünden,
Auch grünen die Bäume in Wald und Au,
Es ist der herrlichste Augenblick
Zum Liebesglück und zum Nesterbau,
Nicht darf ich versäumen dies hohe Glück,
Drum laß mich, leb' wohl und spiele allein,
Ich darf jetzt nicht tändeln und müßig seyn.""

Der Knabe.

"Des Nachbars Philax sitzt dort vor der Thür',
Der Hund ist wohl glücklich zu nennen,
Nicht darf er zur Schule gehen wie wir,
Kann den ganzen Tag herum rennen.

Wart', Philax, wart', ich setz' mich zu dir,
Du wirst dich nicht weigern, und spielen mit mir,
Ich werf' dir mein Büchlein, dort liegt es, apport!
So fließet uns scherzend ein Stündchen fort."

Der Hund.

""Mein Herr ist heut Morgens in's Feld hinaus
Mit seinem Pfluge gefahren,
Ich muß indessen bewachen das Haus,
Sein Habe vor Dieben bewahren,
Auch weiden die Schafe im Grünen dort,
Drum darf ich von diesem Platze nicht fort.
Geh' immer zur Schule, lieb' Knabe mein,
Und lerne, das wird für dich besser seyn;
Wir Hunde lernen nicht lesen, noch schreiben,
Drum müssen wir auch an der Kette bleiben.
Es ziemt dem Verstand, daß er Herrscher sei,
Die Unwissenheit führt zur Sklaverei.
Drum lerne, mein Knäblein, und werde ein Mann,
Dann werden die Hunde dir unterthan.""

Der Knabe hört' es und schämte sich sehr,
Sein Büchlein wurde ihm fürder nicht schwer,
Und eiligst er jetzo zur Schule geht,
Er langet dort an schon ein bischen spät,
Durch Fleiß aber holt er bald Alles ein,
In wenigen Wochen schon liest er Latein.

Die Diligence.

(Fabel.)

Halloh! halloh! tönt's vom Wege herauf,
Und Hörnerton schallt und Peitschengeknalle,
Und dichter Staub steigt in Wolken auf.
»Da naht ein hoher Herr!« rufen Alle
Und reihen sich schon an dem Wirthshausthor.
Da fährt ein Wagen mit Schnelligkeit vor,
Er hält, — neugierig sieht man hin —
Kein Mensch sitzt drin.

Viel Lärmen und viel Leere dann,
Das Bild von manchem stolzen Mann.

Das Lied, welches keines ist.

Du hast, mein Freund, ein Lied begehret
Zu deinem Taschenbuch von mir,
Dadurch fühl' ich mich hoch geehret,
Und eins zu machen, sitz' ich hier; —
Doch wollen die Musen mich kränken,
Trotz allem Dichten und Denken
Mir keinen Stoff dazu schenken,
Drum wollest du dem Schwachen
Für dieses Mal verzeih'n,
Ich kann kein Liedchen machen,
Es fällt mir gar nichts ein.

Doch halt! — noch kann es mir gelingen,
  Will einen großen edlen Mann
In Stanzen ganz sublim besingen,
  Der große Thaten schon gethan;
Will zu den Sternen ihn heben,
Der Ruhm soll über ihm schweben
Und eine Krone ihm geben; —
  Doch ach, es ist zum Lachen,
Es will einmal nicht seyn,
  Um solch ein Lied zu machen,
Fällt mir der Mann nicht ein.

So will ich auf mein Mädchen dichten
  Ein Liebesliedchen zart und fein,
Wie ich im Dunkel hoher Fichten
  Mit ihr einst ging im Mondenschein,
Wie ich mein Gefühl ihr gestanden,
Wie mich ihre Arme umwanden,
Und was wir da beide empfanden.
  Es hieß die holde Dame —
Sie hieß — sie hieß — — doch nein,
  Es fällt mir gar kein Name
Und auch kein Liebchen ein.

Manch Andres wollt' ich noch besingen,
  Die großen Dichter unsrer Zeit,
Der Tugend Sieg nach langem Ringen,
  Der Speculanten Redlichkeit,

Die Lieb' und die Treue der Frauen,
Das wechselseit'ge Vertrauen,
Die Schauspiele herrlich zu schauen,
  Die Reichen, die den Niedern
Gern Arm und Hilfe leih'n,
  Doch ach — zu all den Liedern
Fällt mir kein Vorbild ein.

Da hört' ich unten auf der Gasse
  Ein voll besoffnes Männlein schrei'n:
„Vivat der feurige, der nasse,
  Der heurige, der gute Wein!“
Da faßt' ich den Gänsekiel wieder,
Zu schreiben das schönste der Lieder,
Für lustige, zechende Brüder.
  Doch ach! wie sollt' ich loben
Beim Wasserkrug den Wein?
  Drum sei es aufgeschoben,
Es fällt mir gar nichts ein.

Der Dosensammler.

Der Eine sammelt Bücher,
  Der Andre Schilderei'n,
Der Dritte sammelt Münzen,
  Der Vierte gar Gestein,
Der Fünfte ist an Rosen
  Und Pelargonien reich,

Ich aber sammle Dosen,
Warum? das sag' ich Euch.

Zwei goldne, vier von Silber,
Sie wiegen viele Loth,
Die taugen in's Versatzamt
Zur bösen Zeit der Noth.
Dann andre zwei von Messing
Und auch broncirte zwei,
Ersetzen ihre Stelle,
Für's Volk ist's einerlei.

Geschmückt mit Frauenarbeit,
Mit Blumenstickerei,
Hab' ich gar viele Dosen
Und denke mir dabei:
Die Zeiten sind vergangen,
Wo sie mich hatten lieb,
Die Mädchen sind verflogen,
Doch ihre Arbeit blieb.

Portraite kann ich zeigen
Wohl auch gar viele Euch,
Doch ach! die lieben Lärvchen
Seh'n jetzt sich nicht mehr gleich.
Jüngst kam von diesen Schönen
Mir eine in die Quer,
Da zeigt' ich ihr ihr Abbild,
Sie kannt' es selbst nicht mehr.

Auch Dosen gibt's mit Haaren,
Verschlung'ne Namen stehn
In brennend rothen Herzen,
Gar rührend anzusehn;
Am Schönsten doch ist eine,
Da prangt die Dreie drauf
Von Rosen so geformet,
Die geht auch dreimal auf.

Dann hab' ich auch zwei Dosen,
Von ganz besond'rer Art,
Die spielen Musikstücke
Gar lieblich und gar zart,
Doch nicht aus wäl'schen Operu
So ein Dumdideldei,
Vom Mozart was, von Weber,
Und Walzer noch dabei.

Da sind dann wieder andre
Ganz einfach, schwarz und braun,
Doch ist darin verborgen
So mancher Scherz zu schau'n.
Was, will ich Euch nicht sagen,
Denn wollt' ich, — mit Respekt —
Ein Jeder soll's beschnüffeln,
So hielt ich's nicht versteckt.

Ein kleines Döschen trag' ich
Geh' ich zu Frau'n, im Sack,

Jedoch im Trauerspiele,
Da schnupf' ich viel Tabak,
Da nehm' ich eine große,
Auch in die Kanzellei,
Man muß da Prisen geben,
Und nehmen vielerlei.

Von einem jeden Stoffe,
Von jeglicher Gestalt
Besitz' ich Dosen, nehme
Bald die und jene bald.
Veränd'rung würzt das Leben,
Gewähret Zeitvertreib,
Mit Dosen darf man wechseln,
Ach! nicht mit seinem Weib.

Aus Gold bieth' ich dem Reichen
Ein Prischen dar mit Stolz,
Dem schlechten Komödianten
Reich' eines ich aus Holz,
Aus Eisen laß ich schnupfen
Den Mann vom festen Sinn,
Tonkünstlern aber reich' ich
Schnell die Spieldose hin.

Den Ehemännern bieth' ich
Aus Horn ein Prischen an,
Und aus Krystalle schnupfen
Laß ich den braven Mann.

Ein gläsern' Döschen nehm' ich,
Komm' ich in Frauennäh',
Und Dichtern reich' ich Tabak
Aus papier maché.

Kann nicht am besten leiden
Das Recensentenpack,
Und schnupfe auch mit diesen
Nicht allzugern Tabak,
Doch gaben sie zu schnupfen
So manche Prise mir,
Aus Feigenholz ein Döschen
Bieth' ihnen ich dafür.

Das Souvenir.

Ein junger Herr, den man auf Reisen sandte,
Schrieb Alles auf, was man ihm wichtig nannte,
In ein dazu bestimmtes Souvenir,
Da las man unter Andern denn auch hier:
„In Leipzig darf ich nicht vergessen
Mich zu vermählen mit dem Fräulein Hessen."

Räuber.

Wein, Liebe, Spiel und Zeit, die unbenützt vergangen,
Wie viele Räuber, ach! und keiner wird gehangen!

Weisheit und Thorheit.

Weisheit wird gepriesen
Zwar von aller Welt,
Aber nur die Thorheit
Ganz allein gefällt,
Der hat einen Sparren,
Der so ganz allein
Mitten unter Narren
Will ein Weiser seyn.

Der Kranke, der Arzt und der Tod.

Der Kranke.

Man pocht, sieh zu wer's ist, Johann!

Johann.

Ihr Arzt, mein gnäd'ger Herr, ist hier.

Der Kranke.

Horch, horch! man pocht noch stärker an.

Johann.

Ach Herr! der Tod steht vor der Thür.

Der Kranke.

Nun werd' ich sicher bald zu Schanden:
Ich seh's, die zwei sind einverstanden.

Wasser und Wein.

In zwei Hälften theilet
Diese Erde die Fluth,
Bachus aber machte
Alles wieder gut,
Stiftet wieder Frieden
Unter den Parthei'n,
Was das Wasser geschieden
Das vereint der Wein.

Sprichwortsanwendung.

Es sagt ein altes Sprichwort:
Zwei Schelme braucht ein Gut,
Den Einen, der's gewinnet,
Den Andern, der's verthut.
Ein Doppelschelm ist also
Sonach der Herr von Gauch:
Denn, was er selbst gewinnet,
Verthut er selber auch.

Schlüssel zu Mädchenherzen.

Ich.

Gib mir den Schlüssel zu der Mädchen Herzen
O Zeus! damit mir alle werden hold.

Eine Stimme.

Hier hast du ihn!
Es fiel zu meinen Füßen
Ein Schlüssel hin — er war von Gold.

Sanct Macarius.

In seiner Zelle saß Macar
Und brachte Gott Gebete dar
Beim matten Lampenschein,
Da öffnete die Thüre sich,
Ein junger Mann gar fürchterlich
Zu schauen trat herein.

Der Athem ihm den Dienst versagt,
Wie einem Hirsche der gejagt,
Das Haar sträubt sich vom Haupt,
In Thränen schwamm das Augenpaar,
Und seinen fahlen Wangen war
Das Rosenroth geraubt.

Auf seine Kniee warf er sich.
„O Heil'ger, schrie er, rette mich
Vom Tode, steh' mir bei!
Ermordet ward ein braver Mann,
Mein Freund, nun klagen sie mich an,
Daß ich der Mörder sei.

„Die Häscher sind schon hinter mir,
Da floh ich, frommer Mann, zu dir,
Schwör' dir's beim Ew'gen zu,
Nie strebt' ich noch nach fremdem Gut
Und bin so rein von Menschenblut,
Bei Gott! so rein wie du!“

Und als der Arme dieses sprach,
Kam schon die Häscherrotte nach,
Trat in die Zelle ein,
Und wollt' ihn fangen; doch Macar
Winkt mit der Hand, weist ab die Schar,
Die alsbald steht wie Stein.

Den Muschelhut nun setzt er auf
Und winket den Verfolgern drauf
Zu folgen. — Jetzt voran
Der Heilige zum Kirchhof geht,
Und wo der Sarg des Opfers steht,
Da hält er plötzlich an.

„Bei dem, der ist, seyn wird, und war,
Ruf' ich dich auf,“ schrie nun Macar,
„Daß du mir kündest jetzt,
Hat Jener, welcher hier am Rand
Von deinem Grabe steht, die Hand
Mit deinem Blut benetzt?“

Da weicht die Erde, berstet, bebt,
Es springt der Sarg, woraus sich hebt
Die blutende Gestalt
Des Hingewürgten; und sie spricht:
„Nein, dieser ist mein Mörder nicht!“
Und sinkt zurück alsbald.

Und sprachlos stand die Rotte da,
Als sie dieß große Wunder sah,
Der Jüngling aber sinkt
Zu Füßen seinem Retter hin,
Der ihn erhebt und segnet ihn
Und ihm zu schweigen winkt.

Der Führer jetzt der Häscherschar
Tritt vor und spricht: „Wir wissen zwar,
Wer nicht die That gethan,
Doch, heil'ger Vater, wer sie that
Dazu bedarf ich deinen Rath!
Der Todte sag' es an!“ —

„Zieht hin in Frieden, sprach Macar,
Damit der Unschuld nicht ein Haar
Gekrümmet werden soll,
Darum rief ich den Todten her,
Den Schuld'gen mag Euch zeigen der,
Der aller Gnaden voll!“

Vier Könige.

(Ballade.)

Drei Könige aus benachbarten Landen
  Besuchten den vierten zumal,
Und als sie des Abends vereint sich befanden
  Im Kerzenerleuchteten Saal
Und der Becher kreiste in fröhlicher Runde:
Da tönte manch trauliches Wörtlein vom Munde.

Vorzüge wurden von Jedem gepriesen
  Vom eigenen Länderbereich:
„So fruchtbare Felder, so herrliche Wiesen —
  Sprach Einer — hat Keiner von Euch.
Und wenn meine Bauern nie säen lernten,
Sie würden doch nichts desto weniger ernten.

Und auf den Hügeln, die rund sich erheben,
  Da sieht man im saftigen Grün
Der blätterreichen, verschlungenen Reben
  Die goldene Traube erglühn,
Und was sie spendet für feuriges Naß
Versuchet es, Brüder, hier perlet's im Glas."

„Was dir gegeben Natur als Beute
  In deinem gesegneten Reich,
Das gab mir die Kunst, rief preisend der Zweite,
  Und des Handels grünender Zweig:

Kanäle und Ströme durchschneiden mein Land,
Und über das Weltmeer streck' ich die Hand."

„Was Euch die Natur und die Kunst hat gegeben,
Der dritte König begann,
Nicht kann ich's in meinem Lande erstreben,
Doch leid' ich nicht Mangel daran,
Es bietet mein Reich mir die höchste der Gaben,
Wofür man gar leicht alle andern kann haben.

Mein Erdreich will sich nicht vielfarbig kleiden,
Kein Gold der Rebe mir lacht,
Doch trägt es in seinen Eingeweiden
Die wahre goldene Pracht,
Aus all seinen Adern blitzt mir der Segen,
Den es mir bietet, gediegen entgegen."

So hatte jeder der Königsgäste
Gepriesen den heimischen Ort,
Und jetzo nahm der Nestor, der beste,
Der freundlichste Wirth das Wort:
— Wohl gab Euch Gott Jedem ein herrliches Land,
Er segn' es und leit Eure Königshand.

— Was mein Land betrifft, ihr habt's nun gesehen,
Es bietet nur magere Kost:
Der Landmann muß sich zur Jagd verstehen,
Und Bier sich brauen statt Most,
Die Kühe und Lämmer auf Alpen treiben,
Dort unter dem Dache des Himmels bleiben.

— Doch eins hat dieß Land, vielgeliebte Herrn Brüder!
Vor vielen andern voraus,
Das Ländchen ist treu, die Bewohner sind bieder,
Das Ganze ein Vaterhaus,
Worin ich ohne Beschwerde schalte
Und leicht die Zügel der Herrschaft halte.

— Ihr seht ich bin alt, matt sind meine Glieder,
Und trab ich auf meinem Roß
Im Wald, so leg' ich oft gerne mich nieder,
Da bietet mir Jeder den Schooß.
Und überall schlaf' ich so sicher ein
Als hier in der Burg in dem Bette mein! —

Das kleine Porträt eines großen Mannes.

Man macht den Herrn von Wicht
In einen Ring gar winzig klein.
Da kann sein Körper nicht,
Sein Geist kann nur getroffen seyn.

Die Schnecke.

Fremd auf dieser Erde leben,
Ohne Liebe, ohne Freund,
Sich zurückziehn und verbergen,
Wenn Gefahr zu dräuen scheint;

Sich allein vor Allen lieben,
Eremit im eignen Haus;
Hörner seinem Nächsten machen,
Wenn man einmal geht heraus,
Schmutz'ge Spur zurücke lassen,
Wo sich hin bewegt der Fuß,
Und besudeln zarte Blumen
Durch Berührung und durch Kuß;
Mürrischer mit jedem Tage
Werden bis zum letzten Hauch:
Dieses ist der Schnecke Leben
Und der Egoisten auch.

Auf einen schlechten Prosaiker, der nun auch Verse machte.

Daß du Erzählungen schriebst, die leider kein Mensch wollte lesen,
Dieses genügte dir nicht, schreibst nun auch Reimerei'n.
Recht! — ist der Mensch schon einmal ein Narr in Prosa gewesen,
Warum soll er nicht auch einer in Versen seyn?

Sanct Odilo.

(Legende.)

Seht ihr den lieblichen Knaben wohl?
Seine Wangen sind blaß, sein' Äugelein hohl,

In Jahren, wo wachsen soll jegliche Kraft,
Vertrocknet in ihm schon des Lebens Saft;
In seinen Mienen zeigt sich der Schmerz,
Kann den Körper nicht tragen himmelwärts,
Gleich den Thieren kriecht er entnervet und krumm
Im stillen Leiden am Boden herum.

Einst, als ihn die Wärt'rin in's Freie trägt
Und dort auf bemoosetes Erdreich legt,
Da geht sie dann fort und läßt ihn allein
Im wärmenden heilenden Sonnenschein,
Und eine Kapelle steht nebenan,
Die schaut der Knabe vergnüglich an;
Denn es schimmern die farbigen Fensterlein
Weil darauf sich spiegelt der Sonnenschein.

Und immer schaut er mit trunkenem Sinn,
Es zieht den Kleinen mit Macht dahin,
Er kriecht und wälzet sich hin zur Kapelle
Und mit großer Müh auch über die Schwelle,
Und jetzo an dem heiligen Ort
Umfängt ihn labende Kühle dort.
Er blickt umher so gut er nur kann,
Und über dem Altar erblickt er sodann
Gemahlet ein Muttergottesbild,
Darauf schläfert die Jungfrau gar sanft und mild
Das Jesukindlein zur Ruhe ein,
Und auf die Gruppe fällt Sonnenschein.

Und der kranke Knabe das Bild erschaut,
Es gefällt ihm sehr und er weinet laut,
Und ruft: „Ach das ist ein glückliches Kind,
Es ruht in den Armen der Mutter so lind,
Sie thut ihm so schön und deckt es gut zu,
Damit es nichts störe in seiner Ruh';
O Mütterchen lieb, o Mütterchen fein,
Erbarme dich, gute Mutter, auch mein,
Ich bin ein armer, ein kranker Knabe,
Noth thut mir's, daß ich solch Pflege habe.“
Und kaum sprach der Kleine die Worte aus,
Da war ihm, als stieg' aus dem Rahmen heraus
Die milde, die himmlische Muttergestalt,
Und nahe sich ihm und berühr' ihn alsbald
Mit sanfter Hand und streck' ihm die Glieder,
Auf ein gutes gar weiches Bettlein nieder,
Und flöß' in die Wunden ihm Balsam hinein
Und in ihren Armen da schlaf' er jetzt ein.

Und als er von seinem Schlaf war erwacht,
Da war es in der Kapelle Nacht,
Er hatte wirklich geschlafen lang,
Und es graute ihm schier und es ward ihm bang,
Alsbald aber fühlt' er ein kräftig Regen,
Er konnte aufstehn und sich bewegen,
Den Kopf, der gesenkt war zur Erde zuvor,
Jetzt kühn erheben zum Himmel empor.
Da wußt er vor Freude kein Ziel und kein Ende,
Und betend faltet er seine Hände,

Und dankte der Gottesmutter und ging
Nach Haus, wo erstaunt ihn der Vater empfing.
Von dieser gottgesegneten Stund'
War der Knab' auch immer frisch und gesund
Und immerdar in seinem Leben
Mit Inbrunst der heiligen Mutter ergeben,
Sie schenkte ihm Kraft und schenkte ihm Stärke,
Mit ihrer Hilf that er Wunderwerke.

Die hübsche kleine Figurantin.

Mein Vater ist Sitzaufschließer
  Bei einem Theater hier,
Der arme Mann hat Kinder
  Noch achte außer mir;
Er kann uns nicht ernähren,
  Wie sich das selbst versteht,
Da sprach er denn: „Louise!
  Du mußt mir zum Ballet.“

Zum Pantomimenmeister
  Führt er darauf mich hin,
Der lächelte und kneipte
  Gar freundlich mich in's Kinn,
Sprach: „Schick sie mir zur Lehre!
  Das Mädchen ist recht nett,
Das gibt gar eine hübsche
  Figurantin für's Ballet.“

Nun ging ich in die Lehre
Und war recht fleißig dran,
Die Füße mir zu spannen
Verstand der brave Mann,
In einem halben Jahre
Tanzt' ich schon ziemlich nett,
Im nächsten halben war ich
Figurantin beim Ballet.

Nun hatte freilich Alles
Ein' andere Gestalt,
Ich sah nach mir sich drehen
Die Augengläser bald,
Und ging ich auf der Straße,
So hört' ich nur: Seht, seht,
Da geht die kleine hübsche
Figurantin vom Ballet.

Ich wollte nun auch führen
Mein eignes kleines Haus,
Ging also schnell und suchte
Mir eine Wohnung aus;
Doch da ich auch gefunden
Ein passend Kabinet,
Kein Mensch wollt's geben einer
Figurantin vom Ballet.

Der Regisseur der Oper
Nahm jetzt sich meiner an,

Besorgte mir die Wohnung,
Bezahlte sie auch dann;
Er schenkte mir auch Kleider
Und eine Toilett',
Das hätt' ich nie bekommen,
Wär' ich nicht beim Ballet.

Und glücklich ist geworden
Durch mich mein ganzes Haus,
Die beiden ält'sten Brüder,
Die tragen Zettel aus.
Die Schwestern sind im Chore,
Die Mutter wäscht und näht,
Mir danken sie das Alles
Weil ich bin beim Ballet.

In einem Jahre hab' ich's
Viel weiter noch gebracht,
Ein junger reicher Schwede
Hat mir den Hof gemacht,
Dann kam ein reicher Russe,
Ein Pole dann ans Brett;
Der ganzen Welt gefallen
Die Mädchen beim Ballet.

Jetzt hab' ich Geld ersparet
Und auch die Ehre ruft,
Es lüstet mich zu ändern
Das Klima und die Luft,

Nach England reis' ich, dorten
Ein Lord in's Netz mir geht,
Dort werden lauter Ladys
Die Mädchen vom Ballet.

Die Tauben.

Ein gräfliches Söhnlein im dreizehnten Jahr
Besaß zum Vergnügen ein Taubenpaar.
Einst wurd' es die Thierlein schnäbelnd gewahr,
Da rief es ganz leise: „Macht hurtig, ihr Kleinen,
Mein Hofmeister wird auf der Stelle erscheinen.“

Die Musikanten von Strathspey.

(Eine schottische Legende.)

Es ist beinah' dreihundert Jahr
Als in Strathspey ein Musikantenpaar,
Dessen Talent im ganzen Land
Geehret war und allbekannt,
Beschloß zu gehen nach Inverneß,
Um dort aufzuspielen auf der Mess'. —
Es war zwar grimmig kalt genug,
Die Erde bedecket mit weißem Tuch,
Allein die Musikanten machten sich nichts draus,
Und die Hoffnung, zu bringen viel Geld nach Haus,
Spornte sie, daß sie das Opfer brachten,

Und sich auf den Weg ganz herzhaft machten.
Ein jeder nahm einen Stock, einen dicken,
Und trug seine Geige auf dem Rücken.
Sie waren gegangen schon längere Zeit,
Da hat es sie freilich gewaltig gereut,
Daß sie von leidiger Sucht nach Gewinn
Bestechen ließen den freien Sinn,
Denn das Wetter ward immer schlimmer,
Und die Kälte ward immer grimmer;
Sie suchten auf alle Art sich zu schützen,
Sie liefen, und dennoch ward ihnen nicht heiß,
An ihren Haaren hing Schnee und Eis.
Es weinte und schrie das geängstete Paar,
Und fluchte gegen den Himmel sogar.
Sie langten endlich zu Inverneß an,
Und nachdem sie im Gasthof zum weißen Hahn
Sich einquartirt, sandten gebräuchlicher Maßen
Sie einen Marktschreier durch alle Straßen,
Der mit einem Glöcklein von Haus zu Haus
Sich begab und posaunt ihre Ankunft aus,
Und von einem langmächtigen Zettel verlas,
Wie oft sie spielen werden und was,
Und wie viel man für diesen hohen Genuß
Für eine Stunde bezahlen muß.
Sie aber saßen im Kämmerlein,
Und ließen beim Ofen sich gütlich seyn,
Und schmausten gut und tranken sehr viel,
Sie hofften zu zahlen es durch ihr Spiel.

Da kündigt man einen Besuch ihnen an,
Und es trat in ihr Zimmer ein alter Mann,
Von guter Miene und nettem Kleid,
Doch stand ihm die Nas' etwas nach der Seit'.
Der fing damit an ihre Kunst zu loben,
Und bat sie in seinem Haus zu erproben,
Weil dort diese Nacht eine Lustbarkeit sei,
So wünscht' er, daß sie aufspielten dabei. —
Sie sagten den Preis ihm, und dieser war hoch.
Er aber versprach, zu verdoppeln ihn noch,
Und freudig sagten sie ihm sich zu eigen
Für diese Nacht, nahmen schnell ihre Geigen,
Und folgten dem Manne nach seinem Haus,
Der vor ihnen ging in die Nacht hinaus.
Er führte sie jetzt Gassen aus, Gassen ein,
Beim düstern umwölkten Mondenschein.
Sie sahen um sich, und obschon sie zwar
In Inverneß waren schon manches Jahr,
So kam ihnen alles ganz fremd doch vor. —
Der Mann hielt endlich an einem Thor
Vor einem Schloß, ganz seltsamer Art.
Sie hatten ein ähnliches nie noch gewahrt,
Es schien ganz verfallen, und doch dabei
Glänzten die Mauern wie völlig neu,
Die Fenster flimmten wie Edelgestein,
Und schien doch, als sei keine Scheibe darein.
Auf einem Berg lag das Schloß ganz allein,
Und doch wußte keiner von allen zweien,
Wie auf den Berg sie gekommen seien.

Da graut ihnen schier, und mit scheuem Blick
Wichen sie von dem Thore zurück.
Allein der Führer, er sprach so viel
Auf's Neue von ihrem herrlichen Spiel
Und vom Lohne, der sie erwarte heute,
Daß alle Furcht sie setzten bei Seite,
Und dem Manne, der nun das Thor aufschloß,
Folgten in's Schloß.
Sie traten in einen prächtigen Saal,
Erhellet von unendlicher Kerzen Zahl,
Die in den Spiegeln so hell wie Krystall
Sich noch vervielfältigten hundertmal.
Sie sahen die Wände gar herrlich prangen,
Mit goldgesticktem Sammet behangen,
Und Blumen, wie sie noch keine gesehn,
In alabasternen Vasen stehn.
Die Gesellschaft die sich befand im Saal,
Sie paßte zum Ganzen auch allzumal;
Die Kleider strotzten von Edelgesteinen,
Daß die Musici fast zu erblinden vermeinen.
Man scherzte, man lacht' auf verschiedene Weis',
Sie glaubten, sie kämen in's Paradeis,
Kurz, nichts bei diesem Feste gebricht,
Und nur die Gesichter erfreuen sie nicht.
Dem Einen lagen die Augen so hohl,
Dem Andern die Nas' war zu lang um drei Zoll,
Der Dritte verzog das Gesicht gar sehr,
Dem Vierten war die Zunge so schwer,

Dem Fünften war hinten so aufgereckt
Der Rock, als hätt' er was darunter versteckt,
Die Meisten hatten die Füße bekleidet,
Als ob ein Jeder an Leichdörnern leidet.
Doch einmal im Schlosse waren sie nun,
Und mußten darum ihre Schuldigkeit thun.
Sie stimmten die Geigen und setzten sich nieder,
Und spielten die schönsten Tänze und Lieder.
Nun ging es drüber und drunter,
Und Alles war fröhlich und munter.
Hier drehte allein
Sich einer in Reih'n,
Hier walzte ein Paar,
Und dort eine Schaar,
Und alle sah man so heftig springen,
Daß einem darüber die Sinne vergingen;
Und immer schneller spielten sie auf,
Und immer schneller hüpften sie drauf.
Es war kein Tanz mehr nach Ordnung und Maß,
Es war nur ein Hüpfen ohn' Unterlaß,
Den Boden berührten die Tanzenden nimmer,
Sie sprangen bis an die Decke vom Zimmer,
Dabei erscholl durch den ganzen Saal
Ein ganz unbänd'ges Gelächter zumal,
Es schien sich Niemand fürder zu schonen,
Und alles zückte in Konvulsionen.
Die Wände schienen sich auszudehnen,
Der Boden unter den Füßen zu dröhnen,

Die Flammen der Kerzen verlängerten sich,
So daß eine jed' einer Fackel glich,
So stark und dicht ward der Blumenduft,
Daß er wie ein Nebel erfüllte die Luft,
Die Mauern schienen sich nieder zu beugen,
Auch nach dem Takte, nach dem sie geigen,
Den Musikanten der Kopf ward so schwer,
Sie wußten selbst was sie spielten nicht mehr;
Doch schneller bewegten die Finger sich,
Und immer gellender wurde der Strich.
Ein Klingen der Ohren sie selber fühlten,
Bei dem, was sie jetzo ganz unwissend spielten,
Und was das Allerseltsamste war,
Die Tanzenden mehrten sich immerdar.
Und größer ward die Gesellschaft immer,
Doch eintreten sah'n sie Niemand ins Zimmer.
So ging die Nacht im Tumulte hin.
Und als das Grauen des Morgens erschien,
Und als sie sich hoben vom prächtigen Tische,
Auf welchem im allerbuntsten Gemische
Die seltensten zierlichsten Speisen standen,
Da empfingen sie aus ihres Führers Handen
Großmächtigen Lohn
Und gingen davon.
Wie war aber ihre Verwunderung groß,
Als sie nun traten aus jenem Schloß,
Und erblickten die Felder voll reifem Getreide,
Und sahen vor sich die grünende Haide,

Und warm schien die Sonne und glänzend her,
Als wenn's eben mitten im Sommer wär'.
Sie staunten aber noch immer mehr,
Als sie umwendeten jetzt ihr Gesicht,
Und auch kein Schloß mehr gewahrten nicht.
Sie sah'n hinter sich in dem Sonnenstrahl
Nichts als einen Hügel ganz wüst und kahl,
Drauf war erstorben die ganze Natur,
Von einem Gebäude war keine Spur.
Und vor ihnen zweihundert Schritte nah
Ein Städtchen lag in der Ebene da,
Das konnte kein anders als Inverneß seyn,
Sie schritten drauf los und gingen hinein.
Die Straßen schienen die nähmlichen zwar,
Doch manches Gebäude, das neu gebaut war,
Schien alt jetzt und ruinirt von der Zeit,
Auch sahen ganz seltsamlich aus alle Leut';
Kurz alles schaute sich anders an,
Als sie es noch gestern am Abende sah'n.
Und als sie erreichten den Kirchenplatz dann
Da schauten die Menschen sie neugierig an,
Sie fragten sogleich nach des Städtchens Namen,
Und hörten daß sie nach Inverneß kamen;
Der sonderbaren Fragen noch mehr
Versammelten viele Leut' um sie her,
Man bat sie zu künden ihre Geschicht',
Und die zwei Musikanten verweigerten's nicht.
Und als' sie damit dann zu Ende waren,
Da sagte ein Alter mit grauen Haaren:

„Ja, ja, so ist's in der Chronik zu lesen,
Ihr seid bei dem Hexensabbath gewesen.
Ihr habt, es ist wohl nicht mehr zu zweifeln,
Den Kobolden, Zauberern, Hexen und Teufeln
Zum Tanz aufgespielt auf dem Grabesfeld,
Mein Urgroßvater hat's oft erzählt.
In seinem Wirthshaus beim weißen Hahn,
Sei'n zwei Musikanten gekommen an,
Die dann nach einigen wenigen Stunden,
Des Abends sind wieder plötzlich verschwunden.
Es ist gar kein Zweifel ihr seid die zwei."
So sagt er und kreuzigte sich dabei.
Und als sie nun fragten wie lang das schon sei,
Da hieß es, schon hundert Jahr seien vergangen.
Da faßte die Spielleut' ein Grauen und Bangen,
Die Geigen fielen von ihren Rücken,
Und brachen am Boden in tausend Stücken.
Die mitleid'gen Leute von Inverneß,
Versuchten zu trösten sie unterdeß,
Und sagten, sie sollten geh'n in die Meß,
Bereuen ihr einstiges Schelten und Fluchen
Und von ihrer Schuld sich zu reinigen suchen.
Da gingen sie denn in die Kirche hinein
Und knieten ganz vorne sich auf einen Stein,
Und wie der Priester am Hochaltar
Drei Kreuze macht gegen die christliche Schar,
In Vaters und Sohnes und Geistes Namen,
Da fielen die Spielleut' in Staub zusammen.

So geht's, wenn die Musikanten sich lassen
Vom blinden Hochmuth und Ehrgeiz erfassen.
Wer dem Himmel nicht widmet sein Instrument,
Muß spielen darauf für den Teufel am End.

Auf einen Brillentragenden Recensenten.

Warum bewaffnest du die Nase
Mit dem Vergröß'rungsglase,
Da dir ja ohnedieß die kleinen
Gebrechen Andrer größer scheinen?

Die Vergleichungsstaffeln.

In der Schule fragte der Magister
Einst um manche Regeln deutscher Sprache,
Viele Knaben trafen gleich die Sache;
Nur der kleine Peter, Sohn vom Küster,
Stotterte und kratzte sich dabei,
Wußte nicht einmal der dumme Knabe,
Was ein Beiwort sei,
Und wie viel's Vergleichungsstaffeln habe.
Der Magister, gar ein guter Lehrer,
Wurde d'rum nicht bös', er wußte wohl,
Peters Kopf sei leider schwach und hohl
Und begreife immer Alles schwerer.
Darum wollt' er noch einmal erörtern
Petern, was Vergleichungsstaffeln wären,

Und ihm deutlicher als je erklären,
Wie sie bilden sich aus Wurzelwörtern: —
„Hör' mich an — sprach er, — und gib mir acht,
Nehmen wir das Beiwort — gut — jetzt an,
Sag' mir, wenn der Mittag kommt heran,
Und die Mutter hat die Suppe dir gebracht,
Etwa Knödelsuppe, sag' wie thut
Diese dir denn — schmecken?“ „die — schmeckt gut!“
Sprach der Peter freundlich lachend
Und dabei begier'ge Augen machend.
„Recht mein Sohn! gut — also — gut
Ist die erste Staffel, jetzo bringt die Mutter
Noch 'ne Speis': Erdäpfel Euch mit Butter,
Was ist diese? nun? — heraus — nur Muth!“
— Die ist besser noch! — schrie Peter dreist.
„Recht,“ erwiederte der Lehrer, „recht mein Sohn!“
Besser ist die zweite Staffel schon,
Siehst du Junge, daß du Alles weist?
Jetzt noch eine Frage, gib nur acht:
Eine Speise, die dir größ're Freuden
Noch gewähret, als die ersten beiden,
Die dir mehr, als alle andern schmeckt;
Was ist diese? nun du wirst's errathen.“
— Peter schrie, indem er gierig leckt,
Mit der Zung' wie er's beim Essen that:
„Ach das ist ja gar ein Schweinebraten
Und dazu ein guter Krautsallat.“

Eifersucht.

Nach des Vaters Tode hatte
Ritter Willibald von Eichen
Lina, seine schöne Tochter,
Sich als Eh'frau heim geführet.
Nur die Liebe hatte dieses
Band geflochten; denn der Vater
War ein armer Mann gewesen,
Und gestanden als sein Burgvogt
In dem Dienst des Schwiegersohnes.

Lina liebte ihren Gatten,
Der um ihretwillen reiche
Fräulein hatte ausgeschlagen,
Und des Stammbaums Weiterbreiten
Selbst dem Herzen aufgeopfert;
Doch der Rose ihrer Liebe
War ein Dorn auch beigesellet,
Der sie leider oft verwundet,
Dieser Dorn war — Eifersucht. —
All ihr Thuen und ihr Lassen,
Ihre Wort' und ihre Blicke
Wurden streng von ihm belauschet,
Und dem unschuldvollsten Lächeln
Böse Absicht angedichtet;
Also quälte Ritter Eichen
Mit der eig'nen Qual die Gattin,

Daß sie bittre Thränen weinte,
Die er trocknete durch Liebe,
Um durch Eifersucht sie wieder
Gleich darauf ihr zu erpressen.

Einst in einer sanften Stunde
Ging ihm Lina nah' zu Herzen,
Bat ihn dringend, sich zu mäß'gen,
Und ein Mißtrau'n zu verscheuchen,
Das doch nie begründet wäre,
Oder — wenn er's nicht vermöchte —
Sich von ihr, die er unwürdig
Seiner Liebe hielt, zu trennen.
Und der liebevolle Gatte
Konnte Trennung schon im Worte
Nicht ertragen, und voll Reue
Schloß er Lina in die Arme,
Und versprach ihr, künftig nimmer
Sie durch Eifersucht zu kränken.
Aber Lina sprach: Es sei denn!
Und ich will recht gern verzeihen,
Aber wenn du künftig wieder
Mich durch Eifersucht betrübest,
Dann ist Trennung unvermeidlich.
Monate vergingen ruhig,
Heiter war der Eh'standshimmel,
Endlich aber brach ein desto
Stärkeres Gewitter aus.

Ein getreuer Knappe hatte
Ritter Willibalden heimlich
Angekündet: in dem Dorfe
Nah' dem Schloß bei einem Köhler
Halte sich ein junger Bursche
Ein'ge Tage schon verborgen,
Und des Abends sehe Lina'n
Man sich aus dem Schlosse schleichen,
Wo sie in dem nahen Dickicht
Mit dem fremden Fante kose.
Roth und braun war Eichen's Antlitz,
An der Stirne schwoll die Ader,
Und befohlen ward dem Knappen,
Lina's Schritten nachzuspähen,
Und wenn er mit jenem Buhlen
Wieder sie im Wäldchen sehe,
Es dem Ritter stracks zu melden.

Es geschah noch diesen Abend. —
Zum bestimmten Platze eilte
Willibald, und er erblickte
Seine Gattin, deren Händchen
Jener Fant in seiner drückte.
Nimmer konnt' er jetzt sich fassen,
Wüthend legt' an's Schwert die Hand er,
Um die Buhlerin zu strafen:
Lina aber, voller Wehmuth
Ihren Blick zu Boden senkend,
Sprach: Verloren ist nun Alles,

Und wie du mir einst versprochen,
Müssen wir uns ewig trennen;
Denn auf's Neue hast du wieder
Mich durch Eifersucht betrübt.
Wisse, den für meinen Buhlen
Du erkanntest, ja, ich lieb' ihn,
Lieb' ihn sehr — nach dir am meisten,
Denn er ist mein guter Bruder,
Der hierher kam, mich zu sehen,
Und sich erstlich hielt verborgen,
Zu erforschen, ob die Schwester
Glücklich mit dem Gatten lebe,
Und wenn nicht, sie zu beschützen,
Und sie mit sich fortzuführen! —
Und du mußt mir jetzo folgen,
Sprach der Bruder. — Aber Eichen,
Schweigend erst, dann niederstürzend
Zu den Füßen seiner Gattin,
Fleht um Schonung, um Vergebung,
Und versprach auf's Neue Beff'rung,
Welch Versprechen er zu beider
Glück auch in der Zukunft hielt. —

Das kleine Mädchen bei herannahender Cholera.

„Die Kleinen," — sprachst du lieber Gott! —
„Sie sollen zu mir kommen!" —
Ich komm' — zu dir hab' in der Noth
Ich Zuflucht jetzt genommen,

Ich komm mit Bitten nun zu dir,
O lieber Gott! gewähr' sie mir!

Die lieben Eltern hör' ich oft
Von einer Krankheit sprechen,
Die jetzt auf einmal unverhofft
In unser Land soll brechen,
Die soll gar eine große Pein
Und vieler Menschen Mörder seyn.

O lieber Gott! ich bitt' dich schön,
Ach weise sie zurücke,
Sie soll sich fort von Östreich drehn,
Nach — nach — zu meinem Glücke
Weiß ich, und wünsch' sie keinem Ort,
Sie packe lieber ganz sich fort.

Und muß sie dennoch kommen her,
Nach deinem höchsten Willen,
So laß sie hier nicht gar zu sehr
Ihr grauses Wüthen stillen,
Doch nein, das fürcht' ich nicht von ihr,
Man wird ihr's schon vertreiben hier.

Des guten Kaisers heil'ges Haupt,
Das darf sie nicht berühren,
Auch hast du's sicher nicht erlaubt
Hier Jemand weg zu führen
Von seinem Hause hoch verehrt,
Uns Allen unaussprechlich werth.

Auch Alle, die in unserm Land
Als Stützen wir verehren,
Die leiten uns mit milder Hand,
Uns schützen, pflegen, nähren,
Sie Alle, ach so gut und mild,
Beschirme Gott mit deinem Schild.

Von allen braven Leuten soll
Sie Keinen hier begraben,
Und ist sie wirklich gar so toll,
Und muß sie Opfer haben,
So nehme sie die Bösen fort,
Das sind nicht viele auf mein Wort.

Mein Grabmal.

Ein Grabmal mir zu bau'n habt ihr beschlossen
Ihr Freunde, da ich jetzt gesund noch bin,
O spart die Kosten, lasset das den Großen,
Die für den Pomp noch nach dem Tode glüh'n,
Gebt her das Geld, die vollen Flaschen winken,
Wir brechen ein'gen heut die Hälse ab
Und andern morgen, lasset uns vertrinken
Das ganze Geld für mein pompöses Grab.

Ein schönes Mausoleum kommt zu stehen
Auf viele Tausende, die Summ' ist groß,
Laßt uns dafür den nächsten Sommer gehen
Auf's Land und miethen dort ein prächt'ges Schloß;

Laßt uns vereint genießen und verüben,
Was uns zur Lust der güt'ge Himmel gab,
Will's wagen diese Welt zu sehr zu lieben
A conto dieser Kosten für mein Grab. —

Ich werde alt und jung ist meine Schöne,
Die möcht' ich gern' erfreu'n mit Überfluß
Von einer Seite, daß sie sich gewöhne
Dann anderseits an minderen Genuß,
Kauft Diamanten ihr und Shwals und Stoffe,
Reicht Alles ihr, was Mode Neues gab,
Sie zu verschönern, wie dadurch ich's hoffe,
Verzicht ich auf die Schönheit für mein Grab.

Will keinen Ehrenplatz im Reich der Schatten,
Wo Alles gleich ist und verwesen muß,
Seht jenen armen Mann dort mit dem matten
Und hohlen Aug' entbehrend den Genuß,
Den wirft die Noth wohl früher auf die Bahre
Als mich, ruft früher ihn vom Leben ab,
Damit er dort ein Plätzchen mir bewahre:
So gebt ihm das Bestimmte für mein Grab:

Was liegt mir dran, daß einst die Enkel lesen,
Wer hier vermodert unter einem Stein?
Wenn sie dran denken, daß ich einst gewesen,
So will ich damit gern zufrieden seyn.
Des Ruhm's, wonach ich strebe, höchster, schönster,
Sei der, wenn Alles spricht: Was hier ihm gab

Das Schicksal, warf er fröhlich aus dem Fenster
Und nahm nicht einen Heller mit in's Grab. —

Die goldenen Eier.

(Ballade.)

Der Kaiser saß annoch, die Kron' auf dem Haupt
(Die Krönung war eben geschehen)
Im Saale, und männiglich war es erlaubt
Am Throne vorüber zu gehen,
Und hinzulegen vor seiner Macht
Die Geschenke, welche er dargebracht.

Zuerst zog in Demuth die Klerisei
Geführt von den Kardinälen
Mit Mütze und Inful und Stabe vorbei,
Die Kirche dem Herrn zu empfehlen,
Und knieend brachte die ganze Schar
In Kapseln heil'ge Reliquien dar.

Dann folgten die Ritter im Eisengewand
Den Marschall an ihrer Spitze,
Sie neigten die Schilde in ihrer Hand
Und legten zum Königsitze
Ein Schwert, seit grauer Vorzeit geschätzt,
Den Griff mit Diamanten besetzt.

Dann folgten die Bürgermeister all'
Schwarz gekleidet vom Kopf zu den Füßen,

Wohl unter Trompeten- und Paukenschall
  Und trugen auf sammtenen Kissen
Die Schlüssel der Städte, in's Kreuz gelegt,
Und reichten sie dem, der die Krone trägt.

Und jetzt eine Schar von Gelehrten erscheint
  In langen falt'gen Talaren,
Man sieht Astronomen mit Dichtern vereint,
  Philosophen mit Ärzten sich paaren,
Sie legen am Throne, an dem sie knie'n —
Ihre Opera und Carmina hin.

Und eine Gesandtschaft von Landleuten auch
  In ihren Sonntagsgewändern,
Sie naht sich nach alt-herkömmlichem Brauch
  Geschmückt mit Sträußern und Bändern,
Von Ebenholz bringt sie ein Fäßchen voll Wein
Und eine silberne Ähre herein.

Der Kaiser dankte jeglichem Stand
  Mit des Hauptes traulichem Nicken,
Mit liebevoller Bewegung der Hand,
  Oder mit den freundlichen Blicken,
Und jetzo will er verlassen den Saal,
Um sich zu begeben zum offenen Mahl;

Und noch eine neue Schar tritt heran
  Zur seltsamen Augenweide,
Mit Kitteln sah Ein'ge man angethan,
  Die Andern mit Gold und mit Seide,

So glänzend aber dies Kleid war gewählt,
Ein Spängelchen hier, dort ein Knöpfelchen fehlt.

Der Oberleib wackelte immerdar,
Den Bart am Kinne bewegend,
Die Gesichter waren nicht häßlich zwar,
Doch auch nicht Vertrauen erregend,
Sie murmelten stets durch die Zähne fort
Im singenden Ton unverständliches Wort.

Zum Throne trippelten jetzo sie
Abnehmend die Mützen und Hauben,
Und fielen alle zugleich auf die Knie,
Laut schreiend: „Herr! wöllest erlauben,
Daß ach dain traier Jüdenverein
Am Krönungstag dir ein Geschenk därf verleihn."

Und sie legten ein Körbchen von Silber, ganz
Mit goldenen Eiern gefüllet,
Zum Throne des Kaisers, der staunt ob dem Glanz,
Als er das Körbchen enthüllet,
Und nachdem er gedanket mit freundlichem Blick,
So ruft er die Schar noch einmal zurück.

Und spricht: „Herr Kanzler, die Hühner hier,
Welche gold'ne Eier geleget,
Die nehmet in guten Gewahrsam mir,
Sie werden fein sorgsam gepfleget,
Nichts darf ihnen fehlen, drauf achtet mir sehr,
Doch frei lassen will ich sie nimmermehr.

Susanne.

(Schwank.)

Susanne war ein schönes Weib,
Das keine Untreu kannte,
Das nie für fremden Zeitvertreib
In wilder Lust entbrannte;
Ihr Frauen glaubt das freilich schwer
Und zuckt die Achseln ob der Mähr':
Allein ich kann's verbürgen.

Ihr Ehgemahl zog in die Schlacht,
Das macht' ihr Sorg' und Plage,
Da weinte sie die ganze Nacht
Und weinte auch am Tage,
Die Frauen — es ist kein Gedicht —
Zu jenen Zeiten konnten nicht
Ohn' ihre Männer leben.

Zween Alten wässerte der Mund
Nach der verlass'nen Schönen,
Sie wollten sie mit Dörnern und
Den Mann mit Hörnern krönen,
Den Liebesantrag ihr zu thun,
Beschlossen sie mitsammen nun,
Denn Jeder brauchte Hilfe.

Beim Bad am andern Morgen legt
Das Paar sich auf die Lauer,

Und wie ein Wellchen sich bewegt,
Durchzuckt sie kalter Schauer,
Es sahn geführt durch Moses Hand,
Die Juden dem gelobten Land
Begier'ger nicht entgegen.

Auf einmal trat Susanne vor,
Gehüllt in einen Schleier,
Doch blitzte durch den dünnen Flor,
Der schwarzen Augen Feuer,
Und als sie nun in's Bad sich setzt,
Da war's, als kehrte Venus jetzt
Zurück in ihre Wiege.

Die Alten hielten kaum sich mehr,
Auf ihren Nasen Brillen,
Seufzt im Gebüsche jeder schwer
Und freute sich im Stillen;
Doch hielten sie sich noch zurück
Um unvorsichtig nicht ihr Glück
Sich selber zu verscherzen.

Doch wie sie nun dem Bad entstieg,
Da stürzten vor die Alten,
Und jeder sucht' als Minnesieg
Ein Küßchen zu erhalten:
„Gestatt' uns Holde diesen Lohn,“
Schrie'n sie, dein Mann erfährt davon
So wenig — als die andern.

Susanne tobet, raset, weint,
Sie ruft umsonst um Hilfe,
Die Alten ziehen schon vereint
Sie näher zu dem Schilfe;
Da wirft am Ende des Gefechts
Sie Einen links, den Andern rechts,
Und flieht schnell durch die Mitte.

Der Alten Zorn war fürchterlich,
Blutroth im Angesichte,
Vereinten sie zur Rache sich
Und liefen zu Gerichte,
Dort klagten sie Susannen an,
Daß sie — was sie nicht that, gethan,
Daß sie die Eh' gebrochen.

Wohl unter einem Baume sei
Gesessen Frau Susanne,
In süßer Liebeständelei
Mit einem jungen Manne,
Er habe sie zum öftern Mal
Geküßt und all der Küsse Zahl,
Die habe sie erwiedert.

So zeugten sie — der Rath sogleich
Verurtheilt sie zum Tode,
O du unaufgeklärtes Reich!
O schlechte Rechtsmethode!

Urtheilte so noch unser Rath,
Es wäre unsre gute Stadt
Von Frauen bald entleeret.

Nach vierzehn Tagen führte man
Die arme Frau zum Grabe,
Doch kam man kaum am Richtplatz an,
Da saß ein kleiner Knabe
Von überirdischer Gestalt,
Hoch am Schaffot und rief da: „Halt!
Ihr Herrn, der Kopf bleibt sitzen!“

Davon fühlt sich das Volk gerührt
Und zwang alsbald die Richter,
Daß man die Sache revidirt;
Die schneiden zwar Gesichter,
Doch half das nichts, sie mußten dran,
Man hört' nochmals die Kläger an.
Und Jeden abgesondert.

Man frägt den Agon: „Saget mir,
Was ihr bisher verschwiegen,
Was war das für ein Baum, wo ihr
Susannen sahet liegen?“ —
„„Herr Richter! ach das weiß ich schon
Ein Birnbaum war's, hab' ja davon
Selbst eine Birn gegessen!““

Nun frägt man Bazar: „Saget mir,
Was ihr bisher verschwiegen,

Was war das für ein Baum, wo ihr
  Susannen sahet liegen?“ —
„„Herr Richter! ach ich weiß es schon
Ein Nußbaum war's, hab' ja davon
  Selbst eine Nuß gegessen!““

Es mußten die Verläumder nun,
  Die Alten, schrecklich büßen,
Das Volk schrie laut, was war zu thun?
  Man hätte sie zerrissen,
Drum stimmt für Hängen das Gericht
Zur Strafe, weil sie vorher nicht
  Sich besser einverstanden.

Lang wirkte dieses Urtheils Kraft
  Noch fort in gleicher Schwere,
Und Mancher ward mit Tod bestraft,
  Der angriff Frauenehre,
Bis diesen schien die Straf' zu schwer,
Und jetzo hängt mau Niemand mehr
  Für unsrer Frauen Tugend.

Die Amors-Rose.

Amor ward geboren; — Florens Kinder
  Pflegten sorgsam diesen Gott der Lüge,
Und dem blinden Herzensüberwinder
  Gab sich eine Rose hin als Wiege;

Sieh, da schaukelte sich voll Entzücken
In der zarten Knospe froh der Lose,
Milla kam, die Rose abzupflücken,
Und sie pflückte Amor'n mit der Rose.

Busen achtzehnjähr'ger Mädchen glühen,
Darum welkt vor Hitze Röslein da,
Milla sah den kleinen Amor fliehen,
Wollt ihn haschen, aber dieser sah —
Seinen Vortheil, sucht' ein ander Plätzchen,
Durfte auch nicht weit sich drum bemüh'n,
Nah erblickt er unter einem Netzchen
Zwei noch schönre Rosenknöspchen blüh'n.

Plötzlich war das Netz von ihm durchdrungen,
Einem Gott' es ehrerbietig wich,
Und dem kleinen Schelm war's bald gelungen
Zwischen Lilienhügeln barg er sich;
Warum weint nun Milla, ist beklommen?
Warum dringt ihr Seufzen uns zu Ohren?
Weil sie Amor'n bei sich aufgenommen?
Oder weil die Rose sie verloren?

Der Doppelgänger.

Es hat verfolgt mit innerm Grauen
Oft der Gedanke mich:
Ich könnte einst mich selber schauen,
So ganz mein doppelt Ich.

Zu Berge mir die Haare standen,
So oft ich dies gedacht,
Und Heiterkeit und Frohsinn schwanden,
Ich wachte manche Nacht.

Doch jetzt ist mir die Furcht vergangen,
Sogar — ich muß gestehn, —
Wär' es mein innigstes Verlangen
Mich doppelt oft zu sehn,
Aus mancherlei Verlegenheiten
Hälf' dieses mir heraus,
Und manchen Ungemächlichkeiten
Wich' ich dadurch wohl aus.

Wenn Morgens meine Gläub'ger schreien,
Belagern meine Thür',
Mir mit Arrest und Pfändung dräuen
Und fodern Geld von mir,
Da wird es um die Brust mir enger
Es sinket mir der Muth,
Da wär' ein solcher Doppelgänger
Zum Zahlen wohl recht gut.

Und wenn ich in's Bureau muß gehen,
Und würde dort bereits
Den lieben Doppelgänger sehen,
Der willig trägt mein Kreuz,
Und säh' ihn fleißig rechnen, schreiben,
Da könnt' er dort für mich

Den ganzen Monat sitzen bleiben,
Am Ersten nur käm' ich.

Und wenn ich dann im Gasthaus säße,
Da richtet' ich mir's ein,
Daß ich die besten Speisen äße
Und tränke theuren Wein.
Sobald ich aber rief am Ende:
„Herr Wirth! Bezahlen jetzt!“
So würde dann für mich behende
Der Andre hingesetzt.

Ich wollt' ihm auch ein Opfer bringen,
Dem lieben Doppelmann,
Wenn sie des Abends wällisch singen,
So könnt' er's hören an.
Erlaubt mir, daß ich Euch bedeute,
Ich hör' es so nicht gern,
Und übel nehmen's doch die Leute,
Bleibt man davon ganz fern.

Und was ich Thörichtes beginge —
Es trifft sich manchmal schon,
Daß man begeht auch soche Dinge,
Kein Mensch ist frei davon; —
Zu diesem müßte auch bequemen
Der Doppelgänger sich,
Das Dumme müßt' er auf sich nehmen,
Das Kluge träfe mich.

Des Lebens Bürde drücket Einen
 Wohl ohnedies zu sehr,
Wenn zwei zum Tragen sich vereinen,
 Trägt Keiner dann zu schwer;
Drum freut's mich, wenn auch mir will Einer
 Zur Seite helfend stehn,
Nur Eins verbitt' ich mir: Bei meiner
 Geliebten ihn zu seh'n.

Das Lotto.

Der Reiche.

Wie kannst du armer Mann, dem Alles fehlt,
Mit deinem letzten Gulden Geld
Hin in das Lotto laufen?

Der Arme.

Ich will mir Hoffnung kaufen.

Die beiden Hunde.

„So recht, mein braver Sultan!“ sprach ein Knabe
Zu einem Hund, der an der Kette lag,
Und ob er gleich ihn neckte mit dem Stabe,
Ihn doch nicht biß. — Drauf gab er einen Schlag
Dem kleinen Spitze, der am Thore stand,
Doch dieser biß ihn in die Hand.

Da lief er weinend zu dem Vater hin,
Und schrie: „Schau her, wie ich gebissen bin,
Dies hat der kleine Spitz gethan,
Den lege, Vater, an die Kette an,
„Den Sultan aber lasse frei,
Der ist geduldig, brav und treu!“
„Dein Urtheil ist zu vorschnell, — hör' mich an,“
Versetzte drauf der Vater dann:
„Nach einem Falle hält man nicht Gericht,
Gewohnheit ist's, die wir beachten müssen:
Der Spitz hat heut zum ersten Mal gebissen,
Und Sultan biß zum ersten Male nicht.“

Die Statue.

Ein Fürst, sehr stolz und grausam, fand
Sein Bild von Erz, das auf dem Markte stand,
Einst umgestürzt; darob ergrimmt' er sehr
Und schrie: „Wer unterstand sich, wer,
Mir dies zu thun? Er soll es schrecklich büßen,
Ich laß' ihn an die schwerste Kette schließen,
Und abhau'n ihm die Hand; drum sagt mir an,
Wer that's?“

Es trat hervor ein Bauersmann,
Und sprach: „Der Blitz, Herr, hat's gethan.“

Die Kastanie.

Knabe.

Das ewige Lernen, es ekelt mich an,
Ich will in den Garten springen.

Vater.

Komm, Knabe, ich will dich nicht zwingen.
Sie langten unten im Garten an,
Da fand der Knabe, der Äpfel sucht,
Am Baume eine Kastanienfrucht,
Rundum mit Stacheln versehen.
Halt ein, die Frucht da laß stehen.

Knabe.

Warum denn? ich möchte sie brechen.

Vater.

Du wirst dir die Finger zerstechen.

Knabe.

In dieser Schale, stachlicht und grün,
Ist eine schöne Kastanie drin,
Da muß man ein bischen was leiden schon,
Und sticht man sich auch in die Finger,
Der Schmerz ist doch immer geringer,
Und jede Mühe vergilt der Lohn.

Vater.

Du sprachst dir selbst dein Urtheil, mein Sohn!
Wenn auch das Lernen dich jetzt verdrießt,
So überwinde die kleinen Sorgen,
Denn auch unter diesen Stacheln ist
Die schönste Kastanie verborgen.

Die Jagdflinte.

Wenn ich jag' im Gebirg und im Wald,
Meine Büchse gewaltig knallt;
Doch etwas Anderes ist's im Freien,
Verdoppl' ich da auch des Pulvers Macht,
Kann ich ihm doch nicht die Kraft verleihen,
Und meine Büchse hier schwächer kracht.
Es geht mit dem Ruf wie mit dem Gewehre:
Wählst du den Platz gescheidt,
Knallst du zu rechter Zeit,
Die Echo tragen es weit,
Solch' ein Lärmen gilt oft für Ehre.

Der inländische und der exotische Baum.

Wanderer.

Während dieser nützliche Baum
Durstig nach Wasser schmachtet

Wird er von dir doch bemerket kaum,
Jener doch sorgsam beachtet
Und mit Wasser fleißig gepflegt,
Der dir doch keine Früchte trägt,
Sage, warum du ihm freundlicher bist?

Gärtner.

Darum, weil er ein Ausländer ist.

Die Viper und der Blutegel.

Die Viper.

Du wirst dich doch nicht messen mit mir,
Du kleines verächtliches Thier?
Die Menschen zittern vor meinen Bissen,
Dich aber suchen sie auf in den Flüssen,
Und selbst das kleinste Kind,
Reicht gern dir die Hand und geschwind
Und läßt von dir voll Muth
Sich saugen sein Blut.
Sklave der Menschen, weiche von mir,
Kleines, dummes, verächtliches Thier!

Der Blutegel.

Du stolzes und grausames Thier!
Ich will mich nicht messen mit dir!
Mein Zweck, er ist gewiß
Weit vorzuziehen dem deinen:

Du mordest durch deinen Biß,
Ich aber heile durch meinen.

Heilige Kritik! vom Himmel zu segnen,
Also kannst du Pasquillanten entgegnen.

Das Kind.

„Pfui! wer begehrt mit vollem Mund?“
Sprach eine Mutter streng zu ihrem Knaben,
Der noch das Letzte nicht gekauet, und —
Schon wieder neue Speise wollte haben. —
Ehrsüchtige! die ihr mit Würden überhäuft,
Gleich wieder gierdevoll nach neuen greift,
Euch thu' ich diese Fabel kund:
Pfui! wer begehrt mit vollem Mund?

Das verwelkte Blatt.

Wanderer.

Sage mir, du welkes Blatt!
Das der Wind geknicket hat,
Sage mir, wo gehst du hin?

Blatt.

Lieber Wandersmann, muß ziehn,
Über Auen, über Felder,
Über Wiesen, über Wälder.

Muß wie alle andern Sachen
Ganz denselben Weg auch machen,
Und der Wind mich dorthin weht,
Freund, wohin das Blatt der Rose,
Und das Blatt des Lorbeers geht.

Die beiden Wetterpropheten.

Ein gelehrter Astronom, den man
Mit vollem Rechte einen Weisen nannte,
Weil er der Himmelskörper Bahn
Und ihren Einfluß auf die Erde kannte,
Und so durch Combination
Zum größten Staunen aller Leute
Meist wahr und glücklich lange voraus schon
Schön Wetter oder Regen prophezeite,
Der als Orakel so im ganzen Land
In großem Ruf und hohen Ehren stand,
Der Astronom, — es wird von selber klar,
Daß er daneben auch ein Doktor war, —
Ging einst mit ein'gen Freunden auf das Land.
Sie trabten im Gespräche weiter,
Der Tag war angenehm und heiter,
Und nur allein gen Osten stand
Ein kleines graues Wölkchen. — Dieses nahm
Ein Herrlein wahr, dem eine Wasserspur
Auf seinem neuen Frack mehr Kummer machte,

Als Freude ihm gewährte die Natur,
Die jetzt im Frühlingskleid so lieblich lachte;
Er machte drauf den Doktor aufmerksam
Und fragt' ihn ängstlich: Sagen Sie mir doch
Was glauben Sie, wird's heute regnen noch?
Mit Forschermiene blickt der Astronom,
Bewaffnet seine Nase
Mit einem Augenglase,
Empor zum Himmelsdom. —
Er schaut und schaut, läßt dann den Spruch erschallen,
„Daß heute gar nichts zu besorgen sei,
Kein Tröpflein werde von dem Himmel fallen!"
Ein Mann, der seinen Esel trieb vorbei,
Hört diesen Spruch, er lächelt und bleibt stehen,
Und plötzlich hört den Treiber man entgegnen:
„Mein lieber Herr! Ihr irrt, ihr werdet sehen,
's wird heute ganz gewiß noch tüchtig regnen."
Und weiter zieht der Treiber mit dem Thier.
Dem bäurischen Propheten, der dieß sprach,
Schaut höhnisch lächelnd lang der Doktor nach,
Und die Gesellschaft platzt vor Lachen schier.

Sie gehen weiter fort,
Dem grauen Wölkchen gegen Osten dort
Gesellt sich bald ein zweites zu, — sodann
Ein drittes und ein viertes; — eine Stunde
Vergeht, da reihen sich noch mehre an,
Und düster wird es bald rings in der Runde;

Ein kalter Luftzug schauert durch die Glieder
Den nicht mehr Lachenden, die schneller vorwärts wallen,
Noch dunkler wird's und große Tropfen fallen,
Und jetzo schießt der Regen strömend nieder. —

Noch eine Stunde hatten sie zu gehn,
Bis sie das Dörfchen endlich vor sich sehn,
Und triefend treten sie in's Wirthshaus ein,
Dort sitzt der Eseltreiber bei dem Wein',
Und lacht als er sie sieht und spricht:
„Nun meine Herrn! Sie glaubten mir es nicht,
Nun spüren Sie, ich hatte Recht.“ — „„Mag seyn;
Du hast's errathen, 's traf nur just so ein,““
Erwiederte der Doktor vornehm blickend
Und gnädig mit dem Haupt dem Manne nickend. —
„Nein, nicht errathen, und es traf nicht just
So ein, gewiß, gewiß hab' ich's gewußt,“
Versetzt der Bauer. — „„Wie gewiß? woher?““
„Ja seht, mein Esel weiß da sicher mehr
Als Ihr und ich, es ist ihm angeboren,
Als er heut Morgens aus dem Stalle ging,
Und ich den Sack ihm auf den Rücken hing,
Da schaut' er auf und schüttelte die Ohren!“

Mutter und Liebster.

Lukas bat: „Ach höre Lise,
Höre, was dein Treuer spricht!“

Doch die bange Mutter warnet:
„Lise! hör den Lukas nicht!“
Seht das arme Mädchen schwanket,
Und der Zweifel macht ihr Pein,
Wen von Beiden soll sie hören,
Lukas oder Mütterlein?

So vernünftig spricht die Mutter,
Sagt ihr zärtlich, was sie soll;
Doch auch Lukas will ihr Bestes,
Und der spricht so liebevoll! —
Endlich findet sich ein Ausweg,
Beiden kann sie willig seyn,
Heute will sie Lukas hören,
Morgen dann ihr Mütterlein.

Und sie wandeln durch die Felder
Aug' in Aug' und Arm in Arm,
Und sie schwatzen und sie kosen
Und verkosen jeden Harm,
Keines hört vor Herzensschlagen
Daß es Mitternacht schon schlug,
Lukas hat stets mehr zu sagen,
Lise höret nie genug.

Seht nun schleicht das arme Mädchen
Ganz allein durch Feld und Flur,
Ihre Wange trägt des Kummers,
Und ihr Aug' der Thräne Spur;

Lerche ruft aus blauen Lüften,
Und der Bach rauscht um sie her,
Doch weil Lukas nichts mehr saget,
Hört sie nichts auf Erden mehr.

Mädchen! nehmet Euch ein Beispiel
Wie es Lisen hier erging,
Wahrt die Ohren, um das Hören
Ist es gar ein schlimmes Ding;
Immer Zeit ist's zu vernehmen,
Was ein solcher Lukas spricht,
Doch die Mutter anzuhören
Sparet ja auf Morgen nicht.

Nachruhm.

Damit dein Name soll dauernd bleiben,
Erbaust du ein prächtiges Haus für dein Geld
Und lässest so für die künftige Welt,
Vom Maurer deine Geschichte schreiben.

Die Minute.

Eine Minute,
Sie kommt und flieht, läßt keine Spur;
Der Mensch entsteht in der Minute,
Er rennt und sorgt, und lebt doch nur
Eine Minute.

Eine Minute
Gar oftmahl einen Wunsch gebiert,
Der wieder stirbt in der Minute,
Oft aber auch zum Glücke führt
Eine Minute.

Eine Minute
Reicht hin zu stehlen dir dein Herz,
Dann ist voll Wonne die Minute,
Doch folget langer bittrer Schmerz
Dieser Minute.

Eine Minute
Träumst du, du habest einen Freund,
Der in der folgenden Minute
Schon nicht mehr ist, was er dir scheint
Eine Minute.

Eine Minute
Läßt neue Werke viel entstehn,
Die haschen nach dem Beifall der Minute,
Der auch mit ihnen wird vergehn
In der Minute.

Eine Minute
Währt nur des ganzen Lebens Spiel;
Wir wähnen ewig die Minute,
Und opfern Stunden, Tage viel
Dieser Minute.

Eine Minute,
Die Leid dir bringt, laß fahren hin;
Doch halte fest die freudige Minute,
Dann bleibt dir treu der frohe Sinn
Jede Minute.

Eine Minute
Kommt auch, die mit dem Ende droht,
Doch fürchte nimmer die Minute
Und denke nur: 's ist auch der Tod
Eine Minute.

Der Mensch und sein Schatten.

(Fabel.)

Es lief dem eignen Schatten nach ein Mann,
Natürlich daß er ihn nicht haschen kann,

Da wendet er sich um, ihm folget dann
Der Schatten, der ihn auch nicht haschen kann.

So auch das Glück: du suchst es auf, es fliehet schnelle;
Du wendest dich von ihm, es folget dir zur Stelle.

Zwanzig Lebensjahre.

Ach! blieben wir doch immer
Nur zwanzig Jahre alt,

Verflösse doch dieß Alter
  Der Freude nicht so bald! —

Der Himmel ist voll Sonnen,
  Die keine Wolke trübt,
Die Erd' ist voller Rosen,
  Dran 's keine Dornen gibt.

Indem wir nichts vermissen,
  Besitzen wir die Welt,
Und was wir da noch wissen,
  Uns keine Lust vergällt.

Ein jeder Wunsch erfüllt sich,
  Weil man zu hoch nicht strebt,
Man hat genug zu leben,
  Weil man vom Wahne lebt.

Ein Nichts kann uns entflammen
  In jener goldnen Zeit,
Lieb' ist so nah dem Herzen
  Und Ehe ist so weit.

Wir leben hin in's Blaue,
  Wir handeln ohne Plan,
Und werfen Geld, Gesundheit
  Und Kräfte leicht hintan.

Es sticht uns nicht im Kopfe,
  Es reißt uns nicht im Bein,

Geh'n ohne Schirm im Regen
Und in dem Sonnenschein.

Ein Stuhl, ein Tisch, ein Bettchen
Genügen zum Genuß,
Was noch darüber wäre,
Dünkt uns ein Überfluß.

Weil wir noch nichts erfahren,
Auch Alles gut uns scheint,
Wir halten den, der freundlich
Uns grüßt, für einen Freund.

Die Jahre, ach! verschwinden,
Die Zeiten ändern sich,
Und nach den zwanzig Jahren
Verschlimmert Alles sich.

Doch wie es auch mag kommen,
Ich preise doch den Mann,
Der noch mit achtzig Jahren
Die Klage führen kann:

„Ach wären wir doch immer
Nur zwanzig Jahre alt,
Verflösse doch dieß Alter
Der Freude nicht so bald."

Gratulation.

(Parodie des Hamlet'schen Monologs.)

Ob gratuliren, oder nicht? das ist die Frage. —
Ob's edler im Gemüth den Spruch hersagen,
Als wär' man in der Schule, oder schweigen
Und nichts dergleichen thuen? Gratuliren —
Glück wünschen, weiter nichts! und dann zu wissen,
Daß mit dem Glückwunsch Alles sei gethan,
Das wär' ein Ziel auf's Innigste zu wünschen.
Glückwünschen, gratuliren — gratuliren?
Vielleicht Präsente geben? — Ha! da liegt's!
Was für enormes Geld Präsente kosten,
Das zwingt uns still zu stehn, das ist die Rücksicht,
Warum es immer nur beim Wünschen bleibt;
Denn wer ertrüge wohl das Putzen, Schniegeln
Des eignen Leichnams, wer die engen Stiefel,
Das Haarzerzausen eines Kopfverschönrers,
Das Waten auch im Schnee und Koth und Regen,
Das ungeheure Geld, das die Fiaker
Von uns verlangen, wenn man Ruhe sich
Verschaffen könnte bloß mit einer Karte?
Die Freud' auf etwas nach dem Gratuliren,
Ein Thälerchen, das etwa mild uns zufällt,
Ein Mittagsmahl, zu dem man wird gebeten,
Das unentdeckte Land des vollen Sackes,
Von dessen Innern wir was wissen möchten,

Das macht, daß wir doch lieber selber kommen,
Als ein Billet durch den Bedienten schicken;
So macht das Gratuliren aus uns Allen
Nur Bettelnde und Bettler, und dem Geize
Wird nur der Trieb der Freundschaft angekränkelt:
Indessen man an eignes Wohl nur denkt,
Wird für des Freundes Wohl der Wunsch gelenkt.

Hymens Qualen und Lust.

Hymen! erklär' mir warum verkünden die schmähenden Zungen
Deine Qualen nur stets, uneingedenk deiner Lust?

Weil meine Kämpfe und Streite bei hellem Tag' ich vollführe;
Aber den Wiederverein decket der Schleier der Nacht.

Glück und Verdienst.

Das Glück traf das Verdienst auf seinem Gange:
Willkommen! rief es, endlich fügt es sich,
Daß ich dich find', ich suche dich schon lange! —
Und ich — sprach das Verdienst, — erwarte dich.

Weibliche Schönheiten.

(Ein Sonnetten-Cyklus.)

I.

Die anmuthige Schöne.

Was Anmuth sei, wer wagt es auszudrücken?
Der Prunk der Worte führt ihn nicht zum Ziele,
Nicht dem Verstande, nein, nur dem Gefühle
Wird es, die Anmuth zu beschreiben glücken.

In Allem was wir an dem Weib erblicken,
Kann sie sich zeigen: In des Mundes Spiele,
In schwarzer Locken lockendem Gewühle,
Ja, selbst in eines Köpfchens zartem Nicken.

Die Schönheit strebt gleich Cedern hoch zur Luft,
Die Anmuth gleicht Resedens sanftem Duft,
Die Schönheit laut gleich der Trompete lärmet,
Die Anmuth flötet lieblich durch den Wald.
Die Schönheit ist die Sonne, welche strahlt,
Die Anmuth ist die Sonne, welche wärmet.

II.

Die gelehrte Schöne.

Gelehrsamkeit auch preis' ich an den Frauen,
Denn wenn sie gleich nicht in die Tiefe dringen
Auch selten sich zur höchsten Höhe schwingen
Und ihr Gebäud' auf leichten Flugsand bauen,

So ist, wenn Frauen in das Wissen dringen
Doch dieses lieblicher bei ihnen anzuschauen,
Als wenn man selbes will aus altergrauen
Und staub'gen Pergamenten sich erringen.

Eindringlicher erklärt ein Rosenmund,
Und was da schreibet eine schöne Hand
Wenn auch ein Tand, ist doch ein holder Tand.
Zwei Frauenaugen tiefer sind gedrungen
Als zwanzig krafterfüllte Männerzungen,
Die Grazien thun die Weisheit süßer kund.

III.

Die reizende Schöne.

Es gibt auch eine Schönheit, welche Glut,
In deine Adern gießt, die dich verzehret,
Wo unnennbarer Reiz die Lust gebäret,
Die allgewaltig lodert durch dein Blut.

Man fühlet da nicht Liebe, die uns ehret,
Das Herz weiß nicht, was tolle Flamme thut.
Und schnell entfernet man mit keckem Muth
Ein jedes Hinderniß das ihr verwehret.

Unselig Feuer! unbesonnen Wagen!
Das nur von des Cozythus Flammen stammt,
Unbändig, aber niemals lange flammt,
Der Du es fühlst, wie muß ich dich beklagen!
Erloschen ist es bald und aus den Kohlen
Kannst du die mitverbrannte Ruh nicht holen.

IV.

Die stolze Schöne.

In einem wunderschönen Angesichte
Ist oft ein einz'ger fremder Zug zu schauen,
Der uns zurückschreckt von den schönsten Frauen
Und einen Schatten beigesellt dem Lichte.

Oft zeigt er sich auf hochgezognen Brauen,
Im Blicke oft voll strafendem Gewichte
Im Mundeswinkel auch; er macht zu nichte
Die Mutter aller Liebe: das Vertrauen.

Wenn solchen Zug und solche fremde Töne
In einem schönen Antlitz ich gefunden,
Abstoßende Gewalt hab' ich empfunden,
Und neigt nach mir das Köpfchen auch die Schöne,
Nicht kann ich's doch ertragen, muß gestehen,
Wenn sie mich hold, doch stolz hat angesehen.

V.

Die schmachtende Schöne.

Von allen Sternen, die Gott ausgesendet,
Damit man seine Allmacht kennen lerne,
So schön sind keine als die Augensterne,
Vor allen jener milde, der nicht blendet;

Aus dessen sanftem Himmelblauen Kerne,
Auf dich o Glücklicher, ein Strahl sich wendet

Der deiner Seele süßen Frieden spendet,
In den du immer schauen möchtest gerne.

Die Sehnsucht, die aus solchem Sterne strahlet,
Dies himmlische Verschwimmen eines Blickes,
Vorbote ist es unnennbaren Glückes,
Das keine Zunge nennt, kein Pinsel malet
Und einem Sonnenblicke gleich zu achten
Ist dieses süße sehnsuchtsvolle Schmachten.

VI.

Die sittsame Schöne.

Von allen Eigenschaften, die erhellen
Die Schönheit und ihr höhern Reiz verleihen,
Ist keine doch, wie laut auch manche schreien
Der Sittsamkeit, der holden, gleich zu stellen,

Wer wagt es ihren Schleier zu entweihen?
Und wenn auch seines Bluts empörte Wellen,
Empor sich drängen zu des Herzens Quellen,
Er wird sich eines solchen Siegs nicht freuen.

Ein Zauber ist die Sittsamkeit der Weiber,
In dessen Kreis unlautere Gewalten
Entwaffet werden, sich nicht aufrecht halten,
Er kömmt und sieht und wankt, der kühne Räuber,
Und wo er rauben will mit gier'gen Krallen,
Muß er, um anzubeten, niederfallen.

VII.

Die mütterliche Schöne.

Wie auch das kleine Mädchen mag gefallen,
  Wie auch die Jungfrau Alles hoch verehret,
  Wie auch die Gattin ihr Verdienst bewähret,
Die Mutter ist die Herrlichste von Allen.

Hier hat sich Blüth' in schön're Frucht verkehret,
  Es steigt schon ihres Säuglings erstes Lallen
  Als Dank für sie empor zu Gottes Hallen,
Sie ist's, die Frauenzweck und Pflicht uns lehret.

O Hagestolz! der du noch grübelnd schwankest,
  Ob Eh' verwerflich oder rathsam ist,
  Wenn noch ein Blut in deinen Adern fließt;
Wenn du dich noch an etwas Ird'sches rankest,
  Wenn du ein Mensch von einem Menschen bist,
  Preis' ein Geschlecht, dem du die Mutter dankest.

VIII.

Die zierliche Schöne.

Dir hat Natur mit königlichen Händen
  Den Hermelin der Reize umgehangen,
  Sie wußte deinen Blicken, deinen Wangen
Die Macht des Liebeszaubers zuzuwenden.

Nun suchte solche überreichen Spenden,
  Womit Natur das Schöne angefangen,

Geschmack und Kunst mit wohlgewähltem Prangen,
Zum Bild der höchsten Anmuth zu vollenden.

Bewunderung und stille Sehnsucht sonnen
Wie Adler sich im Glanze deiner Blicke,
Entzückt durch deiner Anmuth holdes Wesen;
O welche überseligste der Wonnen,
Wem es beschieden wäre vom Geschicke
In deinem Auge Mitgefühl zu lesen.

IX.

Die liebliche Schöne.

Am milden Frühlingsabend Zephyrswehen,
Wie lieblich kühlt es uns die glühnden Wangen,
Wie lieblich ist der Sterne flimmernd Prangen,
Wenn wir uns durch die Flur bei Nacht ergehen,

Und wen erfasset nicht ein lieblich Bangen,
Wenn Nachtigallen sanft im Haine flehen?
Wer kann den Flötentönen widerstehen,
Die unwillkührlich jedes Herz durchdrangen?

Die Lieblichste doch aller Lieblichkeiten,
Die freundlich unsern Lebenspfad begleiten,
Es ist ein lieblich Weib, ihr Aug der Stern,
Ihr Ton der Nachtigallen sanftes Flöten,
Ihr Athem Zephyrswehen, ihr Erröthen
Ein Frühlingsabend — Meisterstück des Herrn.

X.

Die hohe Schöne.

Wenn sich der Hoheit Glanz mit Schönheit gattet,
Der Purpurmantel um die Schultern hängt,
Fühlt man sich nicht erwärmet, nein versengt,
Und jede Hoffnung ist von Furcht umschattet.

Wird von der Hoheit Liebe wohl gestattet?
Dies ist die Frage, die sich auf uns drängt,
Man naht sich tief im Innersten beengt
Und jeder Muth vor solchem Strahl ermattet.

Doch plötzlich ist er wieder dann gewonnen,
Wenn mild uns lächeln jene beiden Sonnen,
Die auch der Hoheit Licht und Leben spenden,
Dann weichet alles innerliche Schaudern,
Es stürzen nieder alle Scheidemauern
Und Ehrfurcht wird sich schnell in Liebe wenden.

XI.

Die eitle Schöne.

Was willst du dich mit äußerm Schmuck behangen,
Den schöner ich an deinem Leib gewahre?
Warum mit Rosen kränzen deine Haare,
Die herrlicher noch blühn auf deinen Wangen?

Saphiere leuchten aus dem Augenpaare,
Und zwei der schönsten Perlenreihn, umfangen

Von zwei Rubinenschließen, seh ich prangen,
Was soll zu solchem Schmuck die eitle Waare?

Die Jugend, nicht bedarf sie derlei Glanzes,
Wenn ihr Natur ihr Köstlichstes gespendet
So ist sie von der Mutter schon vollendet,
Ein heil'ges unveränderbares Ganzes,
Und wer sie will mit fremder Schönheit schmücken,
Der kann ihr ihre eigne nur entrücken.

XII.

Die strenge Schöne.

Der Schönheit, ihr der hohen würdevollen
Steht oft die ernste Strenge still zur Seite,
Und liegt mit süßer Liebe oft im Streite,
Die plötzlich hat das Herz erobern sollen.

O Schönheit, laß Bewunderung dir zollen,
Laß diese Strenge, der dein Herz sich weihte,
Zur Hälfte nur verringern sich für heute,
Ein halbes Grollen ist ein halbes Wollen.

Abweisend und verhöhnend jedes Hoffen
Umspinnt die Eisigkälte dir dein Leben,
Und doch kann sie, zu lieben dich, nicht wehren,
Denn, wen verweisend auch dein Blick getroffen,
Er fühlt, daß es kein schönres Glück kann geben,
Als sich in deiner Liebe zu verklären.



Als Sie starb.

Es ist vorbei, mein Leben ist zerschnitten,
Die eine Hälfte ist gelöst von mir,
Erzürnter Gott! so fanden meine Bitten
Und Thränen keine Gnade mehr vor dir?
Der Tod hat mir ihr Leben abgestritten,
Mein elend Leben trennte mich von ihr
Und keine Hilfe war und kein Erbarmen,
Er riß mein Alles mir aus meinen Armen.

Ja, Alles war sie mir auf dieser Erde,
Geliebte, Schwester, Freundin, Pflegerin,
Damit kein Übel mich zu stark gefährde
War sie der größern Hälfte Trägerin.
Und was mein Herz, mein Blick auch nur begehrte,
Das war durch sie mein täglicher Gewinn,
Und diese Einz'ge mußt' ich sterben sehen! —
Darf denn der Tod auch Engel niedermähen?

Wenn dir dein Haus vernichtet ward durch Flammen,
So bist du arm; doch liegt es noch im Lauf
Der Möglichkeit, nimmst du die Kraft zusammen,
Du bauest dir ein neues, schönres auf,
Nimmt Gott die Liebsten, welche dir entstammen,
Zu sich, mit Thränen blickst du dann hinauf,
Doch bleibt dir Jene noch, die sie geboren,
Doch ich hab' nichts mehr, Alles ist verloren.

Ja ich, ich bin der Ärmste von den Armen,
Steh' in der weiten Welt nun ganz allein,
Mein Glauben, Hoffen, Lieben und Erbarmen,
Liegt alles unter einem kalten Stein,
Mein Herz, es kann an keinem mehr erwärmen
Ich gab es ihr, man grub es mit ihr ein,
Ich bin ein Körper nur mehr ohne Herzen,
Der sich nur lebend fühlt durch seine Schmerzen.

Mag nicht mehr sehn der Sonne feurig Prangen,
Möcht lieber ruh'n bei ihr in ew'ger Nacht,
Mich ekeln an die frischen Rosenwangen
Denn ihre hat der Tod ja blaß gemacht,
Mich faßt es an, als ob mit glühnden Zangen
Man mich verwundete, wenn Jemand lacht,
Denn Andrer Freuden bringen mir nur Leiden.
Und meine Leiden sind nur meine Freuden.

Sie sagen zwar: „ich soll ihr Glück ihr gönnen,
Sie sei nun aller Erdenbürden los,“
Ich kann mein Glück nicht von dem ihren trennen,
Und wüßte sie mein Unglück sei so groß,
Gewiß, sie wollte selbst ein Glück nicht kennen,
Das ohne mich der Himmel ihr erschloß,
Ich hörte nie sie über Bürden klagen,
Die sie mit mir vereinet hier getragen.

Dann meinen sie: ich werde schon gesunden,
Heilsame Kräfte schlummern in der Zeit,

Nein, sag ich nein, es gibt so tiefe Wunden,
  Die nie vernarben, nicht in Ewigkeit,
Und hat ein dünnes Häutlein sich gefunden,
  Das von der äußern Wirkung sie befreit,
So fressen desto tiefer sie nach Innen,
Und nimmer ist Genesung zu gewinnen.

Drum keinen Trost ihr lieben guten Leute,
  Nicht faß ich, was ein Freund theilnehmend spricht,
Ihr gebt mich nur noch mehr dem Schmerz zur Beute,
  Der dann hervor noch fürchterlicher bricht,
Ehrt, wenn ich düster Euch entgegen schreite,
  Ehrt meinen Gram und stört darin mich nicht,
Und wollt ihr mich nicht unbegrüßet lassen,
So mögt ihr meine Hand, sie drückend, fassen.

Solch einen Druck will ich mir selber deuten,
  Er saget mir: Dein Schmerz ist mir bewußt,
Er drückt mir aus all die Vortrefflichkeiten
  Die ich besaß und mißt mir den Verlust,
Er wünschet mir, Gott wolle mich geleiten,
  Hin, wo ich wieder ruh' an ihrer Brust;
Ihr Freunde solch ein Druck ist hier am Orte,
Doch keine Worte, — ach! — nur keine Worte!

So will ich still die Pilgerfahrt vollenden,
  Bis mir die Stunde der Erlösung schlägt,
Will meine letzte Kraft noch Jenen spenden,
  Die sie im Tode mir an's Herz gelegt,

Dann mag mir Gott den Todesengel senden,
Der aus dem Thal der Qual zu ihr mich trägt,
Dann werd' ich endlich ausgelitten haben,
Mein Grab ist neben ihrem schon gegraben.

Wien.

(Ein Scherz.)

Wenn sie mir zu Hause Beschreibungen machten
Von Wien und all seiner Herrlichkeit,
Da ging dahin all mein Dichten und Trachten,
Von nun an war ich voll Traurigkeit.
Mich reizte nichts mehr in dem kleinen Städtchen,
Nicht einmal der Wein, nicht einmal die Mädchen,
Sah immer fort nur nach der Donau hin
Und sehnte mich nur nach Wien — nach Wien.

Und als ich magerer wurde fast täglich,
Da sprach die Mutter ein gutes Wort
Beim Vater, beschrieb meine Sehnsucht ihm kläglich,
Und sagte: Laß doch den Jungen fort!
Der Alte — er sah', es half nichts mehr dagegen,
Gab endlich Erlaubniß und seinen Segen
Und sprach: Geh in's Himmelsnamen denn hin!
Wirst aber schon sehen, es thut's nicht in Wien!

Entzückt packt' ich meine Sachen zusammen,
Und setzte auf einen Stellwagen mich,

Und als wir endlich zur Wienerstadt kamen
  Da nahte ein Herr unsrem Wagen sich
Der fragte mich aus, es war zum Erstannen,
Auch hatt ich viel Noth mit zwei fetten Kappaunen,
  Die ich zur Muhme sollt' tragen hin,
  Ich sah wohl, man kommt nicht so leicht nach Wien.

Wir fuhren in eine großmächtige Schenke,
  Und dorten blieb ich die erste Nacht,
Doch muß ich sagen, daß keine ich denke,
  Die ich so jämmerlich zugebracht;
Denn wie es nur anfing am Himmel zu dämmern,
So fingen die Schlosser schon an zu hämmern,
  Und Wagen rollten stets her und hin,
  Ich sah, man schläft miserabel in Wien.

Am nächsten Tag wollt ich zur Muhme gehen,
  Und schritt durch Gassen und Gäßchen viel,
Da gab es gar Manches zu hören, zu sehen,
  Und überall war ein entsetzlich Gewühl,
Ich konnte durch alle die gaffenden Mengen
Mit großer Mühe nur durch mich drängen,
  Man stieß mich bald her und stieß mich bald hin,
  Man kriegt viele Rippenstöße in Wien.

Ich wollte mir nun auch mein Brot verdienen,
  Und klopfte an allen Thüren an,
Allein mir wollte das Glück nicht grünen
  Und nirgend wurde mir aufgethan,

Bald fand ich nichts mehr in den leeren Säcken,
Und theuer war Alles, ach theuer zum Schrecken;
Ich sah, kömmt man nicht mit viel Gelde dahin
So kann man gar nicht leben in Wien.

Ich hatte ein herrliches Mädchen gesehen,
Das hingab sich ganz meiner Zärtlichkeit,
Doch bald sollt' mit ihr ich zum Tanze gehen
Und bald ihr kaufen ein neues Kleid,
Und da mir nun dieses zu hoch wär gekommen,
So hat sie sich einen Andern genommen,
So, daß ich jetzt ganz überzeuget bin
Man darf auch gar nicht verliebt seyn in Wien.

So ging es denn täglich mir schlimmer und schlimmer,
Und weil der Himmel nicht heiterte sich,
Und mir nicht mehr strahlte ein Hoffnungsschimmer,
So packte denn endlich Verzweiflung mich
Ich stürzte mich über die Donaubrücke
Da faßte ein Schiffer mich schnell beim Genicke
Und zog mich gerettet an's Ufer hin —
Man kann also nicht einmal sterben in Wien.

Als X. eine Köchin heirathete.

X hat eine Köchin zur Frau sich genommen
Um gute Speisen durch sie zu bekommen
Da kann man behaupten wohl in der That,
Daß er sie gerne zum Fressen hat.

Das Gewicht der Reue.

(Legende.)

Hans Görge ein Spieler und Schlemmer war
Und endlich ein Räuber und Mörder sogar.

Je schlechter die That, je größer sein Muth,
Er strebte nach Gold nur und lechzte nach Blut.

Dem Starken kam endlich ein stärkeres Weib,
Dem Bösen die bösere Krankheit zu Leib.

Sie warf ihn nieder und band ihn fest
An's Bett, das die Thräne des Schmerzes durchnäßt,

Und wie sich nach Außen nun trübet sein Blick,
Da schaut er zuerst in sein Inn'res zurück.

Vorüber an ihm zog nun Bild für Bild,
Wovon ihn ein jedes mit Schauder erfüllt.

Vom Auge, das früher nur Feuer gab,
Rann jetzt das Wasser der Reue herab.

So viel er Thränen fließen gemacht,
So viel weint er selber nun Tag und Nacht,

Und abgemattet von Angst und Pein
Schlief eines Nachts er in Thränen ein.

Da kam es in einem Traume ihm vor,
Es steige sein Geist von der Erde empor,

Und als vor dem ewigen Richter er stand,
Hielt der eine Wage in seiner Hand,

Und seiner Opfer unendliche Zahl
Die drängte sich bei zu der einen Schal'.

Sie warfen Fluch, Klagen, erlittene Pein,
Betrug, Raub und Mord in die Schale hinein.

Stets tiefer sank sie vom Bösen schwer,
In größter Angst schaut der Beklagte umher.

Da sah er stehen an seiner Seit',
Einen Engel voll Wehmuth und Traurigkeit.

Sein Schutzengel war es, der sah das Gewicht,
Des Bösen und wußte zu helfen nicht.

Er fand ja nichts Gutes, auch noch so klein,
In die andre Schale zu legen hinein.

Und jetzo verschwand der Engel im Nu,
Und die Schale des Bösen sank immer zu.

Bald aber im rosigen Lichte auf's Neu
Flog wieder sein Schutzengel fröhlich herbei.

Er flog mit des Schuldigen Sacktuche her
Das von Thränen der Reue war naß und schwer

Und wie er es warf in die leere Schal',
Da sank sie aufwiegend des Bösen Zahl.

Und die Stimme des ewigen Richters sprach:
„Verziehn sey dem Reuigen was er verbrach!"

Man fand beim nächstfolgenden Morgenroth
Den Görge mit lächelndem Antlitze todt.

Frauenblätter.

1.

Frauenmacht.

Wenn wir uns noch wie Kinder geberden,
So machen die Frau'n, daß wir Männer werden,
Und wenn wir Männer geworden sind
So machen die Frauen uns wieder zum Kind.

2.

An Illa.

Als ich zum ersten Mal dich sah,
Warst du mein erstes Vergnügen mir,
Als ich zum letzten Mal dich sah,
Trugst du mein letztes Vergnügen mit dir.

3.

Als ich sie öfters vergebens besuchte.

Schon viermal kam ich; — deine Diener sprachen
Du seist nicht da, man ließ mich nicht hinein,
Mein Kind, um eine Göttin mir zu seyn,
Brauchst du dich ja nicht unsichtbar zu machen.

4.

An eine schöne Müllerstochter.

Du brauchst zu deiner Mühle keinen Wind,
Du bist ja gar so schön, mein liebes Kind,
Daß Seufzer, welche deine Reiz' erregen,
Hinreichen deine Mühle zu bewegen.

5.

An die flatterhafte Alma.

Daß du mich liebst, o säume nicht
An jedem Tage neu es mir zu schwören,
Zwar glaub' ich deinen Schwüren nicht,
Doch thut es mir so wohl sie anzuhören.

6.

Verschlimmerung durch Heilung.

Es pflegte, da ich krank jüngst war
Sorgfältig mich ein schönes Frauenzimmer,
So bin ich jetzt genesen zwar,
Doch fühl' ich mich bei weitem schlimmer.

7.

Theodore.

Ein Jeder, der sich nahet Theodoren,
Empfindet alsogleich, er hab' ein Herz,
Doch Jeder, der von ihr geht, fühlt auch Schmerz
Darüber, daß er dieses Herz verloren.

8.

Exaltation.

Gott ließ die Sonne nur darum entstehen,
Damit deine Schönheit beleuchtet sey,
Und wenn wir andere Sachen noch sehen,
So ist das ein Zufall so nebenbei.

9.

Galanterie.

Eine schöne Frau.

Ich habe immer gelebt in dem Wahn
Daß mich ein Mann nicht gehörig achtet
Der keck mich sieht mit dem Fernglas an.

Ein galanter Mann.

Ich habe die Sterne nie anders betrachtet.

10.

Bitte.

Verargt den Frauen doch nicht jeden kleinen Scherz,
Sie haben gegen sich Natur und Lieb' und Herz.

11.

An ein schönes Mädchen, das in einem Korbe Blumen trug.

Wenn ich eine Biene wär'
Hätt' ich nach Blumen groß Verlangen,
Doch würde mir die Wahl wohl schwer
Setz ich mich auf die Blumen her,
Die da in deinem Körbchen prangen
Oder auf jene auf deinen Wangen?

12.

An zwei Schwestern.

Für Euch muß wohl Jeder in Liebe entbrennen,
Doch ist Eure Anzahl zu groß und zu klein,
Um Eine mehr würde man Grazien Euch nennen,
Um Eine wen'ger würd's Venus seyn.

13.

Aufschrift auf ein Badhaus.

Hier zündet die Sehnsucht mehr Feuer an
Als all dieses Wasser löschen kann.

14.

An einen Maler, der eine sehr schöne Frau malte.

Dein Standpunkt Maler ist nicht leicht,
Du darfst nichts geben und nichts rauben
Und doch je mehr dein Bild dem Urbild gleicht,
Je mehr wird man's geschmeichelt glauben.

15.

An einen Ehemann.

Kann deiner Gattin Schönheit, Jugend
Auch viele Männer eifersüchtig machen;
Du Glücklicher kannst drüber lachen,
Nicht deine Ruhe kann's gefährden,
Denn überzeugt von ihrer Tugend
Kannst du es niemals selber werden.

16.

Der galante Trunkenbold.

Die Frau.

Schon wieder betrunken? Mann glaube mir
Du wirst mich zwingen von dir zu gehen.

Der Mann.

Ich betrinke mich bloß aus Liebe zu dir,
Weil ich im Rausch dich kann doppelt sehen.

17.

Bitte.

Eine schöne Frau.

Um einen Platz für meinen Mann
Bitt ich Sie, edler Freund! sich zu verwenden.

Ein galanter Herr.

Thun will ich, was ich nicht verweigern kann,
Fleht man uns mit so vielen Reizen an,
So bittet man mit Waffen in den Händen.

18.

Das: Je ne sais quoi.

Ein junges Mädchen besitzt eine Macht
An die sie bisher noch gar nicht gedacht,
Und die sich doch von ihr entfernet
Sobald sie selbe kennen lernet.

19.

Als ich bei einer schönen Frau speiste.

Du willst mich immer zum Essen zwingen,
Ich weiß nicht, wie ich's zu Stande bringe,
Wie soll ich denn noch was Andres verschlingen
Wenn ich immer dich mit den Augen verschlinge?

20.

Stelle aus einem Liebesbriefe.

Geliebte ich schreibe dir
Mit Federn aus Amors Flügeln,
Den Schmetterling wußt' ich zu zügeln,
Er kann nicht mehr fliehen von mir.

21.

Männerliebe und Frauenliebe.

Im Mannesleben
Wird Liebe nur Episoden geben,
Im Frauenleben
Wird Liebe sich zur Geschichte erheben.

22.

Klagen einer Frau.

Die Männer sind sehr ungerecht
Gen unser schwächliches Geschlecht,
Sie machen uns die Tugend zum Verbrechen,
Und doch verzeihn sie uns nicht unsre Schwächen.

23.

Einäugige Mutter und einäugiger Sohn.

Gib, wunderschöner Knabe klein
Dein eines Auge der Mutter dein,
So wird sie Venus, du Amor seyn.

24.

Warnung für junge Mädchen.

Vergeudet im Frühling Ihr all Eure Blüthen
So mag vor dem Herbst Euch der Himmel behüten.

25.

Damengeschenk.

Die Börse hat Camilla mir gestickt
Und mir erlaubt sie öffentlich zu zeigen,
Doch hätte das Geboth mich mehr beglückt:
Die Börse zu verbergen und zu schweigen.

Mein Vornehmen.

Ich zählte kaum noch ganz achtzehn Jahr'
So gefielen mir schon alle Mädchen,
Mich reizte ein schwarzes, ein blondes Haar,
Gleich lief mir das Herzensrädchen,
Da dacht ich denn so mir in meinem Sinn
Der Liebe will Jugend sich freuen,
Und wenn ich einmal zwanzig Jahr' alt bin
Dann will der Vernunft ich mich weihen.

Nicht lange währt' es, so stand ich auch schon
Im Galopp am zwanzigsten Jahre,
Doch konnt ich nicht sprechen der Liebe Hohn
Noch reizten mich Blicke und Haare,
Ei, dacht ich, es ist ja wohl immer noch Zeit
Verständiger sich zu gebärden,
Dem dreißigsten Jahre halt' ich's bereit
Gesetzt und vernünftig zu werden.

Auch dreißig schlug meine Lebensuhr,
Doch ist es beim Alten geblieben,
Mir schien, früher hätt' ich geliebelt nur
Und jetzt erst könn' ich recht lieben,
Ich liebte also recht fleißig drauf
Die Anne, die Rose, die Klare
Und hob die Vernunft für den Schnalzer auf
Den hört man im vierzigsten Jahre.

Das vierzigste kam; doch der Himmel weiß,
Den Schnalzer hab' ich überhöret,
Mein Herz schlug immer noch siedend heiß,
Leicht ward ich durch Liebe bethöret,
Nun wurd' ich erst störrisch und entetirt,
Und wollte doch kommen in's Klare,
Wie lange das Ding denn noch dauern wird,
Vielleicht bis zum fünfzigsten Jahre.

Jetzt bin ich denn endlich auch fünfzig vorbei,
Die Klugheit, erbost, sagt mir täglich:
„Laß endlich doch einmal die Narretei,
Verliebt und ein Fünfz'ger ist kläglich!“
Ich schäme mich, aber ich antworte dann:
Ob alt, — bin ich jung doch geblieben,
Und da ich's nun einmal nicht lassen kann,
Will auch bis zum Tode ich lieben!

In mein Fremdenbuch zu Lilienfeld.

Ich hab mir ein Haus auf dem Berg gebaut,
Weil man dort viel näher den Himmel schaut.

Ich hab es auf einen Felsen gesetzt,
Weil ich immer den guten Grund hab geschätzt.

Ich hab' es vorne mit Säulen geziert,
Daß Schönes mit Gutem vereinet wird.

Hab Glashäuser gebaut mir auf jeder Seit,
Daß der Sommer mir lacht auch zur Winterszeit.

Hab der Zimmer mehr als mir nöthig sind,
Daß ein guter Freund bei mir Obdach find'!

Dieß Haus hab gebaut ich zu Lilienfeld,
Weil ich's halte für's schönste Thal in der Welt.

Mein Haus und mein Garten stehn offen und frei,
Wer Beide besehn will, der komme herbei.

Und hat ers gesehen und will er mir wohl,
Und will er mir bringen des Dankes Zoll,

So sprech' er im Gehn still den Wunsch für mich aus:
„O mög' er genießen noch lange dieß Haus!"

Der Gefangene.

Der Vogel.

O sei barmherzig Mensch! brich meinen Käfig
Und laß mich wieder zieh'n in freier Luft!
Der Brüder Stimmen hör' ich draußen schallen
Und meine liebevolle Gattin ruft;
Ich kann nicht bleiben zwischen diesen Stäben
Die du hast übertüncht mit goldner Zier,
O sei ganz grausam, raube mir das Leben,
Wo nicht, sei gnädig, gib die Freiheit mir!

Der Mensch.

Ha Thörichter! wie kannst du dich beklagen?
Dein Haus ist luftig, rein gefegt und weit,
Du bist vor Geiern und vor Jägern sicher,
Das beste Futter steht für dich bereit;
Fliegst du hinaus zu deiner Brüder Scharen
So trifft vielleicht noch heute dich der Tod,
Ich will nur klug vor Übeln dich bewahren,
Womit dir die ersehnte Freiheit droht.

Der Vogel.

Vergebens preisest du mir meine Kette,
Ich fühle nur zu sehr, was ich verlor
Und gerne zieh' ich frei im Freien sterben
Der sichern Ruh' in deinem Kerker vor,
Des Geiers Kralle macht mich minder beben,
Als deine Güte, kluger Menschensohn,
Es hat mir Flügel die Natur gegeben,
Und fliegen muß ich! —

Und er flog davon.

An die neuen Poeten.

Ich bitt' Euch seid doch nicht so mystisch
Befleißigt fein der Klarheit Euch,
Bedenket nur, der Gott der Dichtkunst
Ist auch der Sonnengott zugleich.

Beständigkeit.

Elise schrieb an ihren Geliebten,
Den Zweifel an ihrer Treue betrübten:
„Nicht sei dir um meine Beständigkeit bang
Und reisest du auch zwei Monate lang."

Der Biblioman.

Herr von X.

Ich brauchte den „Wilhelm Tell" so eben,
Doch eine der schönsten Auflagen, Lieber.

Buchhändler Y.

Ich werd' Ihnen jenen von Cotta geben.

Herr von X.

Nein, der von Schiller wär mir doch lieber.

Der neue Frack.

(Anekdote.)

Herr Putz, dem nur mehr wenig Haare,
Den Kopf bedeckten, grau und dünn,
Kam in dem Winter seiner Jahre
Zur wunderschönen Witwe Clare
In einem neuen Fracke hin:

„Was seh' ich?“ rief sie — „Freund, Sie sind der Zeit,
Der Alles feindlich Ändernden, Bezwinger,
Versichern muß ich Sie, dieß neue Kleid
Macht mind'stens Sie um 20 Jahre jünger.“
Der Alte küßt die Hand verbindlich ihr,
Und ruft (vor Freude kann er kaum sich fassen)
Ich werde morgen gleich beim Schneider mir
Auch gleiche West' und Hosen machen lassen.

Der Fresser.

Es nahm bei einem Mittagsmahle
  Der Streit gewaltig über Hand,
So daß man in dem großen Saale
  Sein eignes Wort nicht mehr verstand,
Da rief ein Mann mit vollem Munde:
  „Kramt aus wo anders was Ihr wißt,
Denn schon seit einer ganzen Stunde
  Weiß man vor Lärm nicht, was man ißt!“

Der artige Schuldner.

Frau von A.

Mein Lieber! Sie sind hundert Gulden mir schuldig,
Ich habe lange gewartet geduldig,
Doch jetzt vergessen, wie leider ich sehe,
Sie gänzlich darauf, Sie zerstreuter Mann!

Herr von B.

O nein, ich erinnre mich öfters daran,
Doch denkt man an Sie nur in Ihrer Nähe
Und Alles Andre vergißt man sodann.

Männer und Frauen.

Die Männer machen aus Frauen
  Manches, was sie nicht sollen,
Die Frauen machen aus Männern
  Alles, was sie wollen.

Die Deklamation, welche keine ist.

(Zur Deklamation.)

Man hat mich ersucht, ich soll deklamiren,
  Doch trau' ich's nicht zu mir, ich bin nicht so keck,
Ich würd' es mein Seel auch gar nicht riskiren,
  Wär's nicht für einen vortrefflichen Zweck,
So sey es, ich thu' eben was ich vermag
Doch was deklamir' ich? das ist jetzt die Frag'.

Ich möchte gern recht was Pompöses sagen,
  Von einem Helden in unserer Zeit,
Der Hunderttausende todtgeschlagen
  Und einen ganzen Welttheil befreit,
Doch Dank sei dem Himmel, kein Krieg ist im Land
Und so ist mir auch solch ein Held nicht bekannt.

Wie wär's, wenn ich was von der Liebe sagte?
 Das spricht zum Herzen, klingt sentimental,
Wie Damon sein Leid seiner Chloe vorklagte
 Und wie er beschreibt seines Herzens Qual,
Doch müßt' ich erst fragen, wie so was man gibt,
Denn ich, dürfens glauben, war nie noch verliebt. *)

Vielleicht wenn ich spräche vom Ehestandsglücke,
 Das wäre recht lustig hab' ich gemeint,
Ich fragte bei Frauen, man wies mich zurücke,
 Statt mich zu belehren, hat Manche geweint.
Dieß ganze Glück, sagt man, sei nur ein Gedicht
Und eigne zum Deklamiren sich nicht.

Mit tragischem Stoff kann ich nicht mich befassen,
 Das klebt mir im Munde, ich bring's nicht heraus,
Wenn Zwei sich lieben, Zwei Andre sie hassen
 Und's geht dann mit Mord und Todtschlagen aus,
Wenn ich nur dran denke, so wird mir nicht gut,
Ich bin keine Freundin von Leichen und Blut.

Das Liebste wär' mir so Etwas zum Lachen,
 Wenn's Einer mir hätt' in Verslein gesetzt,
Allein es gibt gar wenig lustige Sachen
 Und noch wen'ger lust'ge Skribenten jetzt,
Sie sagen, was Jeder versteht wenn man's spricht,
Das sei zu gemein für ein schönes Gedicht.

---

*) Variation: Denn mich hat kein Mann noch recht innig geliebt.

Sie müssen, Verehrte, mir also vergeben,
Daß ich Ihnen nichts deklamiren kann,
Sie sehen, ich wollte mich eifrig bestreben,
Allein es geht leider gar nicht an,
O nehmen Sie — daß ich die Ursach beschrieb,
Damit, statt des Deklamirens vorlieb.

Das Kunststück.

Das Haus war gefüllet mit Menschen
Und Keiner hatt' Augen genug
Um mit Bewundrung zu folgen
Des Künstlers gewandtem Betrug.

Und hier ließ er Dieses verschwinden
Und Jenes changirt' er dort
Und gleich befand Dieses und Jenes
Sich wieder am alten Ort.

Ein alternder Mann mit der Tochter
In einer der Logen saß,
Das Kind rothbackig und munter,
Der Mann trübsinnig und blaß.

Die Kleine schaute und konnte
Sich gar nicht verwundern genug,
So daß sie die Händ' überm Köpfchen
Zum öftern zusammen schlug.

Und als er nun vollends ein Ührchen
Zum Fenster schleudert hinaus,
Und, da man es wähnte verloren,
Nahm aus einem Brotlaib heraus;

Da schaute das Kind ganz ertattert,
Der Vorhang fiel aber geschwind,
Es fragte der Vater die Kleine:
Wie hat dir's gefallen mein Kind?

Es fand die Tochter nicht Worte
Zu sagen, was sie empfand,
Sie schrie mit den Andern nur Bravo
Und klatschte, wie sie, in die Hand.

Und als der Vater so ruhig
Und theilnahmlos sitzen blieb,
Da sagte das Kind: Alles freut sich,
Nur du bist so kalt und so trüb.

Mein Kind! erwiedert der Vater,
Es fällt heut der Jahrestag ein
Daß deine Mutter gestorben,
Da kann ich wohl fröhlich nicht seyn.

Und starr blickt das Kind auf die Bühne
Erst sinnend, dann hört man es schrei'n,
Mit freudetrunkenen Blicken:
Da fällt mir was Köstliches ein.

O Vater bitte den Künstler,
Dem Alles, Alles gelingt,
Daß er die verlorene Mutter
Auch wieder zurück uns bringt.

Der Vater lächelt durch Thränen
Und meint, nicht vermöge er dieß,
Das Kind aber schüttelt das Köpfchen
Behauptend, es gehe gewiß.

Macht der Frauen.

Alles hat das weibliche Geschlecht
Gegen sich: Gewalt, Gesetz und Recht,
Dennoch können wir die Frauen
Stets als Herrscherinnen schauen,
Ein Beweis für jene Macht,
Womit sie die Natur bedacht.

Die Flucht.

Scheu und ängstlich sah ich ein Mädchen
Aus einem Dorf über Wiesen fliehn,
Und ich frug sie: Was ängstet dich Kleine?
Und wo willst du so eilig hin?
Sie gab zur Antwort: Ach Herr der Michel
Ist gar so sauber, er that es mir an

Daß mir das Herz immer klopft, und da will ich
Sehn wie dem Unglück entfliehen ich kann.

Thörin! sprach ich, welch eitles Bemühen,
Kannst du dein Herz zurücklassen hier?
Nie kannst du seinem Klopfen entfliehen
Und dein Feind reiset immer mit dir.
Drum kehre zurück, denn der Gott mit den Flügeln
Holt dich, wohin du entrinnen magst, ein.
Ihm mit Muthe entgegen gehen
Wird, glaube mir, das Vernünftigste seyn.

Anhang.

Tausend Sprüchwörter.

Vorwort.

Was ich dir hier reiche, mein lieber Leser, ist alt; allein die Wahrheit selbst ist ja alt, und eine neue Weisheit erfinden wollen, hieße eine Thorheit begehen. Leider bleibt das Alte immer neu, indessen selten Etwas von dem Neuen alt wird.

Die Gedanken also — (wenige ausgenommen) — gehören mir nicht an; welches schon die Überschrift Sprüchwörter, beweiset; aber die Einkleidung in Reimleins — (denn Verse sind es nicht) — die Zusammendrängung breiter Wahrheiten in die möglichste Kürze, ist mein unbedeutendes Verdienst. Um diese Kürze zu erreichen, habe ich auch die Sylben nicht an den Fingern abgezählt und ihre Länge oder Kürze war mir gleichgültig, weil ich nur sagen wollte, was nothwendig war, und dieses Nothwendige so kurz als möglich. Ich bitte die Kritik also, keine Verse zu suchen, ich habe keine machen wollen, sondern nur Reime, weil der Reim bewirkt, daß man eine Wahrheit leichter im Gedächtniß behält.

Wer diese Sprüchwörter durchlesen wollte vom Anfang bis zum Ende, der würde sich dabei gewaltig langweilen, so wie sich Einer die Zähne abstumpfen würde, der tausend Haselnüsse nacheinander aufbeißen wollte. Sie sind nur dazu bestimmt, dort und da einige aufzusuchen, die dem Leser eben behagen, und einen Gegenstand betreffen, der ihm eben eingefallen ist. Wohl dürften auch Alle zu Devisen, Erinnerungstafeln, Motto's, Anspielungen u. s. w. dienen, und in dieser Hinsicht vielleicht selbst Schriftstellern nicht unwillkommen seyn. Ich habe sie eben darum unter allgemeine Rubriken gebracht und füge ein Register bei, damit Jeder leicht ein Sprüchwort unter einem allgemeinen Begriffe finde, welches ihm vielleicht zu seinem besonderen Begriffe paßt.

Vielleicht sind manche dieser Haselnüsse taub, ich bitte die Kritik, diesen nicht die Zähne zu weisen.

Nach dem Spiel kann Jeder leicht wissen,
Wie man eigentlich hätt' ausspielen müssen.

Tausend Sprüchwörter.

Aber.

1.

Wenn die Wenn's und Aber's nicht wären,
So würde sich so leicht niemand beschweren.

2.

Hätte mancher das Aber vorher bedacht,
So hätt' es ihm hintennach keinen Strich gemacht.

3.

Es gibt Leute, die söffen das ganze Meer,
Wenn das Aber nicht wär'.

4.

Das Aber ist ein Zaun,
Über den sich Wenige trau'n.

Adel.

5.

Adel, Tugend, Kunst
Sollen seyn umsunst.

6.

An Ahnen wird's keinem Lebenden fehlen,
Aber nicht Alle wissen sie her zu zählen.

7.

Des Adels Mutter ist die Ehre,
Des Adels Tochter ist die Wehre.

8.

Die ihr durch Verdienste den Adel erwerbt,
Ihr seid von der Arbeit schön roth gefärbt.

9.

Der echte Adel nicht aus Blut,
Sondern aus Tugend entspringen thut.

Alter.

10.

Der Alten Rath,
Der Jungen That,
Macht Krummes g'rad!

11.

Wird der Guckguck auch noch so alt,
Er schreit immer dasselbe Lied im Wald.

12..

Die Flammen in alten Häusern dräuen
Oft mehr Gefahr, als die in neuen.

13.

Nimmt ein Alter eine junge Frau,
So ladet er den Tod zur Trau.

14.

Guten Rath und guten Wein
Hohle dir vom Alter ein.

15.

Altes Holz ist besser zu hauen und zu drehen,
Mit dem grünen wird's nicht so leicht gehen.

16.

Alte Leute, alte Ränke,
Junge Füchse, neue Schwänke.

17.

Wenn es will Abend seyn,
So verliert die Sonn' ihr Hitz' und Schein.

Amt. Beamte.

18.

Amtleute geben dem Herrn ein Ei
Und nehmen von Unterthanen zwei.

19.

Neue Amtleute sind wie neue Karren,
Sie knarren.

20.

Das Amt zeigt nicht immer an,
Was der Mann kann.

21.

Es ist schön, in's Amt kommen zu rechter Zeit,
Aber was nützt's, wenn man nichts als Federn schneid't?

22.

Ein Beamter auf dem Land
Hat das Geld der Bauern in der Hand.

23.

Ämter, wobei jene darben, die sie verwalten,
Sind Diebsanstalten.

24.

Wer sich bei'm Amt um Etwas will verwenden,
Muß kommen mit goldenen Händen.

25.

Wer bei dem Amtmann eine Gans will essen,
Dem werden die Federn theuer zugemessen.

Andere.

26.

Willst du einen Andern hin und wieder jagen
Mußt auch selbst Müdigkeit vertragen.

27.

Kannst du selbst ein Loch nicht leiden,
Mußt' auch Andern das Wamms nicht zerschneiden.

28.

Es ist besser, den Esel schlagen,
Als selbst Säcke tragen.

29.

Siehst du mit Augen von andern Leuten,
So werden sie dich zur Blindheit leiten.

30.

Ein Esel bist du, ladest du einen Gast,
Wenn du selbst aufissest, was du hast.

31.

Wenn Einer den Andern wüsch' auf Erden,
So würden Alle sauber werden.

32.

Einer hat Arbeit und Fleiß,
Der Andere Nutzen und Preis.

33.

Wer sich mit Anderer Unthat will schön machen,
Der wäscht sich in einer Mistlachen.

34.

Hat der Peter einen Schaden im Fuß,
Der Paul darum nicht hinken muß.

A r m.

35.

Das ist schon eine arme Maus,
Die nur ein einziges Loch weiß im Haus.

36.

Es ist Keiner so reich,
Der Arme kommt ihm mit Danken gleich.

37.

Jagen zu armer Menschen Leid,
Darüber hat der Teufel eine Freud'!

38.

Wer viel Handwerke kann,
Wird zuletzt ein armer Mann.

39.

Muß erst um's Brot arbeiten, der Mann,
Bevor er zum Fleisch kommen kann.

40.

Wenn ein Bettler einem Bettler etwas schenkt,
Ein Engel darüber lacht und Beider gedenkt.

41.

Der arme Gute bleibt hinter der Thür,
Und den reichen Schlechten zieht man herfür

42.

An Armen wird nichts Unschickliches gelitten,
Darum ist Armuth Zuchtmeisterin der Sitten.

43.

Der Arme ist geborgen,
Hat nichts, wofür er darf sorgen.

44.

So arm ist kein Mann,
Daß er sich nicht Tugend erwerben kann.

45.

Leibesarmuth ist beschwerlich;
Aber Geistesarmuth ist gefährlich.

46.

Wer sein Ohr den Armen verstopft,
Den hört auch Petrus nicht, wenn er klopft.

47.

Wer wenig Bedürfniß kennt und keinen Neid,
Kommt auch mit einem Gulden weit.

Art und Weise.

48.

Mancher recht gut kochen kann,
Richtets aber ekelig an.

49.

Deinen Braten kannst du nach deiner Art schneiden;
Aber nach Anderer Art sollst du dich kleiden.

50.

Jedem gefällt seine Weise wohl,
Drum ist das Land der Narren voll.

51.

Das Was gilt selten,
Aber das Wie wird immer gelten.

52.

Wie du dir die Suppe eingemessen,
So mußt du sie auch essen.

Arzt. Arzenei.

53.

Bitter im Mund'
Ist dem Herzen gesund.

54.

Des Patienten Gunst
Stärkt des Arztes Kunst.

55.

Pillen mußt verschlucken,
Nicht im Maul zerdrucken.

56.

Machen die Ärzte den Körper rein
So thun sie's bei dem Säckel noch obend'rein.

57.

Alle Ärzte, die ihren Vortheil verstanden,
Machten aus einer Mücke einen Elephanten.

58.

Ärzte wollen den Menschen flicken,
Reißen ihn aber oft in Stücken.

59.

Ärzte schlagen oben darein,
Eine Krankheit geht heraus, die and're hinein.

60.

Die Ärzte haben viel zu viel Credit,
Kratzt man einen Dintenfleck aus, so geht's Papier mit.

Bauen.

61.

Mancher hat gebaut ein Haus
Und muß der erste selbst hinaus.

62.

Wer sein Haus baut mit Anderer Habe,
Sammelt sich Steine zu seinem Grabe.

63.

Willst du gut bauen,
Mußt' dich um ein gut Gerüst' umschauen.

64.

Es ist schlimm mit der Baumeisterzunft,
Sie schonen nicht das Geld, aber die Vernunft.

65.

Will'st über deinen Bau nicht weinen,
So bau mit den eigenen Steinen.

66.

Bau'st du ein Haus,
So fang's gar nicht an, oder mach's aus.

Bauer.

67.

Die da leben mit dem Heerden,
Können leicht selbst Vieher werden.

68.

Man soll im Dorf die Hunde nicht wecken,
Hat man nicht einen tüchtigen Stecken.

69.

Weidenbäume und Leute, die das Feld bauen,
Muß man alle drei Jahre behauen.

70.

Hast du einen Bauer nicht gern,
So mach' einen Bauer zu seinem Herrn.

71.

Ein Bauer ist stolzer auf seinem Mist,
Als es ein Edelmann auf seinem Schlosse ist.

72.

Für aller Gelehrten Kunst und Ehr'
Gäb' der Bauer seine Wurst nicht her.

73.

Durch die Gemeinheit ist noch nicht Alles verloren,
Bauernkinder geben auch Doktoren.

74.

Fängt ein Bauer einen Hasen im Kraut,
Muß er's oft büßen mit seiner Haut.

75.

Wenn der Herr sagt: Hühner seien Tauben,
So ist's für den Bauer das Beste, es zu glauben.

Behandlungsart.

76.

Dem Pferd darf der Reiter den Willen nicht lesen,
Sonst ist er am längsten oben gewesen.

77.

Einen Groben soll man in die Stockfischmühl' tragen
Und dort weich schlagen.

78.

Jeden nimm, so wie er ist,
Nicht wie dein Gedunken ihn mißt.

79.

Auf Eiern mußt behutsam gehn,
Brichst' eins, so wird es übel stehn.

Beharrlichkeit.

80.

Viele Streich'
Machen auch den Stockfisch weich.

81.

Zieh' nur Haar für Haar heraus,
Du reißest doch dem Esel den Schweif aus.

82.

Festigkeit in allen Dingen
Wird gewiß zum Ziele bringen.

83.

Schau nur ein Mal den Tropfen an,
Wie er den Stein aushöhlen kann!

Betrug.

84.

Wo man sich hinkehre und wende
Da sind falsche Herzen und untreue Hände.

85.

Wer dich zum ersten Mal betrügt,
Der that an dir gar schlecht.
Wer dich aber zum zweiten Mal betrügt,
Der thut an dir schon recht.

86.

Wer ein Mal gab falsche Zeugenschaft,
Dessen Credit verlor die Jungferschaft.

87.

Zween Schelme verlangt ein ungerechtes Gut,
Einen, der's gewinnt und Einen, der's verthut.

88.

Ein gut vollbrachtes Bubenstück
Nennt die Welt ein Tugendstück.

Blind.

89.

Was frommt's, wenn ein Blinder Ekel vor Fliegen hat?
Er ißt sie deßhalb doch im Spinat.

90.

Es scheint darum doch das Licht,
Sieht es gleich der Blinde nicht.

91.

Wer sieht und nicht sieht, daß er sehen kann,
Der ist ein ganz stockblinder Mann.

92.

Wenn ein Blinder dem andern das Licht explicirt,
Schwerlich der And're gescheidter wird.

93.

Bis ein Blinder verstopft ein Faß,
Ist schon der ganze Boden naß.

Borgen.

94.

Wer borgt ohne Pfand,
Der hat einen Wurm im Verstand.

95.

Willst du durch Borgen eines Menschen ledig seyn,
So ladest du ihn gerade zu dir ein.

96.

Leih'st du Einem nichts, so hast du Zorn,
Leihst du ihm etwas, so ist es verlor'n.

97.

Wenn du Gold ausborgst, so gut es auch sei,
Wenn du's zurückforderst, wird's Blei.

98.

Mit tausend geborgten Gulden bist ein ärmerer Schweizer,
Als wenn du ungeborgt besitzest gar keinen Kreuzer.

99.

Geborgtes Geld bringt nicht Glück,
Es will immer zu seinem Herrn zurück.

Dank.

100.

Dankbar seyn
Bricht kein Bein.

101.

Was gegeben wird ohne daß man darum schreit,
Verdient doppelte Dankbarkeit.

102.

Schenkt dir Einer einen Eimer Wein,
So lade ihn wenigstens zu einer Flasche voll ein.

103.

Die sich gar zu viel bedanken,
Die machen mit ihrer Demuth einen Gestanken.

104.

Wer dankbar ist für eine That,
Der mehr noch zu gewarten hat.

Denken. Gedanken.

105.

Mancher ist schon im Gedanken ein Doktor gewesen
Und konnte noch weder schreiben, noch lesen.

106.

Gedanken sind den Tauben zu vergleichen,
Sie bringen immer neue mit, wenn sie entweichen.

107.

Das Band muß man erst finden,
Das die Gedanken soll binden.

108.

Wer hundert Tonnen voll denkt und spricht,
Bezahlt damit doch eine Hand voll Schulden nicht.

109.

Zu denken was er will, steht frei einem Jeden,
Aber nur, was sich ziemt, darf er reden.

110.

Gedanken haben kein festes Haus,
Einer stößt den Andern hinaus.

111.

Mancher sich mit seinen Gedanken so verirrt,
Daß er damit weder Himmel noch Erde berührt.

112.

Magst' Thür und Fenster noch so sehr verstopfen,
Böse Gedanken werden immer anklopfen.

D i e b.

113.

Wer Dinge findet, die nicht verloren gegangen,
Der kann leicht am Galgen hangen.

114.

Wenn du so kannst rauben,
Daß die Leute glauben,
Du habest gut und recht gethan,
Dann bist ein hochgeehrter Mann,

115.

Die Diebe glauben, stehlen sei besser als müßig gehn,
D'rum wollen sie fleißig zur Arbeit seh'n.

116.

Stiehl nur viel und recht in Eil',
So spinnst geschwinder dir dein Seil.

117.

Wer selber mausen kann
Steht auf eine Katz' nicht an.

118.

Der Wolf nicht lang' erst fragt und wählt,
Er frißt die Schafe auch ungezählt.

119.

Der Eine stiehlt groß, der And're klein:
Der Fuchs nimmt ein Huhn, der Hund ein Bein.

Diener.

120.

Mancher Diener pflegt dem Herrn nach zu geh'n
Und möchte lieber vor ihm steh'n.

121.

Mancher hält einen fremden Esel mehr werth
Als ein gutes einheimisches Pferd.

122.

Jene Hühner sind zu theuer,
Die daheim fressen und auswärts legen Eier.

123.

Ist oft Einer warm bei'm Feuer gesessen,
Mußt' aber dafür auch viel Rauch fressen.

124.

Allermann's Knecht
Kann's nicht Jedem kochen recht.

125.

Wem er dient, kann dem Esel gleichgültig seyn;
Er muß bei Jedwedem ein Esel seyn.

E h e.

126.

Wer zwischen zwei Eh'leuten Streit erweckt,
Sich zwischen Thür und Angel steckt.

127.

Die Eh' ist gut, löblich und fein,
Wenn zwei gern bei einander seyn.

128.

Gezwung'ne Ehe
Bringt Herzenswehe.

129.

Ein junges Weib, ein alter Mann,
Eine harte Nuß, ein stumpfer Zahn.

130.

Es brauchte groß Gelüste,
Wenn Einer eine Alte küßte,
Da er doch eine Junge wüßte.

131.

Mit den Händen bindet man Eheleut',
Mit den Füßen laufen sie von einander weit.

132.

Wer entbehrt die Ehe,
Dem ist weder wohl noch wehe.

E h r e.

133.

Jeder nehme wohl in Acht,
Was ihn hat zu Ehren bracht:

Der Gelehrte sein Buch,
Der Wirth seinen Krug,
Der Kaufmann sein Tuch,
Der Bauer seinen Pflug,
Der Advokat sein Lug und Trug.

134.

Um Ehre, Wollust und Geld
Kauft sich Vieles in der Welt.

135.

Der alle Ander'n ehrt,
Ist selbst auch Ehren werth.

136.

Wen die Ehren mit Wohlgeschmack erfüllen,
Der mag damit auch seinen Hunger stillen.

137.

Mancher sieht das für eine Ehre an,
Wenn er bei'm schlechten Weg vorn gehen kann.

138.

Wer geitzig Ehr' und Ruhm begehrt
Gar leicht das rechte Maß überfährt.

139.

Bleibe gern allein,
Mach' dich nicht gemein,
Halt' dich gut und rein,
Willst du geehret seyn.

Eigen. Eigenthum.

140.

Eigener Herd
Ist Goldes werth,
Ist er gleich arm,
So ist er doch warm

141.

Jeder Hahn auf dem eig'nen Mist
Kecker als auf dem fremden ist.

142.

Manche Leute sind so gescheit und so dumm,
Sie halten Alles für ihr Eigenthum.

143.

Was du weißt allein
Nennst du ganz dein.

144.

So lang's ein Eigenthum wird geben,
Haben auch die Advokaten zu leben.

Eile.

145.

Alles werde langsam begangen,
Ausgenommen das Flöhefangen.

146.

Im Laufen man hübsch eilen muß,
Im Rathen geh' man Fuß für Fuß.

147.

Schnelles Spiel
Übersieht gar viel.

148.

Wenn Eilen eine Kunst wäre zu taufen,
So würde oft ein Has' einen Ochsen erlaufen.

149.

Magst dich noch so sehr tummeln und rühren,
Kannst doch nicht allen Mist wegführen.

150.

Wer zuerst zum Feuer kommt,
Setzt sein Hafen hin, wo's ihm frommt.

Einigkeit.

151.

Bei schlechtem Wetter ist's gar gut,
Wenn zwei sich behelfen mit Einem Hut.

152.

Die Zunge wird oft vom Zahn gebissen,
Die doch immer beisammen seyn müssen.

153.

Einigkeit ist das beste Magenkraut,
Sie macht, daß man viel Anderes verdaut.

154.

Der beste Doktor ist die Zeit,
Und die festeste Mauer die Einigkeit.

155.

Bundesketten
Und Hundesketten
Reißen
Mit Bellen und Beißen.

156.

Bündnisse pflegen sich leicht zu vermehren,
Eines wird das and're gebären.

Eltern und Kinder.

157.

Eltern und Kinder ist zweierlei,
Ein schlechter Vogel legt oft ein gutes Ei.

158.

Was die Mütter gebären
Das sollen sie ernähren.

159.

Auf der Mutter Schooß
Werden die Kinder groß.

160.

Wie die Zucht,
So die Frucht

161.

Arbeit, Zwang und Lehr'
Bringen Kinder zu Nutz und Ehr'.

162.

Brechen kannst ein Holz, das krumm;
Aber schwerlich biegst du's um.

Ende.

163.

Was lieget hinter'm Ofen hinten,
Das wird sich erst beim Auskehren finden.

164.

Nach dem Spiel wollen Alle wissen,
Wie man eingentlich hätt' ausspielen müssen.

165.

Wenn dich der Tag auch amusirt,
Lob' ihn erst wenn's Abend wird.

166.

Ende nichts gar zu behende
Erinn're dich an's letzte Ende.

167.

Ärgere dich nicht über gescheh'ne Sachen,
Du kannst einem Kind keinen andern Vater machen.

Entschuldigung.

168.

Oft ist das Loch noch schöner als das Geflickte,
Eben so eine Entschuldigung, die sich nicht schickte.

169.

Bei Vielen, die sich entschuldigen wollen,
Ist der Mantel zu kurz, womit sie sich bedecken sollen.

170.

Die schlechteste Entschuldigung führst du an
Sagst du: Ein And'rer hat's auch gethan.

171.

Je mehr du Holz legst d'rein,
Desto größer wird das Feuer seyn.

172.

Schweige lieber still,
Mit Schweigen entschuldigt man viel.

173.

Glaub denen nicht, die nach Ausreden haschen;
Wer sauber ist, darf sich nicht waschen.

Faulheit.

174.

Wo Faulheit einreißt in einem Haus,
Da fallen die Balken von selber heraus.

175.

Es ist nicht viel zu machen mit dem Gesind',
Das die Stricke abschneid't, wo sie am dünnsten sind.

176.

Wirst du einem Faulen einen Schimmel geben,
So mußt' ihn auch noch hinauf heben.

177.

Vom Faulen wird nur jener Herr geliebt,
Der ihm in der Woche sieben Feiertag' gibt.

178.

Wo Hanns Unfleiß nimmt überhand,
Da hat kein Ding lang' Bestand.

Fehler (Gebrechen. Mängel).

179.

Wenn ein Faß gefüllet ist
Nur dann bemerkt man, wo es fließt.

180.

Ein krummer Baum ist auch kein Schaden,
Trägt oft mehr Früchte als die geraden.

181.

Unsere Mängel werfen wir auf den Rücken,
Die uns nachgeh'n, werden sie leicht erblicken.

182.

Wer fehl geht und sich wieder wendet,
Der wird mit Unrecht geschändet.

183.

Bin ich dir nicht recht und die meinige,
Betracht' erst dich und die deinige,
Wirst dich und die deinige gut betrachten,
Wirst mich und die meinige nicht verachten.

Feuer. Licht. Glanz.

184.

Man sieht Viele um ein Feuer schwärmen,
Die sich nur beräuchern, aber nicht wärmen.

185.

Was klar ist, muß geseh'n werden von Jeden,
Man kann nicht gegen die Sonne reden.

186.

Auf den Leuchter stelle das Licht,
Unter den Kübel nicht.

187.

Die selbst keinen Funken können erbeuten,
Sollten sich wärmen bei'm Feuer von andern Leuten.

188.

Willst du das Feuer des Glanzes wegen küssen,
So wirst du's an Maul und Nase büßen.

189.

Ist ein Licht auch noch so klein,
Es wird doch Sieger über die größte Finsterniß seyn.

190.

Die Sonne gibt allen Sehenden Licht,
Aber Alle erwärmt sie nicht.

191.

Die Sonne nicht darnach fragt,
Was von ihrem Licht ein Blinder sagt.

Folge.

192.

Aus jedem Ding, es sei noch so gering,
Entsteht wieder ein anderes Ding.

193.

Mancher hält die Fastnacht in Freuden,
Aber auf Ostern muß er Hunger leiden.

194.

Oft ist ein Ding Anfangs recht,
Aber die Folgen machen's schlecht.

195.

Verstehst du mit der That dich ein,
Muß dir auch die Folge gefällig seyn.

Frauen.

196.

Wenn Frauen was *verneinen*
Sie's zu *bejahen* scheinen.

197.

Nicht besser kannst' eine Kokette bezahlen,
Als wenn du ihr sagst, daß dir And're gefallen.

198.

Männer haltet die Frauen in Ehren,
Denn Ihr könnt Alle kein Kindlein gebären.

199.

Wer liebelt mit allen Frauen,
Mag sich gleich um ein Spital umschauen.

200.

Sagt eine Frau von der andern: sie sei schön,
So darf man's glauben, ohne sie anzuseh'n.

201.

Wenn zwei Frauen zusammen kommen,
So wird immer die Dritte in die Mache genommen.

202.

O, Frau! weicht die Scham von dir,
So werde lieber ein Grenadier.

Freundschaft. Feindschaft.

203.

Die Freundschaft suchst vergebens nah' und fern,
Die Feindschaft find'st überall, auch ohne Latern'.

204.

Gemacht ist die Freundschaft bald,
Aber ein jeder schau', wie er sie halt'.

205.

Du Armer, schieb' deine Wände besser hinaus,
Denn es gehn nicht viel Freunde in ein kleines Haus.

206.

Ein Freund der uns nichts Gutes thut,
Und ein Feind der uns nichts Böses thut,
Ist Einer wie der Andere so gut.

207.

Bei den wilden Hühnern ist das Beißen der Brauch,
Aber die zahmen beißen einander auch.

208.

Zerrissene Freundschaft kann man nimmer flicken,
Sie reißt gleich wieder in Stücken.

209.

Freundschaft nach der Feindschaft
Ist desto größ're Freundschaft.

210.

Wenn dich wahre Freunde stoßen mit den Füßen,
So ist's besser, als wenn dich falsche küssen.

211.

Große Freundschaft und altes Geschlecht
Machen manche böse Sache recht.

212.

Freund in der Noth,
Freund im Tod,
Freund hinter'm Rücken,
Sind drei starke Brücken.

213.

Freundes Hilf' und Trost
Reiten auf der Schneckenpost.

214.

Zu viel ist schon ein Feind
Zu wenig hundert Freund'.

215.

Jener ist dein gefährlichster Feind,
Der sich ausgibt für deinen Freund.

216.

Feindes Mund,
Redet selten mit Grund.

Friede.

217.

Oft ginge man leichter einen Frieden ein,
Mengte sich nicht die Reputation darein.

218.

Ein Ei im Frieden verzehrt,
Ist besser, als ein Ochs unter'm Schwert.

219.

Wer will auf Frieden ausgehen,
Der sei geharnischt vom Kopf zu den Zehen.

220.

Nicht genug ist's, daß du zumachst das Thor
Durch Frieden; es gehört auch noch ein Riegel davor.

221.

Es ist rathsam, löblich und gut,
Lieber Geld hergeben als Blut.

222.

Eh' man greift zum Wehren,
Soll man sich zu Friedensmitteln kehren.

223.

Wer zwei Küh hat, soll Eine d'rum geben,
Daß er mit der andern in Frieden kann leben.

224.

Wer in Frieden will walten,
Der muß versteh'n still zu halten.

225.

Vergleich der Händel wäre leicht zu erreichen,
Wenn sich nur die Leute wollten vergleichen.

226.

Ich wollte lieber, es wär' mir ein ungerechter Frieden,
Als ein gerechter Krieg beschieden.

Fromm. Frömmigkeit.

227.

Wo Frömmigkeit schöne Früchte tragt,
Da setzt der Teufel einen Wurm hinein, der sie zernagt.

228.

Fromme Leute schauen immer nur nach oben,
Drum haben sie selten einen Kreuzer aufgehoben.

229.

Der Teufel ist Wirth auf der Welt,
Darum ist der Frommen Herberg' schlecht bestellt.

230.

Ein Stein ist doch gewiß fromm und gut,
Doch ist Mancher, der sich daran stoßen thut.

Führen, leiten.

231.

Ein guter Führer durch das Land
Ist besser, als ein Stab in der Hand.

232.

Der Wagen wird nicht wohl geführt
Dem ungleiche Ochsen sind angeschirrt.

233.

Viele wollen Andern seyn ein Licht,
Und leuchten selber nicht.

234.

Zeigst du Einem schon den Weg nach einem Ort
So räum' ihm auch die Steine fort.

235.

Führt dich Einer zu dem, was schlecht,
So führt er dich niemals recht.

Furcht.

236.

Wenn man den Hund mit heißem Wasser begießt,
Er auch vor dem kalten furchtsam ist.

237.

Kommt ein Schäflein in die Hecken,
Wird es leicht ein Dorn erschrecken.

238.

Wer sagt, er fürchte sich nicht,
Der hielt noch keinen Finger über's Licht.

239.

Verfolgung des Feigen wird wenig Ehr' eintragen,
Wer selber flieht, der ist leicht zu jagen.

240.

Will der Kerl ein Schmiedgesell seyn,
Und fürchtet sich vor jedem Fünkelein.

241.

Wenn dich bei jeder Staude die Furcht anfallt,
So kommst dein Lebetag nicht in den Wald.

242.

Mancher aus lauter Furcht behaupten mag:
Er gehe im Finstern bei helllichtem Tag.

243.

Wenn dir der Schatten wird furchtbar seyn,
So wird der Baum wohl niemals dein.

244.

Furcht ist dann nur gut,
Wenn man Böses thut.

245.

Besser ist auf ein Mal todt,
Denn allzeit steh'n in Furcht und Noth.

246.

Mancher schreit viel und fürchtet sich vor Kinderscherz,
Solcher hat ein Löwenmaul und ein Hasenherz.

247.

Wer jede Gefahr will erwägen,
Der soll sich hinter'n Ofen legen.

Gabe, geben.

248.

Jede Gab' ist gut
Die man in den Bettelsack thut.

249.

Schlag' lieber etwas freundlich ab,
Als daß du mürrisch reichst die Gab'.

250.

Gib Almosen, was du zu geben im Stand',
's ist Gottes Beutel der Armen Hand.

251.

Niemand wird müde, die Hände auszustrecken zum Empfangen,
Aber im Geben will Keiner zur Fertigkeit gelangen.

252.

Wer Weibern und Hunden nicht gibt,
Ist selten bei ihnen beliebt.

253.

Manche Kuh gibt viel Milch willig und stumm,
Schreit aber hernach und stößt den Kübel um.

254.

Ein „da hast!" ist besser in der Noth
Als zehn: „helf dir Gott!"

255.

Jene werden nicht viel verschwenden,
Die geben mit dem Mund und nehmen mit den Händen.

256.

Weh' dem, der den Beutel weiter aufschließt
Als er ist.

Gast.

257.

Gastirung und Fröhlichkeit,
Ein schönes Weib und ein schönes Kleid,
Ein guter Freund und ein guter Wein,
Sollen allezeit bei einander seyn.

258.

Ein dreitägiger Gast
Wird meist schon zur Last.

259.

Herrschet bei'm Trinken nicht Fröhlichkeit,
So thut man dem Wein eine Ungerechtigkeit.

260.

Geh' nicht bei dem Armen zu Gast
Wenn du dein Essen nicht bei dir hast.

261.

In Gesellschaft begräbt man oft die Lebenden,
Und die Todten läßt man aufersteh'n.

262.

Der Wirth soll immer seyn der Beste,
Er muß mehr trinken als die Gäste.

263.

Derjenige soll den Tisch vermeiden
Der dabei will Ehr' abschneiden.

264.

Es ist kein Haus so klein,
Des Jahres einmal ist Kirchtag darein.

265.

Drei Sachen zu einem guten Gastmahl' nöthig seind:
Gut Essen, gut Trinken und ein guter Freund.

Geburt.

236.

Wer zum Kreuzer geboren ward,
Kommt zu einem Thaler sehr hart.

267.

Unter den Guten nur allein,
Unter den Bösen soll kein Adel seyn.

268.

Edel macht das Gemüth,
Nicht das Geblüt.

269.

Geboren sind wir Alle
Und Alle sterblich, seit Adams Falle.

Geduld. Ungeduld.

270.

Hast im Aug' ein Stäubelein,
Je stärker du reibst, je ärger wird's seyn.

271.

Das Lamm läßt sich wohl die Woll' abscheren,
Aber ein Esel läßt sich auch das Fell umkehren.

272.

Die Geduld immer die Gewalt zu Gaste zieht,
Denn wenn das Eisen weich ist, so hämmerts der Schmied.

273.

Das Kräutlein Geduld muß man gut warten,
Es wächst nicht in Jedermanns Garten.

274.

Die Geduld ist immer gleich fröhlich und munter,
Ob sie auf der Bank liegt oder darunter.

275.

Wer will haben gute Ruh,
Der sehe, höre und schweige dazu.

Gefahr.

276.

Eine Henne, die den Fuchs ein Mal geseh'n,
Wird auch seinem Balg aus dem Wege geh'n.

277.

Manche sind wie die Mücken,
Sie müssen hinzu, wo sie ein Feuer erblicken.

278.

Einerlei Gefahr
Macht Feinde zu Freunden sogar.

279.

So lang bei'm Feuer liegt das Heu,
Kannst nicht sagen, es sei keine Gefahr dabei.

280.

Wenn wir ein Mal im Bade sitzen,
Müssen wir uns nicht scheu'n vor dem Schwitzen.

281.

Geh' kühn entgegen dem Schmerz,
Gefahr spitzt den Kopf und harnischt das Herz.

282.

Bist ein Mal im Garn, heraus kommst' schwer,
Du verwickelst dich, je länger, je mehr.

Gehorsam.

283.

Gehorsam der Untergeb'nen
Kann dem Obern alle Berge ebnen.

284.

Wenn Einer gehorcht, wie der Patient dem Fieber,
So ist mir der Ungehorsam fast lieber.

285.

Gehorsam, der aus Furcht entsteht,
Ist ein Knecht, der bald zum Henker geht.

Geist.

286.

Es mag der Wein
Auch sauer seyn,
Es ist doch immer Geist darein.

287.

Man sieht das Hirn,
Nicht an der Stirn.

288.

Der Geist leuchtet wie ein Stern,
Der Mensch ist die schmutzige Latern'.

289.

Ist oft die Latern gar schön und rein,
Ist doch kein Licht darein.

Geiz.

290.

Ein Geiziger ist wie ein Pferd,
Das Wein führt, und sich vom Wasser nährt.

291.

Geiz und Ehr'
Treiben die Leut über's Meer.

292.

Geiz möcht' allein essen seine Wiese voll Klee,
Seiner eig'nen Kühe Zähne thun ihm weh.

293.

Der Teufel den Geizigen verhext,
Daß sein Geiz mit dem Geize wächst.

294.

Der Geizige verschließt sein eig'nes Nest,
Lädt in and'rer Leute Häuser Gäst'.

Gelegenheit.

295.

Wer die Gelegenheit nicht ergreift von vorn,
Der erwischt sie bei'm Schweif und d'ran ist ein Dorn.

296.

Wenn uns die Gelegenheit grüßt recht schön,
So sollen wir ihr danken und entgegen geh'n.

297.

Eine Kupplerin ist die Gelegenheit,
Nimm nicht Alles, was sie dir beut.

298.

Eine Gelegenheit führt die and're herbei,
Nimm die Eine nicht, oder alle zwei.

Gering, gemein.

299.

Scheint oft ein Mann schwach und gering,
Und Gott wirkt durch ihn große Ding'.

300.

Wenn der gemeine Mann den Rath will lehren,
Dann ist's Zeit, zu strafen und abzuwehren.

301.

Ist dem gemeinen Manne bekannt,
Wie viel er Finger hat an einer Hand,
So ist er klug
Und belehrt genug.

302.

Ein Floh ist nicht viel werth,
Und sticht doch den Reiter sammt dem Pferd.

303.

Ein Nagel ist ein kleines Stück Eisen,
Doch ist damit ein großer Schatz zu verschleußen.

304.

Daß man die Dornen acht't,
Das haben die Rosen gemacht.

Geschäft.

305.

Bei Geschäften mußt' weniger auf den Eingang sehen,
Als auf das Loch, wo du wieder hinaus kannst gehen.

306.

Willst du mit der Axt einen starken Streich geben,
So mußt du sie hoch in die Höhe heben.

307.

Bei allzugroßer Genauigkeit kommt nichts heraus,
Sie wollen das Licht recht putzen und putzen's aus.

308.

Oft hat man Etwas zu spinnen ersonnen,
Und das Gegentheil ausgesponnen.

309.

Bei Geschäften muß man oft versteh'n
Wie die Seiler vor sich zu dreh'n.
Und dabei klug hinter sich zu geh'n.

310.

Ein Jeder fängt etwas an,
Fortführen kann's nur ein gescheidter Mann,
Aber nur ein Beständiger es ausführen kann.

311.

Manches Geschäft kann einen Igel bedeuten,
Man sticht sich daran auf allen Seiten.

312.

Ein Geschäft, bei dem viel Nutzen erscheint,
Ist auch um und um mit Schaden eingezäunt.

Gesetz.

313.

Ein neues Gesetz macht man über Nacht,
Aber der ist gestorben, der Handhaben macht.

314.

Die selbst nichts nach Gesetzen geben,
Wollen meist, And're sollen darnach leben.

315.

Man kann mit Gesetzen
Gesetze verletzen.

316.

Gesetze soll man nicht mit gutem Willen
Sondern mit der That erfüllen.

317.

Die Noth, die Person und die Zeit,
Machen die Gesetze eng und weit.

318.

Viele haben vor Gesetzen wenig Respekt
Wenn nicht der Prügel dabei steckt.

Gesund.

319.

Der ist gesund und niemals arm,
Dem's im Magen gut ist und im Herzen warm.

320.

Alle Thiere sind so weise,
Sie ruh'n ein Stündchen nach der Speise.

321.

Wer früh mit den Hühnern aufsteht,
Dem ist nicht zu verargen, wenn er mit ihnen schlafen geht.

322.

Halt' dich warm,
Füll' nicht den Darm,
Treib's nicht zu arg mit der Frau,
Wenn du einst willst werden grau.

323.

Das Maul kann den Menschen verführen
Und ihn auch wieder kuriren.

324.

Ein müßiger und ein gesunder Mann
Haben nicht eine Haut an.

Gewalt.

325.

Läßt Gewalt sich blicken,
Geht das Recht auf Krücken.

326.

Schäme dich, Löwe, damit zu prangen,
Daß du eine Maus wolltest fangen.

327.

Das Lamm steh' ober oder unter dem Graben,
Wenn der Wolf will, so muß es Unrecht haben.

328.

Gewalt
Wird nicht alt.

329.

Kommt die Macht,
So fällt das Recht in Acht.

Gewinn.

330.

Wenn du einen Löffel aufhebst und trittst eine Schüssel
entzwei,
So gewinnst du nichts dabei.

331.

Bei manchem Gewinn
Liegt Verlust darin.

332.

In einer Minute kann man mehr hingeben,
Als man gewinnen kann durch's ganze Leben.

333.

Jeder Kreuzer, den du gewinnst im Spiel,
Trägt dem Teufel Procente viel.

334.

Gewonnen mit Schand',
Geht schnell von der Hand;
Gewonnen mit Ehr'
Das wird immer mehr.

335.

Jeden Gewinn sollst du so verwenden,
Daß er dir im Tode trägt Procenten.

Gewiß.

336.

Die viel begehren und wenig genießen,
Die werfen das Gewisse nach dem Ungewissen.

337.

Willst du das Gewisse wissen,
Suche es im Ungewissen.

338.

Gewiß ist nichts auf Erden
Als: daß alle Menschen sterben werden.

339.

Willst du das Ungewisse nach Hause führen,
Kannst du das Gewisse vom Wagen verlieren.

340.

Sag nie: „Das soll gewiß gescheh'n!“
Bedenk', du kannst für gar nichts steh'n.

Gewissen.

341.

Ein Gewissen haben manche Leut',
Wie ein Franziskaner-Ärmel so weit.

342.

Ein gutes und reines Gewissen
Ist bei jeder Freud' der beste Bissen.

343.

Dem Menschen thut weh, was haut oder sticht,
Aber dem guten Gewissen nicht.

344.

Den Haushund das Gewissen man nennen kann,
Es bellt die Sünden und Laster an.

345.

Machst du einem Ander'n Schmerz,
So setzest du dir selbst einen Wurm in's Herz.

346.

Achte weniger auf das Wissen,
Als auf ein gut Gewissen.

Gewohnheit.

347.

Trägst du ein Kalb auf dem Rücken für und für,
So wird's dir auch nicht zu schwer als Stier.

348.

Kannst du einen neuen Brauch nicht unterstützen mit den
Waffen,
So thust unrecht, den alten abzuschaffen.

349.

Gegen alte Schaden nachsichtig sei,
Such' s' nicht zu bessern durch Arznei.

350.

Der Frosch hüpft immer wieder in den Pfuhl,
Und säß er auch auf einem goldenen Stuhl.

351.

Wenn auch Jeder gern über die Wiese geh'n möchte,
So ist deßwegen der Weg doch nicht der rechte.

352.

Wer täglich mit einem Narren ein Mahl verzehrt,
Sich schwerlich närrischer Gedanken erwehrt.

Glauben.

353.

Was man mit Händen greift, das ist wahr;
Die Worte werden in der Luft unsichtbar.

354.

Glaubst du großer Herrn günstigem Blick,
So reitest du auf einem Krebse zum Glück.

355.

Hast du bei den Menschen keine Treue mehr gefunden,
So suche sie bei den Hunden.

356.

Gilt Siegel, Brief, Hand und Zusag' nichts mehr,
Wo nimmt die Welt einen Glauben her?

357.

Wer glaubt dem Wolf auf der Heid,
Dem Krämer auf seinen Eid,
Dem Juden auf sein Gewissen,
Wird seinen Glauben bereuen müssen.

Gleichheit. Ungleichheit.

358.

Wenn Alle wären reich
Und wären Alle gleich,
Und wären All' am Tisch gesessen; —
Wer brächte ihnen denn das Essen?

359.

Lächerlich ist's, wenn der Hafen sich vergißt,
Und den Kessel schilt, weil er schwarz ist.

360.

Eine Kiste und ein Schrein,
Eine Sau und ein Schwein,

Ein Ochs und ein Rind,
Sind Alle Geschwisterkind.

361.

Wenn Hohe und Niedere beisammen steh'n,
So kann man leicht eine Finsterniß seh'n.

362.

Dem Tod kann man keine Untreu' ausstellen,
Er mißt Allen mit gleicher Ellen.

Glück. Unglück.

363.

Mancher verkauft seinen Rauch so theuer
Als ein Anderer sein Feuer.

364.

Manchem ist es so unglücklich gegangen,
Er fand nicht ein Mal einen Baum, sich d'ran zu hangen.

365.

Wirst du dem Unglück kühn in's Auge blicken,
Ich wett', es dreht dir den Rücken.

366.

Dem Unglück darfst' keine Bothen schicken,
Es läßt sich ungebethen blicken.

367.

Viele Menschen ein glückliches Leben führen,
Ohne daß sie es spüren.

368.

Fortuna reicht oft von vorne einen Kuß,
Und von hinten stößt sie mit dem Fuß.

369.

Glück und Unglück tragen
Selbst einander mit Behagen.

370.

Gar faule Hände hat das Glück,
Zog oft in die Höhe manchen Strick,
Und ließ ihn dann fallen im Augenblick.

371.

Wie ein Ball, darin nur Wind,
Kommt so mancher Mensch mir vor:
Hat das Glück zu spielen Lust,
Schleudert es ihn hoch empor.

372.

Das Glück läßt sich melken
Von Buben, Dirnen und Schälken.

373.

Will Glück und Wind dir günstig seyn,
So fährst' in einem Korb über den Rhein.

374.

Hast Glück, so trägt dir Birnen der Felber
Und der Ochs gebärt dir Kälber.

375.

Wenn das Glück den Büffel will kränzen,
So macht ihm Jedermann Reverenzen.

376.

Der Mensch kann reden und rathen,
Das Glück aber ist Meister der Thaten.

377.

Ein Quentlein Glück ist besser,
Als voll Weisheit ganze Fässer.

378.

Das Glück ist rund und dumm,
D'rum kugelt's überall herum.

379.

Das Glück kann dir im Sinn etwas zuwenden,
Deßwegen hast du's noch nicht in'n Händen.

380.

Muth und Glück sind Mann und Stab,
Sie steigen mit einander auf und ab.

381.

Ein Glückesschuß
Trifft am ersten die Nuß.

382.

Wer sein Geschäft darauf setzt, daß es gerath'
Der thut eine kühne aber keine weise That.

383.

Mancher ein Unglück duldet,
Das ein Anderer verschuldet.

Gnade.

384.

Gnade kennt kein Warum und kein Woher,
Hat seinen Ab- und Zulauf wie das Meer.

385.

Tritt nicht um Gnad' in Dienst,
Sonst ist Erbarmen dein Gewinnst.

386.

Was fragst du nach der Sterne Schein,
Wenn dir die Sonne will gnädig seyn?

387.

Bei der Gnadenthür
Steht das Glück als Portier.

388.

Der schwerste Fall von allen
Ist, in großer Herr'n Ungnade fallen.

389.

Eines Ungnädigen Gnade
Ist dein Schade.

Gold. Geld.

390.

Gold bleibt Gold immerdar,
Trägt's auch ein Schelm oder ein Narr.

391.

Ein goldener Hammer
Dringt in eine eiserne Kammer.

392.

Wenn das Geld spricht, so acht' fein d'rauf;
Mach' das Maul zu und den Beutel auf.

393.

Hast du Geld, so tritt hervor,
Hast du kein's, bleib außer'm Thor.

394.

Geld kann nicht stille liegen,
Es will wuchern, bauen, oder kriegen.

395.

Was hilft's, wenn du viel Geld hast in deiner Lad',
Wenn der Teufel den Schlüssel dazu hat?

396.

Gut und Gold
Sind oft dem Dummen hold.

397.

Wer das Geld zu rechter Zeit verachtʼt,
Dem hat's schon großen Nutzen gebracht.

398.

Viel Geld haben möch't ich nimmer,
Aber gar kein's haben, ist noch schlimmer.

399.

Wer Haare hat, den kann man rupfen d'ran,
Bei einem Kahlkopf geht's nicht an.

Gott.

400.

Wenn Gott Jemanden ein Stück Fleisch beschert,
So will's gemeiniglich der Teufel sieden auf seinem Herd.

401.

Wenn Gott Einen will ernähren,
So kanns St. Peter selbst nicht wehren.

402.

Was Einem nicht beschert ist von obeu,
Das hat schon eine Mück' ihm vom Maul weggeschoben.

403.

Gott gibt die Kuh,
Aber nicht das Seil dazu.

404.

Wenn ein Gott nicht wär'
Wo nähmen die Menschen ihre Götter her?

405.

Wenn du Gott nicht siehst im Wurm,
So siehst du ihn auch nicht auf dem Thurm.

406.

In dir mußt du Gott tragen,
Dann kannst du alle Teufel jagen.

407.

Sehr leicht ein Knopf sich lüpft,
Den Gott nicht hat geknüpft.

Gut. Güte.

408.

So gut ist nichts auf Erden,
Man kann sein müde werden.

409.

Was hilft dir gut bedacht,
Wenn's nicht auch gut gemacht.

410.

Der Wein ist doch gewiß ein guter Mann,
Und wirft doch Viele an die Mauer an.

411.

Ob wir das wahre Gute gut nennen,
Können wir aus dem Bösen erkennen.

412.

Die meisten meinen, nur das sei gut,
Was ihrem Maul wohl und And'rer Säckel wehe thut.

413.

Es ist Niemand so gut,
Er hat doch zweierlei Muth.

414.

Wer einen Menschen zum Guten bewegt,
Der hat ein groß Kapital angelegt.

415.

Was du Gutes thust, schreib in Sand,
Was du empfängst, auf eine Mamorwand.

416.

Vortrefflich werden gute Sachen,
Wenn schöne Lippen sie kundbar machen.

Handeln.

417.

Tapfere Streiche soll man zu thun nicht zaudern,
Und dann erst davon plaudern.

418.

Was der Mann kann,
Das zeigt sein Werk an.

419.

Das einzige Sprüchwort ist neu:
Handle Recht und fürchte dich dabei.

420.

Wenn Jeder handelt, wie er soll,
So gehen Roß und Wagen wohl.

Haus. Häuslichkeit. Haushaltung. Hausverwaltung.

421.

Wer mehr will verzehren,
Als sein Pflug kann ernähren,
Kann sich der Noth nicht erwehren.

422.

Sei Hausvater ja nicht faul,
Das Jahr hat gar ein großes Maul.

423.

Wer will haben ein sauber Haus,
Der laß' Schreiber und Soldaten daraus.

424.

Wer mehr hinter die Pferde legt als davor,
Der fährt nicht gar weit vor das Thor.

425.

Kein besserer Mist wird auf den Acker gelegt,
Als den der Herr mit seinen Füßen d'rauf trägt.

426.

Soll ein Haus wohl bestellet seyn,
So sei ein Noth=, Zehr= und Ehrpfennig darein.

427.

Alles bedecken soll ein Haus,
Darum schwatzt, was darin geschieht, nicht aus.

428.

Wenn die Henne nicht eben so gut scharret, wie der Hahn,
So kann die Haushaltung nicht bestahn.

429.

Ost oder West
Daheim ist am Best'.

Herr.

430.

Nimmst' den Hanns Unfleiß auch nicht in's Haus;
Er sitzt schon bei'm Knecht in der Scheuer d'raus.

431.

Wär' auch ein Haus so groß als der Rhein,
So gehört doch nur ein Herr hinein.

432.

Der Herr muß selber sein ein Knecht,
Will er's im Hause finden recht.

433.

Die meisten Herren, die ich schau'
Haben wieder eine Frau.

434.

Es ist nicht genug, daß Einer Herr heißt,
Er muß es auch seyn, an Körper und Geist.

Heuchelei. Schmeichelei. Gleißnerei.

435.

Hart belagert bist du, o Fürst!
Wenn du von Schmeichlern umgeben wirst.

436.

Heuchelmann
Ist am besten d'ran.

437.

Es ist die Schmeichelei
Der Blasbalg der Lieb' und Treu'.

438.

Ein Schalk ist wie ein schielender Mann,
Man meint, er seh' auf Dieses und er schaut Jenes an.

439.

Seit der Teufel sich verwandelt in eine Schlangen,
Haben die Leute sich zu maskiren angefangen.

440.

Zieh' den Leuten die Larven nicht ab,
Es geht meistens der Kopf mit herab.

441.

Wenn die Sonne scheint und es regnet dabei,
So ist der Hölle Kirchweih.

442.

Von Augen gut, falsch hinterrück,
Das ist anjetzt das Meisterstück.

443.

Es ist nichts so allgemein,
Als gute Wort' im falschen Schein.

444.

Ein Gleißner dem Gaukler gleich zu halten ist,
Er zeigt eine Muskatnuß und gibt einen Mist.

445.

Kappen, Kleider und Kalk
Bedecken manchen Schalk.

446.

Angenommene Weis'
Schmilzt wie Eis.

Hoffnung.

447.

Wer Hoffnung zu jagen ausgegangen,
Wird nichts als Nebel fangen.

448.

Hoffnung ist ein langes Seil in der Noth,
Daran ziehen Viele bis zum Tod.

449.

Wer hofft und meint, er hab's schon ganz,
Der hat den glatten Aal bei'm Schwanz.

450.

Keiner kann die Hoffnung meiden,
Es gibt ja doch kein süßer Leiden.

Hunger.

451.

Der Hunger versüßet jedes Gerücht,
Nur sich selber nicht.

452.

Lieber sich vom Essen ganz entwöhnen,
Als ein Fleisch essen, gesalzen mit Thränen.

453.

Die Reichen essen, wenn's ihnen beliebt,
Die Armen, wenn's etwas zu essen gibt.

Hilfe.

454.

Will der Blinde den Lahmen tragen,
So können Beide den Gang wohl wagen.

455.

Bist mit zwei Händen zu helfen im Stand,
So hilf nicht mit einer Hand.

456.

Brennen dir am Rhein die Sohlen,
So mußt' nicht Wasser aus der Donau hohlen.

457.

Im Helfen schau auf Gottes Gebot
Und auf des Nächsten Noth.

458.

Mancher hat Flügel, kann sich aber doch nicht schwingen,
Wenn ihn nicht And're in die Höhe bringen.

459.

Kannst du mit eig'nen Füßen wandern,
So entlehne keine Krücken bei Andern.

460.

Hilft dir ein großer Christoph über den Fluß,
So geh'st freilich hinüber mit trockenem Fuß.

461.

Mancher ginge mit Manchem um die Wette,
Wenn er nur einen Stab hätte.

Irrthum.

462.

Das ist kein Wunder, wenn der Mensch irrt,
Aber das ist ein Wunder, wenn er den Irrthum spürt.

463.

Kein Fuhrmann macht eine Reise,
Er fährt doch manchmal aus dem Geleise.

464.

Ein Irrthum gibt oft eine bessere Lehre,
Als wenn's eine Weisheit wäre.

465.

Ist ein Irrthum auch bei'm Anfang klein,
Bei'm Ende wird er schon größer seyn.

466.

Die selbst ein Mal irre wandern,
Zeigen am besten den rechten Weg den Andern.

467.

Irrwische sind oft die Exempel,
Sie führen dich in einen Götzentempel.

Jung. Jugend.

468.

Junge Leute sollen zu Tisch einen hungrigen Magen,
Und zu Bette müde Glieder tragen.

469.

Junge Leute sollen bei den Alten
Die Ohren aufthun und das Maul halten.

470.

Jung
Ist keine Entschuldigung.

471.

Die Jugend ist ein fruchtbarer Morgen,
Bei dem man für den Abend soll borgen.

Kauf. Verkauf. Handelschaft.

472.

Weil's dumme Käufer gibt zu Scharen,
Hält oft Mancher Markt ohne Waaren.

473.

Wo man auf dem Markt sich um Äpfel rauft,
Da werden gelehrte Waaren wohlfeil verkauft.

474.

Das sind Kaufleute aus dem Salz,
Die ihren Braten betriefen mit Anderer Schmalz.

475.

Der Krämer Wagen und Pflug
Ist Betrug.

476.

Worte schließen den Kauf,
Aber ohne Geld geht er wieder auf.

Klein.

477.

In einem kleinen Sack
Ist oft ein großer Pack.

478.

Mancher kommt auf Stelzen herein,
Ist doch zu allen Geschäften zu klein.

479.

Das Kleine wird groß allmälig,
Aber das Große wird klein meist gählig.

480.

Mußt das kleinste Ding verehren,
Eine Nadel kann einen Schneider ernähren.

Klugheit.

481.

Jedes Ding greif' an,
Wo man's fassen kann.

482.

Halt' dich rein
Und achte dich klein,
Sei gern allein
Und mach' dich nicht gemein,
So wirst in Frieden seyn.

483.

Weise Männer reden wie die Natur,
Einfach nur.

484.

Bist hinaufgestiegen so sei nicht dumm,
Und stoß etwa die Leiter hinter dir um.

485.

Du mußt einen Groben nicht gleich köpfen
Und bedenken: Rosen werden aus Knöpfen.

486.

Jäger, willst bringen Wildprät nach Haus,
So schieß nicht auf Spatzen deine Ladung aus.

487.

Was Einer nicht erheben kann,
Das laß er liegen für einen stärkern Mann.

Kopf.

488.

Wenn dein eigner Kopf schief steht und schlecht,
So setze nicht den eines Andern zurecht.

489.

Mancher leidet keine Mücke in seinem Zimmer,
Aber im Kopf duldet er sie immer.

490.

Viele haben sich die Füße verbunden,
Und im Kopfe waren ihre Wunden.

491.

Wer mit dem Kopf will oben hinaus
Thut vielen Schaden und richtet wenig aus.

Krieg.

492.

Wo Platz ist sich zu vereinen,
Da soll man nicht geharnischt erscheinen.

493.

Krieg ist ein Baum, der blühet schön,
Wird aber in böse Frucht übergeh'n.

494.

Hübsch weit
Vom Streit,
Macht alte Kriegesleut'.

495.

Wir sollen nicht einladen fremde Gäste,
Daß sie uns beißen aus unser'm Neste.

496.

Jene werden im Kriege sich gut befinden,
Die ihre Pferde an der Feinde Zäune binden.

497.

Der Kater wäre wohl auszulachen,
Dem die Mäuse ihr Nest in's Ohr machen.

498.

Man ist am sichersten vor Schlägen,
Hat man ein furchtsames Maul und einen herzhaften Degen.

499.

Viele kommen vom Streit gelaufen
Und wissen gar nichts vom Raufen.

500.

Gelehrte können sagen: „Ich hab's gelesen;“
Soldaten müssen sagen: „Ich bin dabei gewesen!“

501.

Im Kriege wird sichs' beweisen:
Eine silberne Kugel nützt mehr als tausend von Eisen.

502.

Ist im Krieg viel Rath,
Ist meist wenig That.

503.

Wenn ein Krieg anfängt auf Erden,
So muß die Hölle immer um zehn tausend Klafter erweitert werden.

504.

Bei'm Krieg laß du den ersten Streich ergehen
Dieser gilt immer für zween.

Kunst.

505.

Der beste Künstler wäre Jener,
Der aus Groschen machen könnte Silberzehner.

506.

Wahre Kunst sicht selten Jemand an
Als den, der sie nicht kann.

507.

Kunst soll ohne Zoll und Beschwerden
Über Land und Meer geführt werden.

508.

Kunst trägt man leicht an einem Faden,
Aber schwer ist sie aufzuladen.

509.

In allen Künsten sind die Kühnsten die Meister,
Aber in der Liebe sind die Lehrjungen dreister.

Laster.

510.

Will das Laster bleiben in Ruh',
So deckt es sich mit der Scheintugend zu.

511.

Wollte man jedem Laster einen Teufel schenken,
So wär's nöthig neue Teufel zu erdenken.

512.

Man zieht oft dem Laster Kleider an,
Daß man's für eine Tugend ansehen kann.

Lehre. Gelehrte.

513.

Willst du die Weisheit aus Büchern studieren,
So lernst du von gemalten Bildern diskuriren.

514.

Die Meisten studieren nicht, um gelehrt zu werden,
Sondern um den Namen eines Gelehrten.

515.

Wer kann's den Gelehrten wehren,
Sich von den Todten zu ernähren?

516.

Wo von Natur eine Fackel im Gehirn wäre,
Da brauchte man nicht das Wachslicht der Lehre.

517.

Viel Nutzen bringt Lernen und Lesen,
Der Papst ist auch ein Mal in der Schule gewesen.

518.

Blas' mit dem Blasbalg immer auf den Stock hinauf,
Es geht doch kein Licht d'raus auf.

519.

Mancher bringt bei'm Studieren viel tausend Gulden an,
Der das Studierte nicht um zehn Gulden verkaufen kann.

520.

Der Koch verdient keinen Respekt,
Der nicht kochen kann, daß es Allen schmeckt.

521.

Manche Lehrer sind, wie in der Laterne das Licht,
Sie leuchten Allen, nur sich selber nicht.

522.

Viele lehren
Sich zu ehren
Und zu nähren,
Nicht um And're aufzuklären.

523.

Zünd' immer von deinem Licht einem Ander'n an,
Du verlierst ja nichts daran.

424.

Um jene Meister ist's ein schlimmes Wesen,
Die niemals sind Lehrjungen gewesen.

525.

Gelehrte reden viel Gutes,
Aber nicht Jeder thut es.

526.

Ein Postsattel ist darum viel werth,
Weil er paßt auf ein jedes Pferd.

527.

Gelehrsamkeit zu tragen, erfreut sehr,
Aber aufzuladen ist sie schwer.

528.

Jene sind Poeten zu taufen,
Die auf dem Lebensmarkt Blumen verkaufen.

529.

Gelehrte Leute gehen immer mit den Todten um,
Sie werden selten sehr alt darum.

530.

Wenn du viel weißt,
Wirst du nicht feist.

531.

Die Feder das Schwert regieren thut,
Deßwegen steckt man sie auch auf den Hut;
Das Schwert will wen'ger bedeuten,
Drum hängt man es auch an die Seiten.

532.

Kann ein Gelehrter Geld gewinnen,
So thut er nicht immer nach Rechtem sinnen.

533.

Ein Gelehrter kann überall hingeworfen werden,
Er fällt immer wieder mit den Füßen auf die Erden.

534.

Je gelehrter,
Je verkehrter.

535.

Der ist ein geschickter Mann,
Der sich in Alle schicken kann.

536.

Nur ein Gelehrter ist so dünn und so dicke,
Daß er überall ausfüllt seine Lücke.

537.

Wenn ein Esel den andern instruirt,
Schwerlich einer von Beiden Doktor wird.

Leib.

538.

Mancher wohnt in einem wurmstichigen Haus,
Und begehrt doch nicht heraus.

539.

Des Leibes Henker und Arzt ist der Mund,
Er bringt ihn um und macht ihn gesund.

540.

Leib und Seele fordern der Ärzte zwei,
Sie wollen ganz verschied'ne Arzenei.

541.

Sei still, Leib, und muchse nicht,
Wenn der Geist spricht.

Liebe.

542.

Die Liebe vertreiben wollen, ist dumm gethan,
Man schnallt ihr durch Widerstand die Spornen an.

543.

Wenn Einer liebt, und wird nicht wieder geliebt,
So ist er ein Frager dem man keine Antwort gibt.

544.

Würde die Liebe stets wachsen statt zu zerreißen,
So würden die Liebenden einander das Maul abbeißen.

545.

Die Liebe sei vor Allem geehrt,
Weil sie die Welt füllt und den Himmel mehrt.

546.

Alles stiehlt ein Dieb,
Nur nicht die Lieb'.

547.

Mit einem Faden fängt man die Liebe leicht,
Aber mit hundert Prügeln wird sie nicht verscheucht.

List. Feinheit.

548.

Füchse muß man nicht mit Stangen,
Sondern wieder mit Füchsen fangen.

549.

Wenn der Fuchs lobt den Raben,
So möcht' er gern seinen Käse haben.

550.

Wenn der Fuchs die Gänse lehrt,
Er den Kragen als Lehrgeld begehrt.

Lob. Schimpf.

551.

Lobst' gleich den Hasen, als ob er ein Hirsch wär',
Bleibt doch ein Has' und wird nicht mehr.

552.

Schimpft der Kellner seinen Wirth,
So hat er sich selbst schimpfirt.

553.

Lieber laß dich schimpfen von einem Groben,
Als von einem Höflichen mit halbem Munde loben.

554.

Wer Einen lobt in praesentia
Und schimpft in absentia,
Der bekomm' die pestilentia.

535.

Manche wollen mit Lob wieder gut machen,
Was sie mit Schimpf verbrachen.

556.

Lob
Ist der Thoren Prob!

557.

Lobe die Berge und beschreib' sie recht schön,
Du selbst aber bleib' auf der Ebene steh'n.

558.

Ist das Lob zu grob,
So ist es Schimpf statt Lob.

559.

Gar oft lobt man den Einen,
Um den Ander'n zu verkleinen.

560.

Also soll man loben Jedermann,
Daß auch ein Fleck bleibt, wo man ihn schelten kann.

561.

Vom Loben wird man eben so wenig besser,
Als vom Schatten größer.

562.

Zu viel Ehr' und Glimpf
Ist oft ein großer Schimpf.

563.

Lob's, wer's hat,
Wenn's weg ist, ist's zu spat.

Lüge.

564.

Eine Lüge muß noch sieben Lügen han,
Damit man sie hübsch füttern kann.

565.

Mancher hat mit Lügen
Sich so sehr verstiegen,
Daß er ohne Leiter
Nicht mehr konnte weiter.

566.

Die Lüge hat kurze Flügel,
Sie gelangt nie zum Wahrheitshügel.

567.

Kein schlechterer Prophet, als ein Lügenmann,
Weil er nicht wahrsagen kann.

568.

Wer treu, wie er gefühlt, bericht't,
Wär's auch erlogen, der lüget nicht.

569.

Die mit Eitelkeit schwanger sind,
Gebären meist ein Lügenkind.

Lust. Freude.

570.

Wer seine Begierden läßt werden laut,
Der setzt sich Spornen in die Haut.

571.

Läß'st du der Wollust freien Lauf,
So ladest Freuden mit goldenen Mistgabeln auf.

572.

Wahre Lust ist ein seltnes Gericht,
D'rum verpfeff're dir's mit Unmuth nicht.

573.

Das ist die rechte Lust,
Die du nie bereuen mußt.

574.

Der Lust zu viel,
Hat Unlust zum Ziel.

575.

Freud' wegen Macht und Herrlichkeit,
Ist eine Gras- und Blumenfreud':
Sie duftet nur ganz kurze Zeit.

576.

Wenn Alle auf eine Art fröhlich werden könnten,
So brauchte man nicht so vielerlei Instrumenten.

577.

Wenn die Musen recht wollen fröhlich seyn,
So laden sie sich zu Bachus ein.

578.

Wenn sie um dich noch so sehr musiziren und lachen,
Das wird dir das Zahnweh nicht besser machen.

579.

Der Bösen ungebührliche Freud'
Ist der Guten Herzeleid.

580.

Das ist keine Fröhlichkeit zu taufen,
Die man sich muß vom Pfeifer erkaufen.

581.

Mancher stimmt an einen lustigen Ton
Und sein Herz weiß nichts davon.

582.

Ein Gesang voll Frohsinns und Scherzen,
Wischt den Staub von den Herzen.

583.

Fröhlich Gemüth
Macht gesundes Geblüt.

584.

Willst du dich an der Fröhlichkeit letzen,
Mußt die Reputation in den Winkel setzen.

585.

Ist die Freud' im Haus' bei dir,
So wartet das Leid schon hinter der Thür.

586.

Mancher kommt mir mit seiner Lustigkeit vor,
Wie ein Floh, der umspringt in eines Ander'n Ohr.

Mitleid.

587.

Mancher trägt so viel Mitleid in seinen Säcken,
Daß er für die Armen nichts mehr hinein kann stecken.

588.

Man kann Viele so mitleidig seh'n,
Daß sie die Gänse beweinen, weil sie baarfuß geh'n.

589.

Der gefallene Bruder sei dir nicht fremd,
Hast du doch auch von Menschenfleisch ein Hemd.

Mitte. Mittel.

590.

Die in der Mitte logiren müssen,
Wird man von oben beräuchern, von unten begießen.

591.

Setzt man das Licht zu hoch, so löscht's der Wind,
Setzt man's zu nieder, so löscht's das Kind.

592.

Strenge Mittel kommen theuer,
Sind der Blasbalg zu großem Feuer.

Möglich. Unmöglich.

593.

Was uns nicht kann werden,
Ist uns oft das Liebst' auf Erden.

594.

Unmöglichkeit muß man sich lassen gefallen,
Sie entschuldigt bei Allen.

595.

Wenn sich auch zehn Diebe fänden,
Sie könnten einem Nackten kein Hemd entwenden.

596.

Die Möglichkeit hat eine große Leiter,
Aber der Glaube steigt noch weiter.

597.

Es gibt gar viele Sachen,
Die man weder länger noch kürzer kann machen.

Müßiggang.

598.

Lieber mit Kindern auf Stecken reiten,
Als ganz müßig einher schreiten.

599.

Weil Einer nichts thun und sich gar nicht plagen,
So mag er auch von Gras einen grünen Rock tragen.

600.

Der Weisheit und Kunst gerne hätte,
Der suche sie nicht im weichen Bette.

601.

Lieber die Absätze vertreten an den Schuh'n,
Als gar nichts thun.

602.

Arbeit't Einer auch wie ein Ackergaul,
Für die Zuseher ist er immer noch zu faul.

603.

Wer sich auf Müßiggang will legen,
Geht einer traurigen Arbeit entgegen.

604.

Rühr' dich vom Morgen bis die Sonne sinkt,
Ein stehend' Wasser wird faul und stinkt.

Muth.

605.

Der ist eines Dinges nicht werth,
Der nicht das Herz hat, daß er's begehrt.

606.

Zum Wehren hat nicht Jeder Freude,
Mancher trägt lieber ein Messer im Busen als in der Scheide.

607.

Herzhafte Hand
Erhält Leut' und Land.

Nachbar.

608.

Mancher wärmt sich lieber an des Nachbars Brand,
Als daß er böte zum Löschen die Hand.

609.

Die Schnecke trägt darum ihr Haus mit sich,
Weil ihr ein böser Nachbar ist fürchterlich.

610.

Besser Nachbar an der Wand,
Als Bruder über Land.

611.

Wirfst du Feuer in des Nachbars Haus,
So räum' gleich auch deine Wohnung aus.

Nacht.

612.

Wenn dir bei Nacht auch die Augen aufgeh'n,
Wirst doch nichts seh'n.

613.

Die Nacht ist des Menschen Feind
Und des Studenten Freund.

614.

Vollbring' in keiner irdischen Nacht,
Was dich vor der ewigen zittern macht.

Nahrung.

615.

Einer gewinnt seine Nahrung mit Sitzen,
Der And're mit Laufen und Schwitzen.

616.

Die Nahrung ist nicht viel werth,
Die von der Hand gleich in's Maul begehrt.

617.

Gott läßt jedem Vogel sein Körnlein liegen,
Aber er muß darnach fliegen.

618.

Das Mehl ist noch nicht gemessen,
Davon Mancher Brot soll essen.

619.

Wer will Rosen brechen,
Muß nicht fürchten das Dornenstechen.

620.

Es ist doch thöricht in der That,
Sein Geld in einen Beutel zu legen, der ein Loch hat.

Narr.

621.

Den für einen Weisen achte,
Der zur rechten Zeit einen Narren machte.

622.

Wenn wir uns Alle gescheidt wollten stellen,
So verkauften die Krämer keine Schellen.

623.

Der nicht will ein Narr mit seyn,
Der bleib einer allein.

624.

Die Natur verbannte die Weisheit in's Hirn,
Damit die Narrheit den ganzen Leib kann regier'n.

625.

Der ist kein Narr, der was Närrisches gethan;
Aber der ist einer, der's nicht verschweigen kann.

Natur.

626.

Wenn zusammen halten Natur und Kunst,
Dann geht es vorwärts zu Ehr' und Gunst.

627.

Die Natur konnte Einem nicht Vieles schenken,
Sie mußte ja auf Alle denken.

628.

Hat dir die Natur keine Hörner gegeben,
So mußt du dich auch nicht zu stoßen bestreben.

629.

Schicke deine Katze auch auf die Reise,
Sie fängt in England auch die Mäuse.

630.

Auf der Natur wächst weder Roß noch Schimmel,
Wer als Knab' unhöflich war, der wird als Mann ein Lümmel.

631.

Wenn die Natur in den Haren wäre,
So wär's möglich, daß man sie abschere;
Sie ist aber in der Haut,
Die sich Niemand abzuzieh'n getraut.

632.

Predige durch einen Mohren ein Loch,
Seine Schwärze behält er doch.

633.

Mängel, die im Blute sitzen,
Sind wohl niemals auszuschwitzen.

634.

Ein Hase verändert das Haar,
Aber furchtsam bleibt er immerdar.

635.

Art läßt nicht von Art,
Der Speck nicht von der Schwart',
Der Bock nicht von dem Bart.

636.

Die Leute essen viel Hähne, gesotten und gebraten,
Können doch nicht, wie ein Hahn das Wetter errathen.

Neid.

637.

Neid
Ist Leid
Und Freud
Zu gleicher Zeit.

638.

Neben Glück und Ehr'
Geht der Neid einher.

639.

Es steht kein Licht so hoch,
Der Neidische will's ausblasen doch.

640.

Wie Rost ist der, der And're beneidet,
Er hindert das Schwert, daß es nicht schneidet.

Neu.

641.

Alles dreht sich, und wir Menschen dabei,
Wenn das Alte herum kommt, wird's wieder neu.

642.

Mußt vorsichtig den alten Zaun umreißen,
Die Schlange, die d'runter liegt, kann beißen.

643.

Neue Komödianten spielen für und für
Alte Komödien auf eine neue Manier.

644.

Schau zu, daß dir die alten Löcher passen,
So darfst du dir keine neuen machen lassen.

645.

Narren und Affen
Wollen alles Neue begaffen.

Neutral.

646.

Die vom Neutralbleiben sprechen,
Wollen auf Eiern geh'n und keines brechen.

647.

Ich versteh' unter neutralen Leuten
Jene, die auf zwei Sätteln reiten.

648.

Wenn man weiß, auf einer Seite sei das Recht,
So ist das Neutralbleiben schlecht.

Nichts.

649.

Nichts ist gut in den Augen,
Aber im Maul wirds wenig taugen.

650.

Nichts reden zu manchen Zeiten,
Hat oft etwas zu bedeuten.

651.

Aus Nichts konnte nur eines werden:
Die Erden.

652.

Unter Dreien ist wohl niemals mehr Ruh',
Als wenn zwei nichts reden und der Dritte hört zu.

653.

Man kann mit Nichts anfangen
Und doch zu Vielem gelangen.

654.

Böses ist gewiß für Etwas zu schelten,
Und doch sollst du es mit Nichts vergelten.

655.

Nichts zu thun wird dir nicht frommen;
Du mußt Etwas thun, um in 'n Himmel zu kommen.

Noth.

656.

Zerreißt die Noth auch zu Düten eine Bibel,
Ein weiser Mann nimmt ihr's nicht übel.

657.

Wer nicht selbst im Nothstall gestanden ist,
Die Noth Anderer immer geringer mißt.

658.

Noth ist für jede Handlung Ursach' genug,
Nur nicht für den Betrug.

659.

Noth ist ein geschickter Mann,
Der sich weiß zu stellen an,
Als biß' er gern' in eine Nuß,
Da er doch darein beißen muß.

660.

Den Willen gibt Gott,
Den Zwang die Noth.

661.

Ein hungriger Hund fragt nicht nach dem Stecken,
Wo er was findet, da läßt er sich's schmecken.

662.

Es nehmen Viele in den Nöthen
Vom Galgen ab den schlecht'sten Mann,
Und han sie ihn nicht mehr vonnöthen,
So hängen sie ihn wieder d'ran.

663.

Wer einem Andern hilft in der Noth,
Der treibt Wucher mit Gott.

Nutzen.

664.

Der ist ein sehr weiser Mann,
Der seinen Nutzen verschweigen kann;
Denn blökt das Schaf und wiehert der Gaul,
So fällt ihnen das Futter aus dem Maul.

665.

Willst du nicht die Eier meiden,
Mußt der Hühner Gackern leiden.

666.

Hast du Lust zum Süßen,
Laß dich's Bitt're nicht verdrießen.

667.

Vor solchem Nutzen will ich warnen:
Vögel zu fangen mit goldenen Garnen.

668.

Willst du mit geniessen,
Mußt auch dein Geld zuschießen.

669.

Damit die Reichen Wärme spüren,
Müssen die Armen oft frieren.

670.

Mancher sieht mit einem Auge seine Gaben,
Und mit sieben, was er dagegen will haben.

671.

Vom gemeinen Nutzen hört man viel,
Und sieht davon nicht Stumpf noch Stiel.

672.

Eigener Nutzen und eigene Noth
Sind des gemeinen Nutzens Tod.

Offen. Öffentlich.

673.

Liegt das Garn ganz offen,
So darfst keinen Vogel zu fangen hoffen.

674.

Laß erst den Schnee vergehn,
Dann wirst, was d'runter liegt, seh'n

675.

Stroh in den Schuhen,
Bratspieß in den Truhen,

Hur' im Haus,
Gucken überall heraus.

676.

Steht dein Haus an der Straßen,
Mußt dich von Vielen hofmeistern lassen.

Oft.

677.

Reinigst du den Rock oft mit Bürst und Stab
So geht immer auch Haar mit herab.

678.

Wird auch ein Weg gegangen viel,
Deßwegen führt er doch nicht zum Ziel.

679.

Die Geiß geht so lang in's Kraut
Bis sie's bezahlt mit ihrer Haut.

Ordnung.

680.

Neue Ordnungen verdrießen die Leut',
Einem sind sie zu eng, dem Andern zu weit.

681.

Wo keine Ordnung ist,
Hängt alles zusammen an einer Kette von Mist.

682.

Ein unordentlicher Menschenhaufen
Gleicht Säuen, die zum Thor herein laufen.

683.

Damit Ordnungen nicht veralten,
Muß man sie stets in frischem Salz verwalten.

684.

Wer ein Land will in Ordnung erhalten,
Soll die Ordnung zuerst selber halten.

685.

Werden Ordnungen nicht gehandhabt an Höchsten und Geringsten,
So dauern sie so lang, als der Schnee zu Pfingsten.

Prahlerei.

686.

Ein Strauß legt ein großes Ei,
Und schweigt dabei;
Hühner legen kleine Eier
Und sind dennoch große Schreier.

687.

Prächtige Kleider außer dem Haus
Löschen das Feuer auf dem Herd aus.

688.

Der Mensch prunkt oft mit Pelz und derlei Dingen,
In welchen vorher Vieher einhergingen.

689.

Lieber in einem Rock geh'n, der zerrissen in Stücken,
Als ihn mit der Armen Schweißperlen sticken.

690.

Der ist ein armer Narr in meinem Sinn,
Der Silber auf den Taschen hat, aber keins d'rin.

Rache.

691.

Rache für Beleidigung,
Ist die unedelste Vertheidigung.

692.

Wer sich rächt für erlittene Gewalt,
Der hat sich selbst bezahlt.

693.

Wer sich rächt, hat nicht Unrecht vertrieben,
Sondern will ein neues Unrecht üben.

694.

Es gibt keine schmerzlichere Rache auf der Welt,
Als wenn man Einen der Rache nicht würdig hält.

695.

Wer rächen wollte jedes unbillige Wort,
Der müßte sich rächen in einem fort.

696.

Wenn dich ein Blinder stoßt,
Und du bist darüber erboßt,

Und willst nehmen dafür Rache,
So ist das eine dumme Sache.

697.

Wirft der Eine mit Koth und Ruß,
Der And're mit Äpfel und Nuß,
So ist das eine gemeine Balgerei,
Sie haben Unrecht alle zwei.

698.

Die Rach' ist darum so fürchterlich,
Weil sie immer zieht eine zweite nach sich.

699.

Rach' ist der Gemeinheit Siegel,
Nur ein schäbiges Pferd leidet keinen Striegel.

Rath.

700.

Etwas errathen müssen,
Heißt nach der Scheibe schießen;
Man schießt oben, unten und seitwärts viel,
Bis man ein Mal trifft das Ziel.

701.

Das Simuliren und Rathen bringt wenig Nutzen,
Man wird oft darüber das Licht ausputzen.

702.

Was wir eben nicht errathen,
Geht am besten oft von statten.

703.

Das wär' ein ungeschickter Rathsmann,
Der riethe, das Feuer zu löschen, daran
Er recht gemächlich sich wärmen kann.

704.

Mancher gibt über den Schwanz eines Dings einen Rath,
Das noch gar keinen Kopf hat.

705.

Jener Rath gehört auf den Mist,
Welcher nicht zu ändern ist.

706.

Ein Rath, gegeben bei'm Wein,
Führt in den Koth hinein.

707.

Rathen zu Dingen,
Heißt nicht dazu zwingen.

708.

Manche einen Rath begehr'n,
Wie Petrus bei Christo dem Herrn:
Kaum, daß sie fragen,
Sie auch schon mit dem Schwert d'rein schlagen.

709.

Einer räth: warum, der Andre: wo,
Und man weiß noch nicht, wie so.

710.

Die da zu Rath sitzen müssen,
Sollen Gott nicht davon ausschließen.

711.

Was oft gut ist im Rath,
Ist schlecht in der That;
Anders kocht der Mann
Und anders richtet er an.

712.

Anderes ist rathen,
Und Anderes gerathen.

713.

Gegen Wenige kann man mit einem Rath auslangen,
Aber gegen Viele muß man Krieg anfangen.

714.

Schlecht rathen und gut meinen,
Machte schon sehr Viele weinen.

715.

Wirst du dem Rath unerfahr'ner Leute glauben,
So trink'st du Wein aus unreifen Trauben.

716.

Eigennützige Leut' im Rathe
Machen viel Unglück im Staate.

717.

Die schlechtesten Rathschläge sind jene, die also anfangen:
„Hättest du's so gemacht, so wär's besser gegangen.“

718.

Nach der That
Kommt der Rath
Viel zu spat.

719.

Wer sich nicht will lassen rathen,
Sitzt am Tisch und verschläft den Braten.

720.

Sollst nicht auf den Rath Anderer warten;
Schau, daß er wächst in deinem eignen Garten.

721.

Oftmals pflegt für zehn Dukaten
Einer etwas dir zu rathen,
Darum er wohl selber eben
Keinen Heller würde geben.

722.

Ist ein Rath ohne Folge geblieben,
So pflegt man Alles auf's Unglück zu schieben.

723.

Wenn vier Narren beisammen seyn,
So rathen sie besser als ein Weiser allein.

724.

Im Rathen soll man auf allen Wegen herum spazieren,
Die von der Hauptstraße aus führen.

725.

Frag'st um Rath an bei einem gelehrten Bunde,
So wirf'st ein Bein unter die Hunde.

726.

Mancher lieber Hals und Kragen bricht,
Als daß er sich vortragen ließ ein Licht.

727.

Der wirft ein Mal und zieht alles Geld,
Jener zehn Mal und ist immer gefehlt.

728.

Wie der Kopf, so der Rath,
Er schmeckt immer nach der Herberg', die er hat.

729.

Einige rathen klug,
Aber nicht glücklich genug;
And're rathen glücklich,
Aber nicht schicklich.

730.

Wenn Narren in den Rath schreiten,
Soll man mit hölzernen Glocken dazu läuten.

Recht. Richter.

731.

Das Recht kann nur sehr selten
Als echtes Kind der Gerechtigkeit gelten.

732.

Wenn die Juristen das Recht sollen finden,
Muß man ihnen goldene Lichter anzünden.

733.

Die Rechte halten nicht still,
Lassen sich drehen, wie man will.

734.

Ein Loth Gold ist besser,
Als voller Recht tausend Fässer.

735.

Wer Recht hat, zu nehmen,
Darf sich auch des Behaltens nicht schämen.

736.

Der Teufel verwirrt am Rocken das Recht;
Wo ist der Jurist, der es abspinnen möcht'?

737.

Schwörst du: nicht eh' in die Schüssel zu langen,
Bis du zu deinem Recht wirst gelangen,
Mag dir vor dem Verhungern bangen.

738.

Tuch mißt man nach der Elle, nicht Elle nach dem Tuch,
So auch Spruch nach dem Rechte, nicht Recht nach dem Spruch.

739.

Wer schon ein Recht hat, will meist noch eins dazu,
Und gibt bald gar keine Ruh'.

740.

Die Zeit ist zu schlecht,
Man kommt nur mit Unrecht zum Recht.

741.

Wo man nicht nach Rechten kann rechten,
Muß man nach der Billigkeit fechten.

742.

Bei'm Recht sprechen irrt man sich alle Tage,
Man legt leicht ein falsch Gewicht in die Wage.

743.

Wenn man Einem thut, wie er uns gethan,
So thut man ihm nie ein Unrecht an.

744.

Wo ist ein Recht, so klar und fest,
Daß es kein Disputiren zuläßt?

745.

Ich begreife nicht, wie es ein Recht noch gibt,
Da ein Jeder davon abschneidet, so viel ihm beliebt.

746.

Hat Einer das Recht schon in der Hand,
So stehlen ihm die Juristen davon das Band.

747.

Hast' einen Prozeß wegen einem Huhn,
So nimm davon ein Ei und laß das And're ruh'n.

748.

Das Recht wird so breit ausgespannt,
Daß davon gar kein End' ist bekannt.

749.

Wo sie das Recht nach Ellen ausschneiden,
Muß man das Unrecht geduldig leiden.

750.

Ein Richter soll Keinem auf's Wort trauen,
Sondern Beiden in's Maul schauen.

751.

Weil der Richter hören muß zwei Parteien,
Soll er auch alle zwei Ohren herleihen.

752.

Vom Verflossenen kannst wohl Gegenwärtiges richten,
Aber nicht zukünftige Geschichten.

753.

Gerechtigkeit ist wie ein Gewebe von Spinnen,
Große Thiere fallen durch, kleine bleiben d'rinnen.

754.

Wer nicht kann fechten,
Gewinnt nichts mit Rechten.

755.

Wenn die Gewaltigen Jemand beleidigen,
So lassen sie sich von den Rechtsgelehrten vertheidigen.

756.

Wenn alle Glocken das Recht thäten läuten,
So brauchte man nicht darum zum Bürgermeister zu reiten.

757.

Advokaten leben nicht von Prozessen,
Sondern von der Elle, womit sie sie ausmessen.

758.

Das Verdrehen ist oft die Sache eines Winkes,
Es gibt ein rechtes Recht und ein linkes.

Reden. Worte.

759.

Werden süße Worte gestellt,
Kosten sie oft saures Geld.

760.

Könnten wir gute Worte nach Gebühr schätzen,
So würde uns Keiner von der Bank wegschwätzen.

761.

Wären etwas werth die guten Wort',
Man behielte sie für sich und gäbe sie nicht fort.

762.

Wären die Worte Brücken,
So wäre unsicher darüber zu rücken.

763.

Willst haben, daß sie sich um böse Waare raufen,
Mußt du sie mit guten Worten verkaufen.

764.

Wer bezahlet gute Wort,
Der geht mit einem schlimmen Handel fort.

765.

Ein Wort dringt so tief
Als sieben Brief'.

766.

Der redet, rede so klar und haarscharf,
Daß man zur Auslegung keines Zigeuners bedarf.

767.

Wer das Beste redet zu allen Sachen,
Der wird sich Gunst und Freunde machen.

768.

Wer mit And'rer Laster
Auf off'nem Markte steht,
Der ist oft verhaßter,
Als der sie selbst begeht.

769.

Ein kluger Mann
Mißt seine Reden Jedem so an

Wie ein geschickter Schneider
Die Kleider.

770.

Zu kurze Red' ist wie des Blitzes Licht,
Sie blendet, aber leuchtet nicht.

771.

Wer viel redet, redet selten gut dabei;
Nicht immer, wenn die Henne gackert, legt sie ein Ei.

772.

Ein Dummer verbringt oft einen klugen Sang;
Aus leeren Fässern kommt auch ein heller Klang.

773.

Klappern gefällt dem Storch,
Mensch! Du schweig' und horch'.

774.

Reden kann man ein ganzes Pfund,
Und erredet sich doch kein Loth in den Mund.

775.

Mancher redet leicht ein Wort heraus,
Wär's ein Gulden, so ließ er's nicht so leicht aus.

776.

Wenn der Mund redet nach des Herzens Gefallen,
Das ist die schönste Harmonie von allen.

777.

Ist Einer aus Sachsen,
So ist ihm auch der Schnabel darnach gewachsen.

778.

Wohlreden ist einem Seil zu vergleichen,
Damit kann man den Grund jedes Herzens erreichen.

779.

Alles Reden ist verloren,
Findet man nicht günstige Ohren.

780.

Manche haben gute Worte zu Haufen,
Um damit schlechte Waare zu verkaufen.

781.

Für einen Erzähler der beste Mann
Ist der, der Alles glauben kann.

782.

Wer Dunkles und Verschraubtes thut kund,
Der strickt verwirrtes Garn im Mund.

783.

Dunkles Reden für einen Hermaphroditen gelten kann,
Man weiß nicht, ist's ein Weib oder ein Mann.

784.

Ist deine Rede nicht ganz reif:
So pfeif'!

785.

Offen geredet und wahr
Bringt oft die meiste Gefahr.

786.

Ist Feuer im Haus,
So speit es Flammen aus.

787.

Wer die Leute mit Reden kann wenden,
Der hat das Spiel in seinen Händen.

788.

Der viel schläft, den werden viel Träume plagen;
Der viel redet, der wird viel Lügen sagen.

789.

Zu viel reden und zu viel schweigen,
Das ist allen Narren eigen.

790.

Kein Redner überredet den Bauch,
Daß er keine Speisen brauch'.

Regieren. Regent.

791.

Ein ungeschickter Regent regiert,
Wie Phaeton kutschirt.

792.

Ein Regent soll rechtmäßig seyn im Consuliren,
Geduldig im Negoziren,
Fürsichtig im Regieren
Und schleunig im Expediren.

793.

Ein Regent, ein Rath und eine Wacht
Sollen nicht schlafen die ganze Nacht.

794.

Dem Schiffmann muß man keine Schuld geben,
Wenn sich widrige Winde erheben.

795.

Ein Regent soll die Musik studieren,
Damit er weiß, wie die Leute harmoniren.

796.

Wißt Ihr, warum Regenten höher steh'n?
Damit sie Alles besser überseh'n.

797.

Ein Regent soll nicht immer mit Donner schrecken,
Mit Milde ist oft mehr zu erzwecken.

798.

Ein Regent soll überall Blumen ausspüren,
Einen Kranz machen und damit sein Land zieren.

799.

Es kann Einer bös' seyn und doch gut kutschiren;
So kann Einer schlimm sein und doch gut regieren.

800.

Der Unterthanen Schweiß,
Macht dem Regenten heiß.

801.

Hat ein Schäfer wenig Schäfchen nur
So müssen sie desto öfter zur Schur.

802.

Wo Frauen haben das Regiment,
Ist meistens ein Anfang ohne End'.

Reich.

803.

Einem reichen Mann
Steht auch ein Kürbis gut an.

804.

Überall durch kommen die Reichen,
Recht und Wahrheit muß ihnen weichen.

805.

Die stets nach Reichthum gaffen,
Pflegt Gott oft mit Blindheit zu strafen.

806.

Eine reiche goldene Ader
Ist der Same zu allem Hader.

807.

Der Reichthum bringt am meisten Heil,
Daran die Armen haben Theil.

808.

Nicht Jeder, der dafür gilt, ist ein reicher Mann;
Man sieht oft eine Geschwulst für Fett an.

809.

Hättest du auch hundert Säcke Gold wohlgemessen,
Könntest doch nur für einen Menschen essen.

810.

Wer in den Kisten hat seinen Gott,
Treibt meist mit dem wahren seinen Spott.

811.

Hast auch noch so viel Geld und Gut, mein Schatz,
Zuletzt hat doch Alles zwischen vier Brettern Platz.

812.

Ein feistes Schwein
Wird auch vor dem Metzger nicht sicher seyn.

813.

Der Reichthum sei wie des Bäckers Schurz:
Nicht zu lang und nicht zu kurz.

Reisen.

814.

Wer reiset durch viel Leut' und Land,
Sieht Unbekanntes und wird bekannt.

815.

Wer reis't, verändert das Gestirn,
Und oftmals auch das Hirn.

816.

Wer reiset nach Italien hinaus,
Der sucht einen Schelm und findet ihn d'raus,
Und bringt ihn meist auch mit sich nach Haus

817.

Das Wiederkommen macht,
Daß man das Scheiden nicht acht't.

818.

Viel reisen nur um das Vergnügen:
Daß sie nachher derb können lügen.

819.

Mancher hat viel Salz in der Fremde eingenommen,
Und ist doch ungesalzen wieder gekommen.

Reue.

820.

Der Mensch thut mehr, was ihn reu't,
Als was ihn erfreu't.

821.

Die Reu'
Ist Sünde- und Laster-Scheu!

822.

Das ist die beste Reu'
Die nicht mehr thut, was reuen kann auf's Neu!

823.

Reu'
Ist des Herzens Arzenei.

824.

Die Reu' über das Böse ist gut;
Aber besser ist, wenn man's gar nicht thut.

Schaden.

825.

Hängt Mancher die Angel auf Fische aus,
Und zieht aus dem Wasser nur Frösche heraus.

826.

Was versehrt,
Das belehrt.

827.

Weißt den Schaden nicht zu meiden,
Mußt' ihn leiden.

828.

Bald brennt ein Haus,
Aber langsam löscht man's aus.

829.

Siehst du erst den Rauch,
So kommt bald das Feuer auch.

830.

Der Esel ist sehr weise,
Er tanzt nicht zwei Mal auf dem Eise.

831.

Wer wird nach dem Hut noch fragen,
Wenn ihm schon der Kopf abgeschlagen?

832.

Willst du deine Feinde kennen,
Mußt' zuerst dich selber nennen.

833.

Mancher wird leichter Schaden leiden,
Als verdienten Nutzen meiden.

834.

Dumm ist's sein eig'nes Haus in Brand zu stecken,
Bloß, um den Nachbarsmann durch Rauch zu necken.

835.

Thu' wie ein Hund,
Leck' dich selber, wo du wund.

836.

Der Schaden ist oft nicht so groß,
Daß man ihn gleich muß spüren;

Oft Mancher holt ihn noch mit dem Roß,
Um ihn nach Hauſ' zu führen.

837.

'S gibt Viele, die wärmen lieber die Händ'
Bei'm Feuer, als daß ſie löſchen, wo's brennt.

838.

Ein Biß in den Apfel ſchadet oft ſo viel,
Als der ganze Apfel mit Stumpf und Stiel.

Scham.

839.

Manche, eh' ſie ſich bloß ließ ſehen,
Thät ſie lieber in Schuhen gehen.

840.

Wie ſollen ſich Manche ſchämen?
Wo ſollten ſie die rothe Farbe hernehmen?

841.

Die Scham iſt nicht immer eine Ehre,
Es gibt Fälle, wo ſie Schande wäre.

842.

Iſt die Scham ein Mal aus deinem Zimmer,
So findeſt du ſie nimmer.

Schande.

843.

Die Schande kann man wohl zuweilen,
Aber nur mit Narben heilen.

844.

Was zu reden Schande wäre,
Bringt zu thuen auch nicht Ehre.

845.

Ist der Bock auch aus dem Haus,
Der Gestank geht nicht so leicht hinaus.

846.

Wenn Einer ist übermannt,
So ist fliehen keine Schand!

Schein.

847.

Wie geht die Welt doch nach dem Schein,
Sie kauft das Faß oft theurer als den Wein.

848.

Viele möchten sich gern golden beweisen
Und werden darüber zu Eisen.

849.

Blüht doch mancher Baum so prächtig,
Ist doch mit keinen Früchten trächtig.

Schenken. Geschenk.

850.

Schenkt dir Einer eine Sau,
So schicke dafür doch eine Wurst seiner Frau.

851.

Schenkt man Jemanden eine Kuh,
So will er's Futter auch noch dazu.

852.

Großes Geschenk
Bindet das Gelenk!

853.

Keine theu'rere Henn' ist zu gedenken,
Als die man kriegt zu schenken.

854.

Wo du was such'st, da mach' ein Präsent;
Schmieren macht linde Händ'.

Schmerz. Leiden.

855.

Aus Allem, was er hat im Haus,
Schnitzt sich Mancher ein Kreuz heraus.

856.

Der Schmerz verharrschet sehr geschwind,
Wenn er ein Mal aus den Augen rinnt.

857.

Duck' dich und laß vorüber gahn,
Das Wetter will seinen Willen han.

858.

'S ist besser, es fressen dich die Wölf', als die Flöh',
So thut dir das Beißen nicht so lange weh.

Schreien. Geschrei. Lärmen.

859.

Schreien ist leicht bei einer Feuersbrunst,
Aber löschen ist eine große Kunst.

860.

Geschrei wächst in die Höh',
Wie ein gewälzter Ball von Schnee,

861.

Sagt Einer, daß er's von einem Andern hat,
So ist es schon eine halb verlogene That.

862.

Geschrei ist ein schlimmer Poltergeist,
Der alle Städte und Länder durchreis't.

863.

Dem Geschrei glaubt nur der, der ein Narr ist;
Man sagt gar viel von Rom, was nicht wahr ist.

Schriftsteller.

864.

Willst werden ein Autor nach neuer Sitte,
So nimm zwei Bücher und mach' draus das dritte.

865.

Die meisten Schriftsteller treiben diebisches Spiel,
Sie haben um ein h zu wenig und um ein l zu viel.

866.

Viel Büchermacher ständen hoch in Ehren,
Wenn die verdammten Recensenten nicht wären.

867.

Wenn die Federn den Autor machten,
So wäre die Gans auch nicht zu verachten.

868.

Von dem leben, was die Hand niederschreibt,
Ewig ein ärmliches Handwerk bleibt.

869.

Zu Krähen würden die Autoren nicht taugen,
Denn sie hacken einander in die Augen.

Selbst. Selbstsucht.

870.

Viele können die Schuhe nicht leiden,
Wozu sie das Leder nicht selber schneiden.

871.

Viele glauben, was sie im Sinne tragen
Das müßten alle Glocken schlagen.

872.

Alle Sachen
Kann Herr **Ego** am besten machen.

873.

Willst du, daß es gelinge,
So schaue selbst zum Dinge.

874.

Weißt du selbst den Weg nach Flandern,
So warte nicht auf einen Andern.

Speise und Trank.

875.

Wer gut Maß hält in Speis' und Trank
Ist immer lustig und selten krank.

876.

Trink' und iß!
Doch den, der nichts hat, nicht vergiß.

877.

Soldaten sind gar wilde Gäste,
Sie fressen meistens das Allerbeste.

878.

Das müßte doch ein Säufer seyn, ich denke,
Der das Meer sammt allen Fischen tränke.

879.

Ein Mal essen, mach' dir zum Gesetz,
Zwei Mahlzeiten raufen miteinander stets.

Stolz. Hoffarth. Eitelkeit.

880.

Wenn der Stolz Eier legt,
So meint er, daß jedes zwei Dotter trägt.

881.

Hoffarth ist leicht zu fassen,
Sie pflegt den Schwanz über's Nest hängen zu lassen.

882.

Die hoch fliegen, dürfen noch nicht gepriesen werden.
Vögel setzen sich auch wieder auf die Erden.

883.

Hoffarth und Freundschaft sind einander zuwider,
Wenn die Hoffarth aufgeht, geht die Freundschaft nieder.

884.

Viele sind stolz auf jene Gaben
Die sie gar nicht haben.

Streit.

885.

Zween Hund' an Einem Bein
Kommen selten überein.

886.

Wer den Herrn ihr Wildprät läßt
Und den Bauern ihr Kirchweihfest,
Und ihre Hochzeit den Hunden,
Der hat selten Streit gefunden.

887.

Frisch daran
Schlägt halb den Mann.

888.

Disputirer sind ein schlimmes Gepack,
Suchen oft nur den fünften Zipfel am Sack.

889.

Sie grübeln oft so lang herum in Sachen,
Bis sie wie Mäuse, ein Loch d'rein machen.

890.

Man disputirt oft von Schalen gern,
Aber selten vom Kern.

891.

Ein böses Wort ist noch keine Säg';
Von Worten zu Werken ist ein weiter Weg.

Tauglich.

892.

Ein langer Rock taugt nicht zum Springen
Und ein langer Diskurs nicht zu spaßigen Dingen.

893.

Eine faule Entschuldigung kann eben so wenig nützen,
Als ein Feigenblatt den ganzen Körper zu beschützen.

894.

Was dir taugt, nimm wohl in Acht,
Es ist bald untauglich gemacht.

Thorheit.

895.

Oft gibt einer d'rum sein Pferd,
Daß der Zaum ganz sein gehört.

896.

Setzt die Katze zur Milch, der Mann,
Und will, sie soll nicht lecken d'ran!

Tod.

897.

Flieh auch auf allen Wegen,
Dem Tod gehst du immer entgegen.

898.

Kein Ding ist so groß und keins so klein,
Der Tod verbirgt sich drein.

899.

Mancher findet den Tod sehr fürchterlich
Und bahnt ihm dennoch den Weg zu sich.

900.

Wo ist der starke Mann,
Der die Bande des Todes zerreißen kann?

901.

Ich weiß nicht, warum der Tod dich so mit Furcht bedrängt,
Da das Ende des Lebens schon am Anfang hängt.

902.

Zwei Geburtstage die Menschen haben:
Geboren werden und begraben.

903.

Glücklich die so lange leben,
Daß sie vor dem Tod gar nicht mehr beben.

Treue.

904.

Getreue Hand
Geht durch jedes Land.

905.

Wäre die Treue nicht bei der Liebe,
Gäbs nicht genug Kerker für Herzensdiebe.

906.

Die Liebe bringt zwei zusammen in ein Nest,
Aber die Treue hält sie dort fest.

907.

Die Frauen meinen, sie wären schon treu,
Wenn sie Einen lieben, und nur noch Einen dabei.

908.

Manche Hunde wurden mit Ketten gebunden,
Sie haben doch wieder nach Hause gefunden.

909.

Ein treuer Knecht verdient doppelten Sold,
Er macht aus Blei und Kupfer Gold.

Ursache.

910.

Willst dem Brunnen wehren das Fließen,
Mußt du erst den Brunnquell wissen.

911.

Macht nur den Essig aus süßem Wein,
Wird doch immer sauer seyn.

Vaterland.

912.

Es gibt prahlende Weltbürger und kecke Knaben,
Die gar kein Vaterland haben.

913.

Der für das Vaterland nicht Blut und Leben setzt ein,
Ist nicht werth irgendwo geboren zu seyn.

914.

Im Vaterland ist das Eis
Wärmer als die Glut im fremden Paradeis.

915.

Das Sterben dir selber besser schmeckt,
Wenn deine Leiche das Vaterland deckt.

916.

Hat dir das Vaterland auch eine Wunde geschlagen,
So sollst du dich doch wie ein Sohn gen die Mutter be-
tragen.

917.

Nur ein Vaterland hat der Held,
Aber der Künstler Vaterland ist die Welt.

918.

Im Vaterland daheim
Sind blauer die Himmel und grüner die Bäum'.

919.

Es gibt bei Allem etwas noch höhern Gewichts,
Aber über das Vaterland ist nichts.

920.

Würde Einer auf dem Meer geboren werden,
Er hätte es gewiß lieber als die Erden.

Veränderlich.

921.

Herrengunst, Aprillenwetter,
Frauenlieb' und Rosenblätter,
Würfel, Karten und Federspiel,
Wenden sich gar oft und viel.

922.

Und wenn auch Alles beständig wär',
So siehst du's nicht mit demselben Auge mehr.

923.

Willst du die Veränderung in persona schauen
Vide: die Frauen.

Vergessen.

924.

Wenn das Vergessen nicht wär'
Viel Unglückliche lebten nicht mehr.

925.

Nichtswürdige Dinge zu vergessen
Ist als Weisheit zuzumessen.

926.

Leichter lernt man des Guten gedenken,
Als dem Bösen Vergessenheit schenken.

927.

Was man einmal im Herzen hat,
Vergißt man weder früh noch spat.

928.

Wenn nur einer den Lehrer benennte,
Der uns Vergessenheit lernen könnte.

929.

Der Wein bewirkt, daß man vieles vergißt,
Aber das Lethe-Wasser noch besser ist.

930.

Du mußt geduldig seyn, die Zeit
Führt mit sich die Vergessenheit.

931.

Möglich, daß das Vergessen ein Unglück sei,
Mindestens sind doch keine Schmerzen dabei.

932.

Vergessenheit ist der Weisheit Feind
Und des Unglücks bester Freund.

Vorsicht.

933.

Wirf nicht weg die alten Kleider,
Bis du neue hast vom Schneider.

934.

Wenn zornige Hunde einander beißen,
So soll man keinen bei den Ohren reißen.

935.

Ober sich hauen, wird wenig taugen,
Da fallen Einem die Spän' in die Augen.

936.

Kannst du den Boden im Wasser nicht seh'n,
Wag' es auch nicht, hinüber zu geh'n.

937.

Nimm dich in Acht beim Kohlen blasen,
Sonst fahren dir die Funken in die Nasen.

938.

Kirschen essen ist herrlich,
Aber auf den Baum steigen, ist gefährlich.

939.

Überschlag's,
Und dann wag's.

940.

Eine Schnecke sei im Berathen
Und ein Vogel in den Thaten.

941.

Mußt dem Teufel kein Eisen schaffen,
Sonst macht er gegen dich sich Waffen.

942.

Wer Spitzes angreift, wird sich das Maul zerreißen,
Wie der Hund, wenn er den Igel will beißen.

943.

Wenn der Feind kommt, muß man erst die Thore verrammeln,
Und dann erst den Rath versammeln.

944.

Laß dich von einem Andern nicht um Krebse schicken,
Sie können dich zwicken.

945.

Hör' auf, überall zu naschen;
Wer sich oft besudelt, muß sich oft waschen.

946.

Wer auch auf einem Stecken reit't,
Bricht doch oft das Bein in Geschwindigkeit.

947.

Setz' dich einem großen Christoph auf den Kopf,
So nimmt dich nicht so leicht Jemand bei'm Schopf.

948.

Wer hat, der behalt',
Die Lieb' ist kalt
Und Unglück kommt bald.

949.

Wenn du was hast, das gut und süß,
So sei gewärtig der Bienen Biß.

950.

Läss'st du den Teufel in die Kirche hinein,
So wird er flugs auch auf dem Altar oben seyn.

W a g e n.

951.

Willst einem stürzenden Thurm zu widerstehen wagen,
So wirst' darunter erschlagen.

952.

Erst wag's,
Dann sag's.

953.

Stürz' dich mit frohem Muthe hinein,
Das Glück will geritten, nicht gefürchtet seyn.

954.

Das Wagen in hohen Ehren steht,
Wenn's geräth;
Kommt aber nichts heraus,
So schilt man den Waghals aus.

W a h n.

955.

Das Glauben, Wähnen, Dünken und Meinen
Bringt hintennach oft zur Reu' und zum Weinen.

956.

Allgemeinen Wahn
Mußt' seinen Willen lan.

957.

Durch Meinen und Bedunken
Ist manche gute Sach ertrunken.

958.

Glaubst du, wenn's regnet vor deinem Stall,
Es regne überall?

Wahrheit.

959.

Wer die Wahrheit wollte begraben,
Müßte dazu viele Schaufeln haben.

960.

Richte die Wahrheit in süßen Brühlein an,
So ißt sich Niemand krank daran.

961.

Willst du suchen die Wahrheit auf,
So geh' durch die Zweifelstraße hinauf.

Wein.

962.

Ein Spiegel für den Körper ist Metall und Erz
Aber der Wein ist ein Spiegel für das Herz.

963.

Laß den Wein nicht über dich siegen,
Du redest sonst was besser wär' verschwiegen.

964.

Der erste Trunk macht gesund,
Der zweite fröhlichen Mund,

Der dritte Verschwiegenes kund,
Der vierte den Menschen zum Hund.

965.

Wißt ihr, wo die Wahrheit logirt?
Im Weine sitzt sie beim Wirth.

966.

Viel saufen können ist nicht rühmlich,
Das kann die Kuh auch ziemlich.

967.

In dem Traubenblut
Sitzt wohl großer Muth.

968.

Was du verlangst, verlange beim Wein,
Es wird da leichter zu erhalten seyn.

969.

Wein war fast zu aller Zeit
Der Feind der Zucht und Ehrbarkeit.

Wohlthun.

970.

Im Wohlthun sei eine Henne, die immer Eier legt,
Obschon man ihr ein's um's and're unter'm Leib forträgt.

971.

Gibst du Etwas dem Verschwender und Prasser,
So schüttest du eine Wohlthat in's Wasser.

972.

Thust du was Gut's in ein Gefäß, das nicht rein,
So wird's bald sauer seyn.

973.

Säest du den Samen der Wohlthat aus,
So frag nicht: „was bringt er für Körner nach Haus?“

974.

Den Samen säet man aus,
Man schüttet ihn nicht aus den Säcken heraus.

975.

Es ist nicht wohl gethan,
Wenn man Einen trägt, der selbst gehen kann.

Wollust.

976.

Es gibt gar dumme Leute,
Sie stecken ein goldnes Messer in eine schlechte Scheide.

977.

Kommt dir die Hure in's Herz hinein,
So wird sie auch bald im Seckel seyn.

Zahlen.

978.

Zahlen ist ein kurzes Wort,
Reißt aber oft Ehr' und Tugend mit fort.

979.

Das Borgen wäre nicht schwer,
Wenn nur das Bezahlen nicht wär'.

980.

Wenn dich Einer mit Grobheit bezahlt,
So schneide dir gleich einen Prügel im Wald.

981.

Empfangene Wohlthaten bezahlen ist eine heilige Schuld,
Empfangenes Böses bezahlen, damit hat's Geduld.

982.

Wer mit Wohlthaten prahlt,
Der hat sich selbst bezahlt.

983.

Manche können den Daumen nicht rühren,
Und sind von der Krankheit nicht zu kuriren.

984.

Der Schulden hat, und sie nicht zahlen kann,
Trifft fast überall fatale Leute an.

985.

Der kommt nicht in die Schuh'
Der zehn Löcher aufmacht und eines zu.

Zeit.

986.

Das Ding steht lange schon bei'm Feuer,
Wann's aber gut wird, weiß der Geier.

987.

Wenn die Lampe ein Mal vergeht,
Dann ist das Öhlkaufen zu spät.

988.

Mancher will Alles thun in seinem Garten,
Nur die Zeit soll damit auf ihn warten.

989.

Gibt's für Thorheit eine Zeit,
So gibt's auch eine für Besonnenheit.

Zufrieden.

990.

Wer zufrieden ist mit einem Ei
Braucht keine Henne dabei.

991.

Zu viel hat oft Einer,
Aber genug hat Keiner.

992.

Wenn sechs mit einer Speise zufrieden wären,
So soll der Siebente keinen Pfeffer dazu begehren.

993.

Zufrieden mit einem Buch ist eigentlich nur Einer:
Der Verfasser und sonst Keiner.

Zweifel.

994.

Nirgend thut der Zweifel so wehe
Als in der Liebe und in der Ehe.

995.

Durch das Dunkel kommt man zur Klarheit,
Durch den Zweifel zur Wahrheit.

996.

Bist du an dir selber zweifelhaft,
So hat auch all' anderer Glaube nicht Kraft.

997.

Zweifeln an geschehenen Dingen
Heißt nach der Oper eine Arie singen.

998.

Ist der Zweifel mit der Eifersucht gepaart,
So wird daraus eine Furie gräßlicher Art.

999.

Klärst du Einem auf seinen Zweifel,
So wünscht er dich oft zum Teufel.

1000.

Ein Schriftsteller zweifelt an Allen,
Nur nicht daran, daß sein Buch wird gefallen.

Register der Sprüchwörter.

Inhalt.

Seite

Seite

Seite

Seite

Anhang.

ite
69
89
91
193
193

199



